



**SCHRIFTENREIHE
UMWELT NR. 382**

Wald und Holz



**Der Schweizer
Privatwald
und seine
Eigentümerinnen
und Eigentümer**

Schlussbericht



ETH

**Eidgenössische Technische
Hochschule Zürich**



**Bundesamt für
Umwelt, Wald und
Landschaft
BUWAL**

**SCHRIFTENREIHE
UMWELT NR. 382**

Wald und Holz

**Der Schweizer
Privatwald
und seine
Eigentümerinnen
und Eigentümer**

Schlussbericht

Eine repräsentative Umfrage unter den Schweizer Privatwaldeigentümerinnen und -eigentümern zu deren Waldeigentum und Einstellungen gegenüber Wald und Waldpolitik

**Herausgegeben vom Bundesamt
für Umwelt, Wald und Landschaft
BUWAL und von der Eidgenössischen
Technischen Hochschule Zürich
Bern, 2005**

Herausgeber

Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft
(BUWAL)

*Das BUWAL ist ein Amt des Eidg. Departements für
Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation
(UVEK)*

Eidgenössische Technische Hochschule Zürich
(ETHZ)

Autoren

WILD-ECK S., ZIMMERMANN W., Professur Forst-
politik und Forstökonomie, Institut Mensch-Umwelt-
Systeme (HES), Departement Umweltwissenschaften,
Eidg. Technische Hochschule Zürich (ETHZ)

Zitierung

WILD-ECK S., ZIMMERMANN W. 2005: *Der Schweizer
Privatwald und seine Eigentümerinnen und
Eigentümer. Eine repräsentative Umfrage unter den
Schweizer Privatwaldeigentümerinnen und -eigen-
tümern zu deren Waldeigentum und Einstellungen
gegenüber Wald und Waldpolitik. Schlussbericht.*
Schriftenreihe Umwelt Nr. 382. Bundesamt für
Umwelt, Wald und Landschaft, Bern. 120 S.

Begleitung BUWAL

Martin Büchel, Claudia Jacobi, Daniela Jost,
alle Forstdirektion

Gestaltung

Ursula Nöthiger-Koch, Uerkheim

Titelfoto

BUWAL/Docuphot, Beratungsstelle für
Unfallverhütung in der Landwirtschaft (BUL)

Bezug

Die Studie ist als .pdf im Internet verfügbar unter:
<http://www.buwalshop.ch>; Code SRU-382-D.

Hinweis

Eine Kurzfassung dieser Publikation ist in deutscher,
französischer, italienischer und englischer Sprache
zum Preis von CHF 10.– (inkl. MWSt) erhältlich
(SRU-381-D, SRU-381-F, SRU-381-I, SRU-381-E).

© BUWAL 2005

Inhaltsverzeichnis

Abstracts	5	3 Einstellungen und Verhaltensweisen der Privatwaldeigentümer und -eigentümerinnen	33
Vorwort	7	3.1 Einleitung	33
Zusammenfassung	9	3.2 Persönliche Bedeutung und Verbundenheit mit dem eigenen Wald	33
Einleitung	11	3.2.1 Wald als Hobby, Verkauf des Waldes, ökonomische Bedeutung und Waldbesuchshäufigkeit	33
1 Methodisches Vorgehen und Stichprobe	15	3.2.2 Stundenaufwand der PWE und gesellschaftliche Bedeutung der privaten Wälder	34
1.1 Einleitung	15	3.2.3 Fazit	35
1.2 Stichprobenumfang, -ausschöpfung und Schätzgenauigkeit	15	3.3 Waldbezogenes Wissen, waldbezogene Weiterbildung und Einstellungen	36
1.2.1 Umfang und Ausschöpfung	15	3.3.1 Waldbezogenes Wissen und Unfälle	36
1.2.2 Genauigkeit der Schätzergebnisse	16	3.3.2 Waldbezogene Weiterbildung	37
1.3 Gewichtung	17	3.3.3 Einstellungen	37
1.4 Bedeutung des Ausschlusses juristischer Personen	17	3.3.4 Fazit	40
1.5 Erkenntnisse zu ehemaligen PWE	18	3.4 Staatliche Regelungen, Steuerung und Akteure	41
2 Struktur des Privatwaldeigentums	19	3.4.1 Einschätzung von staatlichen Regelungen und Rodungspraxis	41
2.1 Einleitung	19	3.4.2 Kontakt und Verhältnis zum (lokalen) Forstdienst	42
2.2 Strukturelle Charakteristiken der privaten Waldeigentums in der Schweiz	19	3.4.3 Staatliche Beiträge an PWE bzw. Privatwälder und Förderung Waldbewirtschaftung	43
2.2.1 Eigentum und Fläche des individuellen Waldeigentums	19	3.4.4 Fazit	45
2.2.2 Anzahl Parzellen und Standort Waldeigentum	20	3.5 Nutzung des Waldes durch Dritte	46
2.2.3 Herkunft und Dauer des Waldeigentums	21	3.5.1 Beeren, Pilze und Jagd	46
2.2.4 Pacht, Bewirtschaftung, Tätigkeiten, Holznutzung, Planung und Infrastruktur	22	3.5.2 Kontakt und Verhältnis zu anderen Waldnutzergruppen	47
2.2.5 Naturereignisse	26	3.5.3 Schädigung des Waldes durch Erholungsnutzung	48
2.2.6 Fazit	26	3.5.4 Fazit	48
2.3 Personale Charakteristiken der PWE in der Schweiz	27	3.6 Aktuelle Lage, Probleme und Zukunft des privaten Waldeigentums	49
2.3.1 Geschlecht	27	3.6.1 Interessenvertretung und Verhältnis von öffentlichen und privaten WaldeigentümerInnen	49
2.3.2 Sprache, Nationalität, Alter, Bildung, sowie Erwerbs- und Wohnsituation	28	3.6.2 Aktuelle Probleme und Bewirtschaftungsabsicht für die Zukunft	50
2.3.3 Affinität zur Landwirtschaft, Mitgliedschaft in Wald- oder Naturschutzorganisationen, politische Partizipation und Orientierung	29	3.6.3 Kontakt zu und Korporationsbereitschaft mit anderen PWE	51
2.3.4 Fazit	32	3.6.4 Fazit	51
		3.7 Allgemeine ökologische Einstellungen	51
		3.7.1 Naturschutz, Aufgabe von Landwirtschaftsflächen und Wildnis	52
		3.7.2 Grossraubtiere	53
		3.7.3 Fazit	54

4	Ausgewählte Zusammenhänge	55
4.1	Einleitung	55
4.2	Selbstbewirtschaftende PWE	55
4.2.1	Fazit	61
4.3	Aktive Landwirte und -wirtinnen	62
4.3.1	Fazit	67
4.4	Junge, ältere und pensionierte PWE	68
4.4.1	Fazit	73
4.5	Ausgewählte Einzelaspekte	74
4.5.1	Eigene Arbeitsleistung im Wald und Waldfläche	74
4.5.2	Holznutzungsmenge	75
4.5.3	Besuch Weiterbildungskurse und Wissenseinschätzung	77
4.5.4	Beeinflussung des Handelns durch finan- zielle Anreize vom Staat und ihre Abhän- gigkeit von eigenen Subventions- erfahrungen	79
4.5.5	Beurteilung der Höhe der staatlichen Beiträge und ihre Abhängigkeit von eigenen Subventionserfahrungen	79
4.5.6	Wohnorttyp und Waldstandorttyp	80
4.5.7	Fazit	81
5	Interpretation und Empfehlungen	83
5.1	Einleitung	83
5.2	Interpretation der Ergebnisse	83
5.3	WAP-CH, Empfehlungen & Ausblick	88
	Anhang	101
A1	Fragebogen	101
	Verzeichnisse	115
1	Abkürzungen	115
2	Abbildungen	116
3	Tabellen	118
4	Literatur	119

Abstracts

- E**
- The Chair of Forest Policy and Economics of the Swiss Federal Institute of Technology Zurich ETH was charged by the Swiss Agency for Forests, Environment and Landscape (FOEFL) to conduct a survey on 1300 people considered representative for Swiss private forest owners (PFEs). The results show clearly how heterogeneous PFEs are, but also what personal and structural factors they have in common. There are frequently small plots, with a spatial proximity between the owner and his or her forest, a large proportion of elderly PFEs and (at present still) an affinity to agriculture. Results show a generally high level of acceptance for present forest policy instruments. The local forest service is considered trustworthy, and there is a widespread belief in positive state incentives.
- Keywords:
Private forest
ownership
forest policy
survey
Switzerland
- D**
- Im Auftrag des Bundesamts für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) hat die Professur Forstpolitik und Forstökonomie der ETH Zürich eine Befragung bei rund 1300 repräsentativ für die Schweizer PrivatwaldeigentümerInnen (PWE) stehenden Personen durchgeführt. Die Erkenntnisse machen einerseits deutlich, wie heterogen die PWE sind, andererseits werden strukturelle und personelle Gemeinsamkeiten ersichtlich. So zeigt sich eine Häufung von kleinen Eigentumsflächen, die räumliche Nähe von Eigentum und EigentümerInnen, der bedeutende Anteil älterer PWE und eine (noch) bestehende Affinität zur Landwirtschaft. Forstpolitisch wird die hohe Akzeptanz aktueller Instrumente und die Glaubwürdigkeit des lokalen Forstdienstes deutlich sowie ein verbreiteter Glaube an positive staatliche Anreize.
- Stichwörter:
Privatwald
Eigentum
Forstpolitik
Umfrage
Schweiz
- F**
- L'Office fédéral de l'environnement, des forêts et du paysage (OFEPF) a chargé la Chaire de politique et d'économie forestières de l'EPF Zurich de réaliser une enquête auprès d'un échantillon de quelque 1300 propriétaires de forêts privées suisses (PFP). Les conclusions de l'étude montrent clairement l'hétérogénéité des PFP tout en soulignant les points communs sur les plans structurel et personnel. Elle relève ainsi une multitude de petites propriétés, la proximité spatiale entre ces propriétés et leurs propriétaires, une part importante de propriétaires âgés et un lien (encore) existant avec l'agriculture. Les instruments actuels de la politique forestière sont bien acceptés et le service forestier local jouit d'une bonne crédibilité; les incitations positives de l'État sont largement appréciées.
- Mots-clés:
Forêt privée
propriété
politique forestière
enquête
Suisse
- I**
- Su mandato dell'Ufficio federale dell'ambiente, delle foreste e del paesaggio (UFAFP) la cattedra di politica ed economia forestale del PF di Zurigo ha condotto una ricerca presso circa 1300 persone selezionate in rappresentanza dei proprietari privati di bosco in Svizzera (PPB). Se i risultati illustrano da un lato l'eterogeneità dei PPB, dall'altro sottolineano le caratteristiche strutturali e personali che li accomunano. Infatti, la ricerca ha evidenziato il diffuso frazionamento della proprietà forestale, la vicinanza spaziale tra proprietà e proprietari, la significativa percentuale di PPB anziani, un'affinità (ancora) esistente tra strumenti d'attualità e l'attendibilità dei servizi forestali locali e, infine, una radicata fiducia negli effetti positivi degli incentivi pubblici.
- Parole chiave:
Bosco privato
proprietà
politica forestale
inchiesta
Svizzera

Vorwort

Rund 250'000 private Eigentümer teilen einen guten Viertel des gesamten Schweizer Waldes unter sich auf. Über die Hälfte dieser Eigentümer besitzen eine Waldfläche von weniger als einer Hektare. Weitere Angaben über den Privatwald, wie zum Beispiel betreffend Baumartenzusammensetzung, Holzvorrat oder Holznutzung werden periodisch erhoben und können in verschiedenen Statistiken nachgelesen werden.

Wie steht es aber mit Informationen über die Waldeigentümer selbst? Was zeichnet sie aus und welchen Bezug zum Wald haben sie? Wer von ihnen bewirtschaftet seinen Wald selbst und was sind die Motive dafür? Antworten auf solche und ähnliche Fragen sind nicht nur aus gesellschaftspolitischer Sicht von Interesse, sondern können auch für walddpolitische Entscheide von Bedeutung sein.

Den Ausschlag für den vorliegenden Schlussbericht gab der Orkan Lothar, welcher am 26. Dezember 1999 im Schweizer Wald die bisher grössten Schäden anrichtete. Bei den anschliessenden Aufräumarbeiten ereigneten sich im Bauern- und Privatwald im Vergleich zum öffentlichen Wald weit überdurchschnittlich viele tödliche Unfälle. Im Auftrag des Bundesrates erarbeitete in der Folge eine Arbeitsgruppe aus Vertretern der Schweizerischen Unfallversicherungsanstalt (Suva), der Waldwirtschaft Schweiz (WVS) und der Beratungsstelle für Unfallverhütung in der Landwirtschaft (BUL) unter der Leitung der Eidgenössischen Forstdirektion, ein Massnahmenpaket, mit dem die Arbeitssicherheit im Bauern- und Privatwald verbessert werden sollte.

Als eine Massnahme daraus wurde vorliegende Forschungsstudie über die Privatwaldeigentümer erstellt. Erstmals seit Erscheinen der Dissertation zum Privatwald in der Schweiz im Jahre 1948 wurde der Privatwald gesamthaft analysiert und auch hinterfragt, wer die Schweizer Privatwaldeigentümer sind und welche Erwartungen sie an Gesellschaft, Wirtschaft und Politik stellen.

Der Schlussbericht gibt nicht nur Hinweise, wie die Arbeitssicherheit im Bauern- und Privatwald verbessert werden kann, er möchte auch zu einem besseren Verständnis gegenüber den Privatwaldeigentümern beitragen. Zudem enthält er eine Vielzahl von Informationen, die für politische und wirtschaftliche Entscheidungen sowie bei der Planung und Umsetzung von entsprechenden Massnahmen von Bedeutung sein können.

Bundesamt für Umwelt,
Wald und Landschaft

Werner Schärer
Forstdirektor

Zusammenfassung

Gut 1/4 des Schweizer Waldes ist privat – rund 250'000 EigentümerInnen

Der Schweizer Wald befindet sich zu gut einem Viertel im Eigentum von rund einer Viertel Million Privaten. Dabei handelt es sich überwiegend um Privatpersonen, vergleichsweise selten sind private Organisationen.

Rechtslage: eingeschränkte Eigentumsrechte bei gesellschaftlichen Pflichten

Die Eigentumsrechte der privaten Eigentümer und Eigentümerinnen sind einerseits in verschiedener Hinsicht (bspw. freies Waldbetretungsrecht, Jagen und Sammeln im Wald, Rodungsverbot, Anzeichnungspflicht) durch gesetzliche Regelungen beschränkt. Andererseits zwingen diese Regelungen die Eigentümerinnen und Eigentümer der Allgemeinheit ihren Grund und Boden zu bestimmten Nutzungen zur Verfügung zu stellen: Die Privatwaldeigentümerinnen und -eigentümer (PWE) erbringen mithin eine bedeutende gesellschaftliche Leistung. In Anbetracht dessen ist es erstaunlich, dass gemäss einer Voruntersuchung (GRÜNIG & SUTTER 2000; ZIMMERMANN et al. 2001) bisher nur wenig Verlässliches über diese PWE bekannt ist.

Ziel der Untersuchung: Wissensdefizite bezüglich PWE vermindern

Mit einer wissenschaftlichen Untersuchung wollte das Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) das erkannte Wissensdefizit reduzieren. Deshalb wurde der Professur Forstpolitik und Forstökonomie der ETH im Jahre 2001 ein Auftrag erteilt, wissenschaftlich fundierte Grundlagen über die Schweizer PWE zu erarbeiten. Dabei sollte sowohl die strukturelle und personelle Zusammensetzung der PWE wie deren Bezug und Umgang mit dem (eigenen) Wald und deren Einschätzung von Forstwirtschaft, Waldpolitik und Fremdnutzungen erforscht werden. Der vorliegende Bericht stellt das Endprodukt dieser Forschung dar.

Methode: schriftlich-postalische Befragung bei rund 1300 PWE

Mittels einer umfangreichen schriftlich-postalischen Befragung wurden im Jahre 2002 rund 1300 repräsentativ ausgewählte PWE befragt. Dabei wurde die Erhebung in den drei Landessprachen Deutsch, Französisch und Italienisch durchgeführt. Die Ausschöpfungsquote lag bei guten 61 Prozent.

Zentrale Erkenntnisse

Aus der Umfrage ergeben sich nachfolgende ausgewählte Erkenntnisse:

- mindestens 98 Prozent der PWE sind natürliche Personen;
- unter den Organisationen mit Privatwaldeigentum gibt es einzelne mit besonders grossen Waldeigentumsflächen;
- (kantonale) Register der PWE fehlen oft.

Strukturell gilt für natürliche Personen mit Privatwaldeigentum, dass ...

- Alleineigentum am häufigsten ist, aber auch Mit- und Gesamteigentum (Erbengemeinschaften) existieren;
- Privatwald zu ähnlichen Teilen vererbt wie verkauft wird;
- mehr als Hälfte der PWE ein Waldeigentum von weniger als einer Hektare aufweist und ein Prozent der PWE ein Viertel des Waldes in Eigentum hat;
- eine grosse Mehrheit nahe beim eigenen Wald wohnt;
- viele den Wald selber bewirtschaften;
- mehr als zwei Drittel Holz zum Eigenbedarf nutzen;
- (noch) viele einen Bezug zur Landwirtschaft haben, obwohl eine Mehrheit nicht mehr aktiv Landwirtschaft betreibt;

- es sich überwiegend um Männer handelt;
- ein grosser Anteil an Pensionierten zu finden ist bzw. sich ein hohes Durchschnittsalter ergibt.

Aus steuerungs- und ordnungspolitischer Sicht relevant erscheint, dass

- wichtige forstpolitische Instrumente (Rodungsverbot, freies Waldbetretrungsrecht, Anzeichnungspflicht) akzeptiert werden;
- die Multifunktionalität des Waldes und dessen Nutzung durch Dritte kaum bestritten ist;
- Drittnutzungen nur ausnahmsweise als Problem wahrgenommen werden;
- der lokale Forstdienst ein hohes Mass an Glaubwürdigkeit und Wertschätzung genießt, während dies bei anderen staatlichen und nichtstaatlichen Akteuren weniger der Fall ist;
- die PWE oftmals eher einen emotionalen und handlungsbezogenen (bspw. Wald = Hobby, Wald = Familientradition; Holznutzung nur zum Eigenbedarf), als einen ökonomischen Bezug zu ihrem Wald aufweisen;
- klar für (finanzielle) staatliche Interventionen für den (Privat-)Wald bzw. die Holznutzung votiert wird;
- eine Verhaltenssteuerung (das wirklich zu tun, was eigentlich zu tun gewünscht würde) durch finanzielle Anreize möglich, eine Verhaltensänderung entgegen die Überzeugungen der PWE jedoch unwahrscheinlich ist;
- das Interesse an Bildungsangeboten und (zusätzlichen) Informationen nur sehr begrenzt vorhanden ist;
- eine vermehrte Kooperation zwischen mehreren PWE kaum auf positives Echo stösst.

Zusammenhänge, Vergleich mit der Bevölkerung, Interpretation und Empfehlungen für künftige Forstpolitik

Zusätzlich zu den angeführten deskriptiven Aussagen, einzelnen Zusammenhangsbefunden und Vergleichen zur Bevölkerung werden die gewonnenen Erkenntnisse interpretiert und mögliche Konsequenzen für die Zukunft und künftige (forst-) politische Weichenstellungen aufgezeigt. Namentlich werden die Bedeutung der Altersstruktur der aktuellen PWE diskutiert, die sich abzeichnende Loslösung von Waldeigentum und Landwirtschaft thematisiert sowie an den Zielen des Waldprogramms Schweiz orientierte Empfehlungen zuhanden der staatlichen Akteure formuliert.

Einleitung

Im Jahr 2000 wurde die Professur Forstpolitik und Forstökonomie der ETH Zürich vom Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL) beauftragt ein Projekt zur Erforschung der Schweizer Privatwaldeigentümerinnen und –eigentümer (fortan kurz PWE) auszuarbeiten. In zwei Berichten (GRÜNIG & SUTTER 2000; ZIMMERMANN et al. 2001) wurde der Forschungsstand aufgearbeitet und mögliche Forschungsschwerpunkte aufgezeigt. Aufgrund dieser Berichte wurde der Fokus für die vorliegende Untersuchung formuliert. Es geht dabei um zwei Dinge, erstens die Charakterisierung der Schweizer PWE und zweitens die Erforschung des Verhaltens und der Einstellungen dieser PWE gegenüber Wald und Waldpolitik. Für die Forschung wurde ein konzeptueller Rahmen erstellt (Abb. 1). Anfang 2002 wurde mit der Konzeption einer empirischen Datenerhebung mit dem Ziel einer repräsentativen Auswahl an Schweizer PWE begonnen und im dritten Quartal 2002 eine Erhebung mittels standardisierter, schriftlich-postalischer Befragung durchgeführt.

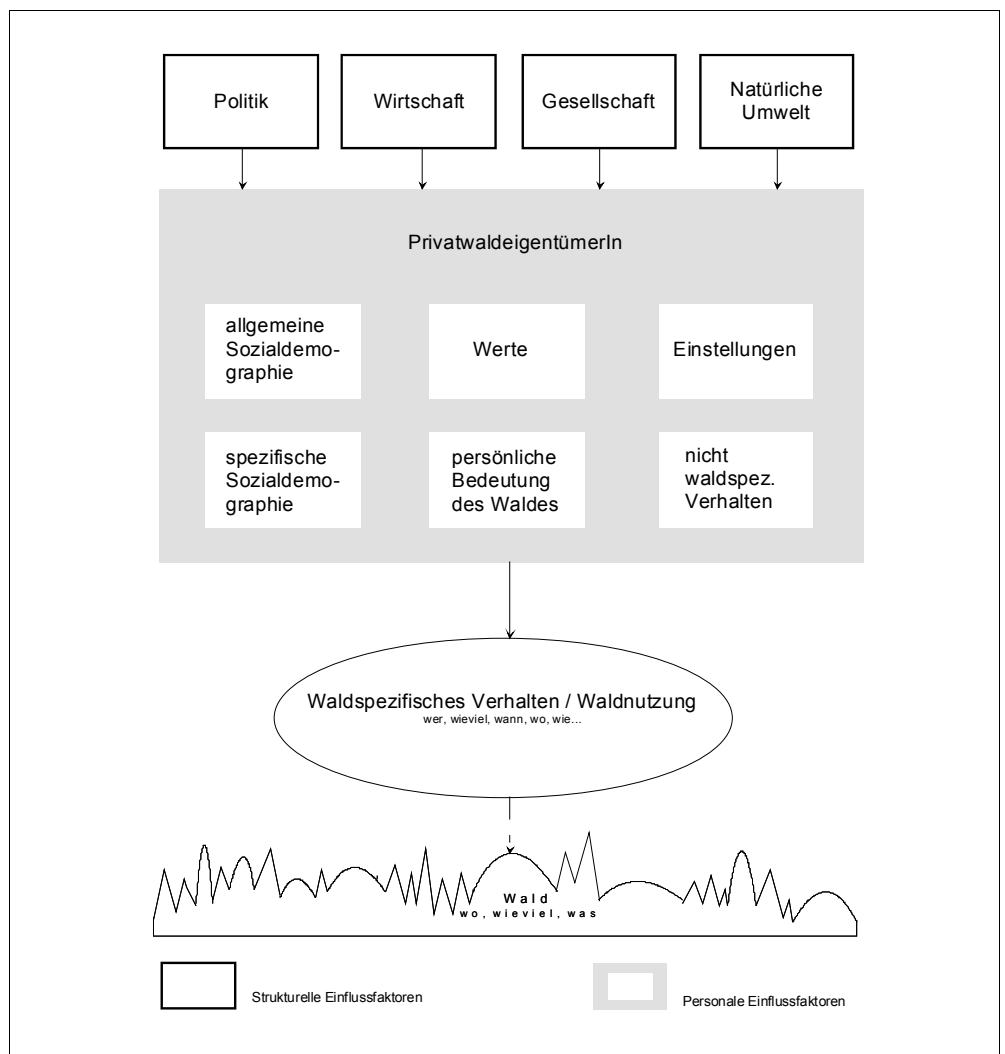


Abb. 1: Konzeptuelles Framework (nach Zimmermann et al. 2001)

Im konzeptuellen Framework stehen die einzelnen PWE als Eigentümerinnen oder Eigentümer eines Waldes mit ihren persönlichen (Alter, Geschlecht, Bildung etc.) genauso wie strukturellen (Fläche Waldeigentum, Lage Waldeigentum etc.) Charakteristiken im Zentrum. Dabei interessieren die Bedeutung des Waldes für die Individuen, sowie die Einstellungen, Werthaltungen und bestimmte für den Umgang mit dem Wald relevante Verhaltensweisen. Mit dem Framework wird postuliert, dass zwischen den Charakteristiken der PWE und dem Verhalten im und gegenüber dem Wald (Waldbewirtschaftung, Holznutzung etc.) Zusammenhänge bestehen. Das waldspezifische Verhalten der PWE wiederum wirkt (mit-)bestimmend auf den (Privat-)Wald und dessen Zustand.

Mit den Einflussfaktoren Politik, Wirtschaft, (übrige) Gesellschaft und natürliche Umwelt wird darauf hingewiesen, dass die PWE äusseren Einflüssen ausgesetzt sind, welche Einstellungen und Befindlichkeit beeinflussen. Beim Framework handelt es sich insofern um ein vereinfachendes, als dass Rückwirkungen durch den Waldzustand bzw. Veränderungen im Waldzustand auf Gesellschaft und PWE nicht explizit erscheinen.

Das konzeptuelle Framework passt in das generelle Forschungsframework der Professur Forstpolitik und Forstökonomie (Abb. 2). Darauf bezogen beschäftigt sich die PWE-Studie mit einer spezifischen EigentümerInnen/ NutzerInnen-Gruppe und ihrem Verhältnis und Umgang mit der natürlichen Ressource Wald. Ebenso werden das Wechselspiel zwischen der genannten Personengruppe und den Regulationssystemen des Marktes, des Rechts und der Politik illustriert sowie sozio-kulturelle Selbstregulationsmechanismen beleuchtet.

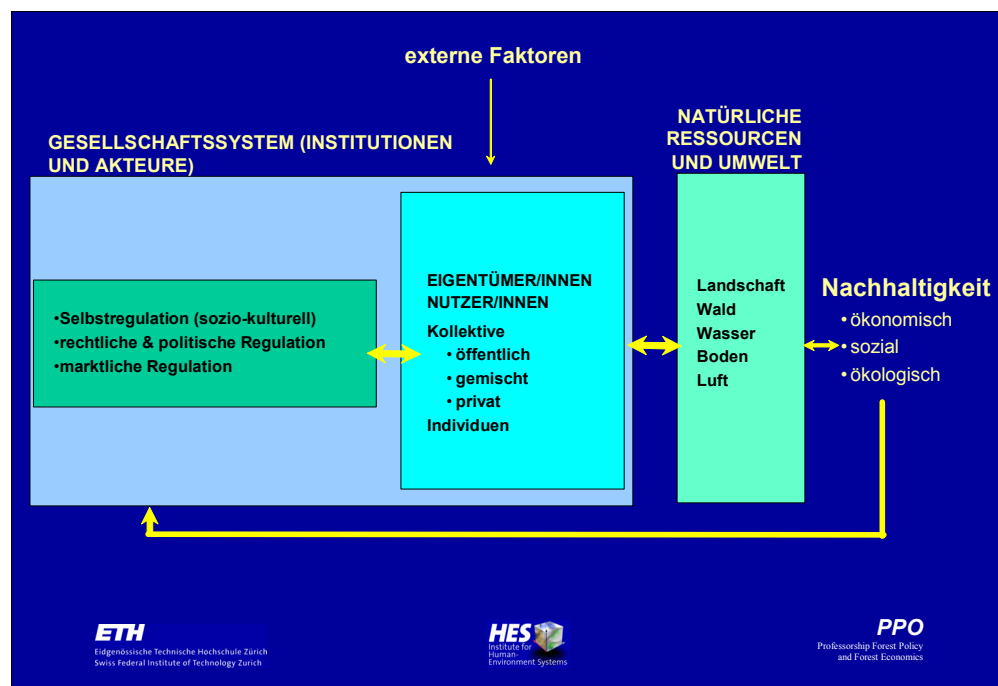


Abb. 2: Forschungsframework der Professur Forstpolitik und Forstökonomie der ETH Zürich

Der im Forschungsframework enthaltene Nachhaltigkeitsaspekt ist insofern Teil der Untersuchung, als dass ökonomische, soziale und ökologische Konsequenzen aus dem Verhalten und den Einstellungen der PWE für die Zukunft angesprochen werden.

Die Frameworks dienten bei der Entwicklung von Forschungsfragen. Entsprechend dieser Fragen und den spezifischen Wünschen der Auftraggeberin enthält der in der Umfrage verwendete Bogen (siehe Anhang) Fragen zu folgenden Aspekten:

- Charakteristiken des Waldeigentums;
- Beziehung zum eigenen Wald;
- Bewirtschaftung des Waldes;
- Verhältnis zum Forstdienst;
- Beziehung zu anderen Waldnutzenden;
- Probleme in Zusammenhang mit dem Waldeigentum;
- waldbezogene Einstellungen; sowie
- Merkmale der Person.

Insgesamt umfasste der einem Pretest unterzogene Fragebogen 12 Seiten mit 84 Fragen. Zur seriösen Beantwortung des Bogens waren seitens der Befragten mindestens 40 Minuten Aufwand notwendig.

Um in interessanten Punkten Vergleiche zur Gesamtbevölkerung zu ermöglichen, wurden einzelne Fragen aus der WaMos- und der Lothar-Umfrage des BUWALS einbezogen.¹ Insbesondere betrifft dies Fragen zur Schweizer Forstwirtschaft im Allgemeinen sowie zu naturbezogenen Grundhaltungen. Zusätzlich sind Fragen aus einer Umfrage unter den Berner PWE berücksichtigt, was einen Vergleich mit den dort gewonnenen Erkenntnissen ermöglicht (KREBS 2002).

Aus Ressourcen Gründen wurde die Befragung schriftlich-postalisch und nicht telefonisch durchgeführt und methodische Überlegungen begründen, weshalb eine Beschränkung auf natürliche Personen mit Waldeigentum stattfand (vgl. ZIMMERMANN ET AL. 2001). Von der Zahl her ist diese Einschränkung bzw. der damit verbundene Ausschluss juristischer Personen wenig problematisch, da der Anteil juristischer Personen an allen PWE weniger als zwei Prozent ausmacht (vgl. auch Abs. 1.4).

¹ WaMos steht für ‚Waldmonitoring sozio-strukturell‘ und mit der entsprechenden, für die Schweizer Bevölkerung repräsentativen, Umfrage wurde den gesellschaftlichen Ansprüchen an den Schweizer Wald nachgegangen (vgl. BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT 1999). Mit der Lothar-Umfrage wurde die Reaktion der Bevölkerung auf Sturm Lothar und deren Umgang mit Naturereignissen erforscht (vgl. WILD-ECK 2003a).

Struktur des Schlussberichts

Am Anfang des Berichtes folgt eine zusammenfassende Darstellung des methodischen Zugangs sowie der Stichprobenqualität. Zur Nachvollziehbarkeit der Befunde werden die grundlegenden methodischen Aspekte beleuchtet (Kapitel 1).

Bei der anschliessenden Präsentation der empirischen Erkenntnisse (Kapitel 2 und 3) wird zum Einen auf dem deskriptiven Bericht (WILD-ECK 2004a) aufgebaut, welcher früher zuhanden der Auftraggeberin verfasst wurde, zum Anderen werden Vergleiche mit den erwähnten, früher durchgeführten Studien (BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT 1999; WILD-ECK 2003a) angestellt. In Kapitel 4 folgt die Darstellung ausgewählter Erkenntnisse aus Zusammenhangsanalysen (siehe auch WILD-ECK 2004b).

Mit Kapitel 5 wird die Erkenntnis aus der Studie zusammenfassend gewürdigt und in einem forstpolitischen Kontext diskutiert. Ebenso werden an den Zielen des WAP-CH (PROJEKTLEITUNG WAP-CH, BHP – BRUGGER & PARTNER 2004) anknüpfend Empfehlungen bzw. Strategien zuhanden von Bund und Kantonen formuliert.

1 Methodisches Vorgehen und Stichprobe

1.1 Einleitung

Wichtige Merkmale der Umfrage wurden bereits in der Einleitung angesprochen. Insbesondere wurde darauf hingewiesen, dass es sich um eine schriftlich-postalische Befragung mit einem umfangreichen Fragebogen handelt. Mit der Untersuchung wurden repräsentative Aussagen zu den Schweizer PWE angestrebt. Aus erfassungstechnischen Gründen genauso wie aufgrund der zahlenmässigen Relevanz wurde eine Einschränkung auf *natürliche* Personen vorgenommen.² **Ein Privatwaldeigentümer bzw. eine Privatwaldeigentümerin ist in der vorliegenden Untersuchung demnach eine natürliche Person, welche an Wald in einer beliebigen Eigentumsform direkt Anteil hat. Indirekte Teilhabe über Zugehörigkeit in privat- oder öffentlichrechtlichen Körperschaften wie Burgergemeinden, Genossenschaften, Korporationen, Stiftungen oder Aktiengesellschaften gilt hier nicht als privates Waldeigentum. Die Grundgesamtheit umfasst damit sämtliche natürlichen Personen, welche in der Schweiz Wald in Privateigentum haben. Dieses Eigentum kann in Form von Allein- bzw. Gesamteigentum (Miteigentum oder Erbengemeinschaft) bestehen.**³

In einer mehrstufigen Zufallsauswahl wurde eine repräsentative Stichprobe an PWE gezogen. Aufgrund der zum Teil prekären Datenlage (mangelnde oder schwer zugängliche Register; vgl. WILD-ECK & ZIMMERMANN UNV.) gestaltete sich der Stichprobenziehungsprozess äusserst aufwändig. Auf die detaillierte Darstellung von methodisch-technischen Punkten wird hier verzichtet und es werden nur diejenigen Aspekte angesprochen, welche für die Interpretation und Qualitätseinschätzung der Ergebnisse von Bedeutung sind (für Näheres vgl. WILD-ECK 2003b oder WILD-ECK & ZIMMERMANN UNV.). Dazu wird in Abschnitt 1.2 der Umfang und die Ausschöpfung der Stichprobe dargelegt, in Abschnitt 1.3 auf die vorgenommene Gewichtung eingegangen und mit Abschnitt 1.4 der Bedeutung des Ausschlusses von juristischen Personen aus der Grundgesamtheit nachgegangen. Ein letzter Abschnitt von Kapitel 1 (Abs. 1.5) geht auf Erkenntnisse bezüglich ehemaliger PWE ein, welche als Nebenprodukt aus der Umfrage gewonnen werden konnten.

1.2 Stichprobenumfang, -ausschöpfung und Schätzgenauigkeit

1.2.1 Umfang und Ausschöpfung

Die Ausgangsstichprobe umfasste 2620 Adressen bzw. Personen, 1631 mit Waldeigentum in der deutschen und rätoromanischen, 619 in der französischen sowie 370 in der italienischen Schweiz. Von dieser Brutto-Stichprobe erwiesen sich 459 Ad-

² Einer beschränkten Zahl von juristischen PWE wurde ausserhalb der vorliegenden Umfrage ein entsprechend angepasster Fragebogen zugesandt und deren Angaben ausgewertet (URECH 2003).

³ Bei einer Erbengemeinschaft handelt es sich um Gesamteigentum im Sinne von Art. 652–654 ZGB. Dieses zeichnet sich dadurch aus, dass die Erben Eigentümer ‚zur gesamten Hand‘ sind. D.h. die Erbengemeinschaft kann nur durch einstimmigen Beschluss über das Gesamteigentum verfügen.

ressen als stichprobenneutrale Ausfälle (Tabelle 1). Es verbleibt somit eine Netto-Stichprobe von 2161 Individuen.⁴

Tabelle 1: Umfrage zum Privatwaldeigentum in der Schweiz – Stichprobenausschöpfung & Ausfallgründe

Bruttostichprobe	2620	100.0%	
Stichprobenneutrale Ausfälle:			
Adresse unbekannt	55	2.1%	
AdressatIn weggezogen	65	2.5%	
AdressatIn verstorben	73	2.8%	
Nicht- / ehemalige WaldeigentümerIn	266	10.2%	
Stichprobenneutrale Ausfälle insgesamt	459	17.5%	
Nettostichprobe	2161	82.5%	100.0%
Schriftlich Antwortende	1322		61.2%
Nichtantwortende	839		38.8%
Ausschöpfung			61.2%

Den Fragebogen beantwortet und retourniert haben 1322 dieser Personen, was einer Stichprobenausschöpfung von 61.2 Prozent entspricht. Der Rücklauf liegt dabei in allen drei Sprachregionen auf vergleichbarem Niveau und nahe 60 Prozent.

Eine Ausschöpfung der Stichprobe von über 60 Prozent ist für postalische Umfragen hoch. Hohe Ausschöpfungsquoten sind für die Qualität von Umfragen wichtig, da der Effekt systematischer Verzerrungen reduziert wird (DIEKMANN 1995). Darüber hinaus hat im Falle der vorliegenden Umfrage eine telefonische Nachbefragung unter Nichtantwortenden aufgezeigt, dass die eigentliche Ausschöpfung über dem ermittelten Wert liegt, da unter den Nichtantwortenden weitere stichprobenneutrale Ausfälle zu finden sind (v.a. Nicht-PWE).

1.2.2 Genauigkeit der Schätzergebnisse

Die Qualität von Zufallsstichproben hängt vor allem von zwei Kenngrössen ab, der Ausschöpfungsquote und dem Stichprobenumfang. Unter der Voraussetzung, dass es sich um eine Zufallsstichprobe ohne Selektion handelt (das erfordert in der Regel eine hohe Ausschöpfung) lässt sich die Zuverlässigkeit der Ergebnisse durch den Stichprobenumfang berechnen. Die aufgrund der Stichprobe ermittelten Werte schwanken um den wahren Populationsparameter. Bei einem 95%-Fehlerintervall berechnet sich das Vertrauensintervall für Anteile durch $I = \hat{p} \pm 1,96 \sqrt{\hat{p}(1 - \hat{p})/N}$, bei einem Anteilswert von 50 Prozent und einem N von 1322 liegt der wahre Populationswert bei 50 Prozent \pm 2.7 Prozent, also zwischen 47.3 Prozent und 52.7 Prozent (vgl. FRANZEN & WILD-ECK 1998).

⁴ Die Hauptbefragung wurde in den drei Landessprachen Italienisch, Französisch und Deutsch durchgeführt und der Versand der Fragebögen erfolgte um den 15. November 2002.

1.3 Gewichtung

Jede Gewichtung dient dazu, vorhandene und schätzbare Verzerrungen in der Stichprobe zu korrigieren. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ging es um die Korrektur einer Unterrepräsentierung (sehr) kleiner PWE, um Personen mit Waldeigentum in mehreren Gemeinden sowie aus Gesamteigentum.

Ein relevanter Grund für ein Nichtantworten war gemäss der telefonischen Nachbefragung «zu wenig Wald». Mittels einer **doppelten Gewichtung der Antworten von PWE mit weniger als 20 Aren** konnte die Unterrepräsentierung von PWE mit solch kleinem Eigentum korrigiert werden.

Personen mit Waldeigentum in mehreren Gemeinden wurden aufgrund des Erfassungsvorgehens in der amtlichen Statistik – Erfassung Gemeinde für Gemeinde – entsprechend der Anzahl Gemeinden gezählt, in denen sie Waldeigentümerinnen sind. Aus diesem Grund musste für die Analysen **das Gewicht dieser Personen durch die Zahl der Gemeinden dividiert werden, in denen ihr Waldeigentum liegt**.

Für eine gültige Zählung müssten sämtliche Personen in Gesamteigentum einmal gezählt werden. Wird durchgehend nur die erstgenannte Person bzw. die Kontaktperson (Vertreterin des Miteigentums bzw. der Erbgemeinschaft) für das Gesamteigentum berücksichtigt, dann wird die reale Zahl der PWE um den mit dem Anteil Gesamteigentum an allen PWE multiplizierten Faktor der durchschnittlichen Anzahl Personen je Gesamteigentum unterschätzt. Diese formale Berechnung bildet die Obergrenze einer möglichen Verzerrung durch Mehrfacheigentum. Dies deshalb, weil nicht überall nur die Ersteigentümerin bzw. Kontaktperson in das amtliche Verzeichnis einfliesst. Da die genauen Verhältnisse nicht geklärt werden konnten, schien es angebracht, von einer zufälligen Verteilung des Erfassungsfehlers auszugehen. Dies bedeutet, dass die Hälfte der maximalen Verzerrung berücksichtigt wurde. In der Konsequenz hiess dies, dass sich **das Gewicht der Antwortenden aus Miteigentum bzw. Erbgemeinschaften mit jeder Person, mit der sie das Eigentum teilen, um 0,5 erhöht**. Eine Person mit einer Miteigentümerin erhält das Gewicht 1,5, eine Person mit zwei Miteigentümern eines von zwei und so weiter.

In der beschreibenden Ergebnisdarstellung in den Kapiteln 2 und 3 werden die gewichteten Daten präsentiert. Für eine Diskussion der Relevanz der Gewichtung kann auf den früher verfassten deskriptiven Bericht verwiesen werden (WILD-ECK 2004a). Abgesehen von den Gewichtungsvariablen ist der Einfluss generell gering.

1.4 Bedeutung des Ausschlusses juristischer Personen

Im Rahmen der Stichprobenziehung entfielen von 2660 zufällig ausgewählten PWE 40 auf juristische PWE. Dies entspricht einem Anteil von 1.5 Prozent. Dieser Wert kann als Schätzung für den Anteil an juristischen PWE unter den PWE verstanden werden. Die in Zahlen kleine Relevanz der juristischen PWE darf jedoch keinesfalls mit einer flächenbezogen geringen Bedeutung gleichgesetzt werden. Unter diesen PWE befinden sich teilweise besonders grosse Waldeigentümerinnen, wofür als

Beispiele die Merian-Stiftung (326 ha), das Kloster Einsiedeln (1000 ha)⁵ oder die Umweltorganisation Pro Natura (mind. 2500 ha, Beteiligungen über Stiftungen nicht eingerechnet) stehen. Flächenbezogen haben alleine die drei erwähnten Organisationen über ein Prozent des Schweizer Privatwaldes in ihrem Eigentum.⁶ Da in der vorliegenden Untersuchung *eigentümerrepräsentative* Aussagen das Ziel sind, ist der Ausschluss der juristischen Personen aber unproblematisch.

1.5 Erkenntnisse zu ehemaligen PWE

Von den 2620 angeschriebenen Personen sandten 72 den beigelegten Talon für «ehemalige PWE» zurück. 61 davon gaben an, seit wann sie nicht mehr WE sind: Bei 15 war dies im laufenden Jahr (2002), bei sechs im letzten Jahr und bei weiteren elf im Jahr 2000. Damit ist über die Hälfte in den vergangenen gut zwei Jahren zu Nicht-PWE geworden. Dieser Befund ist wenig erstaunlich, weil die Stichprobenziehung aufgrund der aktuellst zugänglichen Daten erfolgte. Gleichzeitig verdeutlichen diejenigen 22 Personen, welche ihr Waldeigentum vor 1998 los wurden, dass die Angaben zu den PWE nicht überall sofort nachgeführt werden.

Aus der Analyse der Gründe, welche zu einem Statuswechsel führen, ergeben sich zwei Haupterkenntnisse: Erstens steht die Übertragung an die Nachkommen zuvorderst und zweitens erfolgt der Verlust des Eigentümerstatus zu ähnlichen Teilen über Erbgang wie über einen Verkauf des Waldes (Tabelle 2).

Tabelle 2: Privatwaldeigentum in der Schweiz – «ehemalige PWE» – Gründe

Grund	Anzahl Antwortende	Kumulierte Häufigkeit
an eigene Kinder vererbt/ geschenkt/ abgetreten/ übergeben*	26	50.0
Verkauf wegen mangelndem Interesse Nachkommen	2	53.8
Verkauf wegen fehlenden Nachkommen	1	55.8
Auflösung Erbengemeinschaft	3	61.5
Verkauf an Bekannte	2	65.4
Verkauf an Gemeinde	3	71.2
Verkauf an übrige Dritte **	4	78.8
Verkauf aus finanziellen Gründen	4	86.5
Verkauf altershalber	4	94.2
In Korporation eingebracht	1	96.2
Anderes	2	100.0
Total	52	

* 7 mal ausdrücklich in Zusammenhang mit Übergabe Hof / Liegenschaft, ** 2 mal ausdrücklich SBB

⁵ Gemäss mündlicher Auskunft aus dem Bundesamt für Statistik wird das Kloster Einsiedeln für die Bundesstatistik als öffentlicher Waldeigentümer gezählt.

⁶ Die Angaben zu den juristischen Waldeigentümern beruhen auf Auskünften der Organisationen.

2 Struktur des Privatwaldeigentums

2.1 Einleitung

Die Umfrageergebnisse geben zuerst Einblick in die Struktur, die Einstellungen und Verhaltensweisen der Schweizer PWE. Ausgangspunkt der Darstellungen sind die strukturellen Charakteristiken des Schweizer Privatwaldeigentums. Es werden Eigenheiten präsentiert, welche direkt das Eigentum betreffen (Abs. 2.2), wie Angaben zu den Eigentümerinnen und Eigentümern als Personen (Abs. 2.3) zu finden sind.

Nochmals sei darauf hingewiesen, dass einzig natürliche Personen mit Waldeigentum zur Grundgesamtheit zählen, Organisationen des Privatrechts bleiben unberücksichtigt (vgl. Abschnitt 1.4).

2.2 Strukturelle Charakteristiken des privaten Waldeigentums in der Schweiz

Die Struktur des Schweizer Privatwaldeigentums wird nachfolgend über den Eigentumsstatus, die Anzahl an einem Waldeigentum beteiligte Personen, die Flächenverteilung (Abs. 2.2.1), sowie die Anzahl Parzellen je Eigentum und den Standort des Waldeigentums (Abs. 2.2.2) charakterisiert. Ebenfalls dargestellt wird die Kenntnis der Grenzen des Waldeigentums durch die Eigentümerinnen und Eigentümer, ob Waldeigentum früher Alp- oder Landwirtschaftsland war (ebenfalls Abs. 2.2.2) und wie bzw. wann die Eigentümer und Eigentümerinnen zu ihrem Wald gelangten (Abs. 2.2.3). Es werden Erkenntnisse betreffend Pacht und Verpachtung, die Zusammensetzung der privatwaldbewirtschaftenden Akteure, das Ausmass und den Zweck der Holznutzung, sowie Aspekte in Bezug auf Planung und Infrastruktur präsentiert (Abs. 2.2.4). Schliesslich wird die Betroffenheit des Privatwaldes bzw. der PWE durch Naturereignisse Thema sein (Abs. 2.2.5).

2.2.1 Eigentum und Fläche des individuellen Waldeigentums

62 Prozent der Schweizer PWE sind einzig Alleineigentümer bzw. -eigentümerinnen (Abb. 3). Neun Prozent sind an einem Miteigentum beteiligt und elf Prozent sind Erbengemeinschaften zuzurechnen. Bei den verbleibenden 18 Prozent handelt es sich um Personen, die an mehreren Arten des Eigentums Anteil nehmen oder um Personen, welche keine Angaben zum Eigentumsstatus machen.

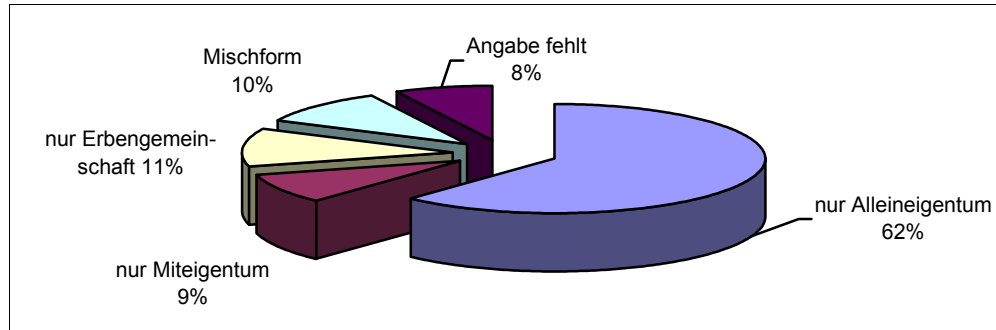


Abb. 3: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Eigentumsstatus (n=1322)

Diejenigen Personen, welche an Miteigentum beteiligt sind oder einer Erbgemeinschaft angehören, vertreten durchschnittlich 3,38 Personen.

Ein Prozent der PWE verfügt über einen Viertel der Privatwaldfläche. Wird die Fläche des Waldeigentums betrachtet, an dem PWE im Rahmen von Miteigentum oder Erbgemeinschaft beteiligt sind oder über die eine Person alleine Eigentümerin ist, dann hat mehr als die Hälfte der PWE ein Eigentum von weniger als einer Hektare, über 70 Prozent von weniger als zwei Hektaren. Das durchschnittliche Eigentum (arithmetisches Mittel) beträgt aufgrund einzelner vergleichsweise grosser PWE 3,45 Hektaren. Werden Flächenmittel und Median mit Bezug zum Eigentumsanteil der einzelnen Personen berechnet, dann ergeben sich Werte von 1,45 Hektaren bzw. 55 Aren.⁷

2.2.2 Anzahl Parzellen und Standort Waldeigentum

Acht von neun PWE weisen vier oder weniger Waldparzellen aus. Konkret nennen 44 Prozent eine Parzelle ihr Eigentum, 20 Prozent zwei und je zehn Prozent drei oder vier. Durchschnittlich ergibt sich eine Parzellenzahl von 2,78.⁸

Ebenfalls acht von neun PWE haben ein Waldeigentum in einer, rund zehn Prozent in zwei Gemeinden. Bei den verbleibenden zwei Prozent liegt es in drei oder mehr Gemeinden. Im Schweizer Durchschnitt ergibt sich pro PWE ein Eigentum in 1,14 Gemeinden. Das Waldeigentum oder zumindest ein Teil dieses liegt dabei in zwei von drei Fällen in der Wohngemeinde der PWE. Dieser Befund, der eine grosse räumliche Nähe von Eigentümern bzw. Eigentümerinnen und Eigentum nahe legt, wird gestützt durch die Distanz zwischen dem Zuhause der PWE und dem nächstgelegenen Punkt ihres Waldes: Für 70 Prozent liegt der Wald bis fünf Kilometer und nur für ein Zehntel über 20 Kilometer entfernt (Abb. 4).

⁷ Die Berechnung mit Bezug zum Eigentumsanteil macht einerseits Sinn, weil damit die effektive Fläche ermittelt werden kann, die auf jeden PWE entfällt. Andererseits handelt es sich bei diesem Wert nur um einen statistisch relevanten, weil Gesamteigentumsanteile in der Realität gebunden sind.

⁸ Die durchschnittliche Parzellenzahl wurde über die Multiplikation der Kategorienmitten mit der Belegung der jeweiligen Kategorie ermittelt.

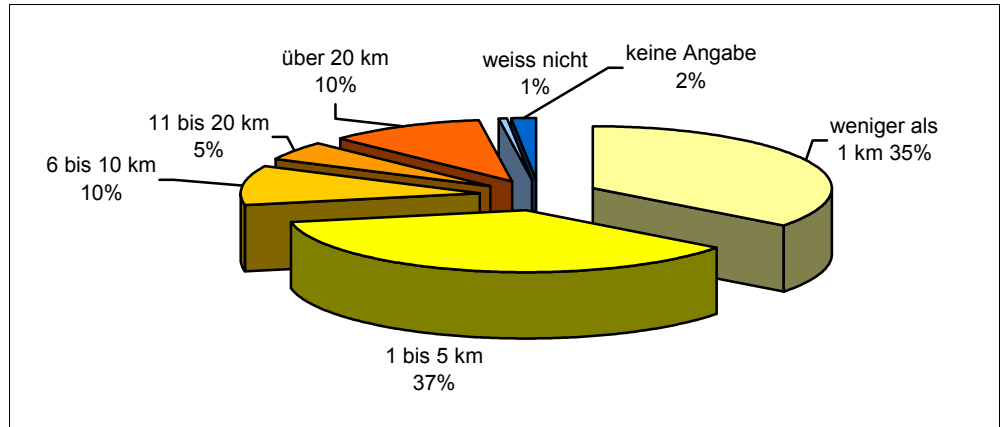


Abb. 4: Privatwaldeigentum in der Schweiz – kleinste Entfernung zwischen Zuhause und eigenem Wald (n=1322)

Mit Bezug auf die Gemeindetypologie des Bundesamtes für Statistik (vgl. JOYE ET AL. 1988, 57) ist festzuhalten, dass fünf Prozent der PWE ihren Wald in einer Zentrums-gemeinde haben. In diesen Gemeinden lebt gleichzeitig über ein Drittel der Schweizer Wohnbevölkerung. In agrarischen und agrar-gemischten Gemeinden liegt das Eigentum von 22 Prozent der PWE, während da nur rund 10 Prozent der Bevölkerung wohnen (vgl. Abs. 4.5.5).

Auf die Frage, ob sie die genauen Grenzen des Waldeigentums kennen, antworten gut drei Viertel der PWE mit «ja». Ein Sechstel verfügt über Waldeigentum, welches früher Landwirtschaftsland oder Alpweide war. Regional gibt es dabei bedeutende Unterschiede. Während im Kanton Tessin über 40 Prozent der PWE solche Flächen benennen und auch im übrigen Alpenraum (Kantone GR, VS) sowie in der geographischen Region Jura (NE, JU) mit 25 bis 40 Prozent vergleichsweise hohe Werte zu finden sind, liegen die Werte in den Mittelland- und Voralpenkantonen in der Regel unter zehn Prozent.

2.2.3 Herkunft und Dauer des Waldeigentums

Das Privatwaldeigentum gelangt in drei Vierteln der Fälle und zu ähnlichen Teilen durch Erbe oder Kauf an die PWE (Abb. 5). Bei jedem oder jeder Vierten ist das Eigentum eine Folge von Vererbung und Kauf. Vergleichsweise selten ist die Schenkung (4%).⁹

⁹ Die grosse Übereinstimmung der Verteilung nach Erbe bzw. Kauf bei PWE und ehemaligen PWE (Abs. 1.5, S. 18) kann als Hinweis für die Qualität der Erkenntnisse gesehen werden. Auch KREBS (2002, S. 5) findet in ihrer Untersuchung im Kanton Bern dieselbe Verteilung.

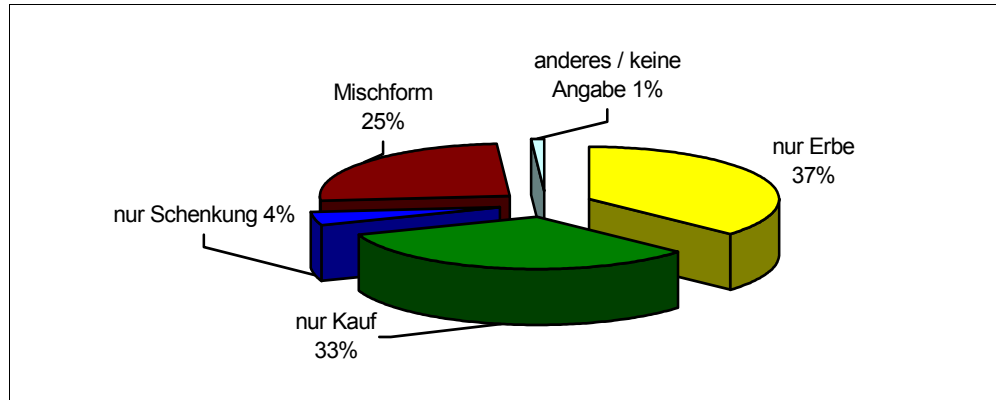


Abb. 5: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Herkunft Waldeigentum (n=1322)

Die meisten PWE wurden nach dem 19. Altersjahr PWE, rund ein Drittel erst nach dem 40. Altersjahr. Rund drei Viertel sind zudem seit mehr als zehn Jahren PWE.

2.2.4 Pacht, Bewirtschaftung, Tätigkeiten, Holznutzung, Planung und Infrastruktur

Weniger als vier Prozent der PWE haben ihren Wald oder Teile davon verpachtet. Gleichzeitig haben nur fünf Prozent fremden Wald dazugepachtet. Die Fläche des von den PWE zugepachteten Waldes liegt insgesamt unter zehn Prozent der gesamten Schweizer Privatwaldfläche.

Die Zugänglichkeit des Waldes für die Bewirtschaftung wird von etwas über der Hälfte mit gut oder eher gut beurteilt, für 30 Prozent ist diese eher schlecht und ein Siebtel der PWE beurteilt diese mit schlecht (Abb. 6).

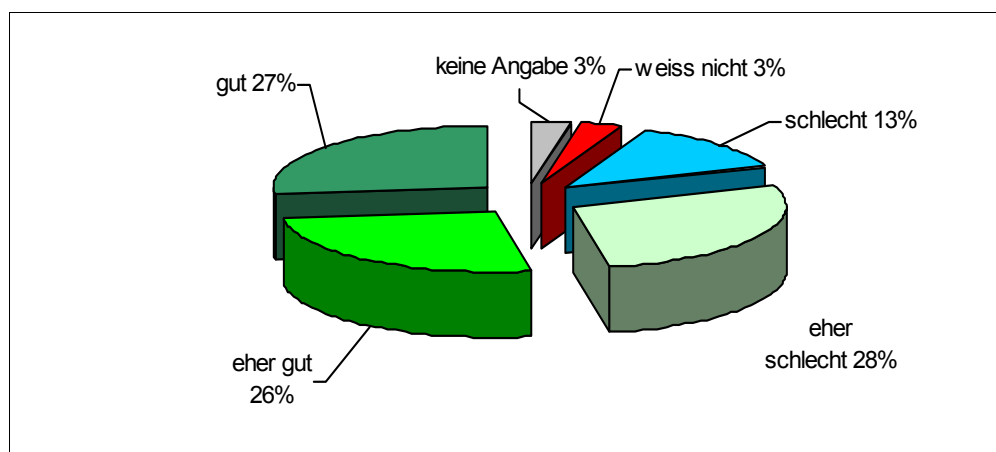


Abb. 6: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Zugänglichkeit des Waldes für die Bewirtschaftung (n=1322)

Bewirtschaftet wird der private Wald in einer Mehrheit der Fälle nur durch den Eigentümer oder die Eigentümerin. Abb. 7 macht deutlich, dass bei einem Sechstel der PWE keine Bewirtschaftung stattfindet und 13 Prozent den Wald einzig fremd bewirtschaften lassen. Knapp ein Zehntel der PWE weist eine Kombination von Selbst- und Fremdbewirtschaftung auf, bei vier Prozent wird der Wald teilweise selbst bewirtschaftet, zum Teil wird auf eine Bewirtschaftung verzichtet. Aus Abb. 7 wird ebenfalls ersichtlich, dass bei knapp einem Viertel zumindest ein Teil des Waldes nicht bewirtschaftet wird und bei ebenso vielen Dritte für die Bewirtschaftung (mit-)verantwortlich sind.

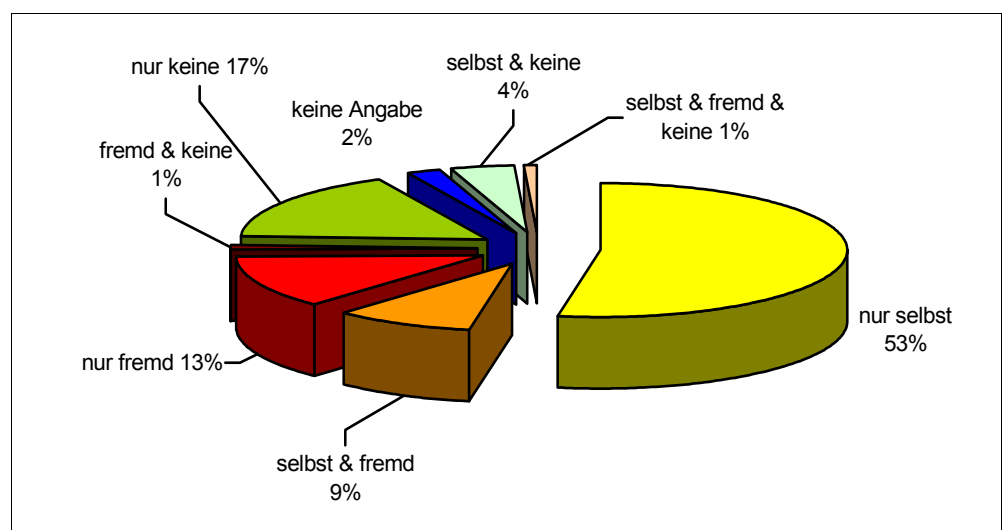


Abb. 7: Privatwaldeigentum in der Schweiz – BewirtschafteterInnen Privatwald (n=1322)

Fremdbewirtschaftung heisst am häufigsten Bewirtschaftung durch Private, insbesondere Landwirte, bzw. den öffentlichen Forstdienst; seltener sind es Forstunternehmungen: Rund fünf Prozent lassen ihren Wald zumindest in Teilen durch solche bewirtschaften.

Bei drei Vierteln der PWE wird im Wald Holz zum Eigengebrauch genutzt. Meist tun dies die PWE selbst, nur ein Siebtel lässt dieses Holz durch Dritte (meist Verwandte oder Landwirte) nutzen. Weitere Tätigkeiten, welche von mindestens einem Viertel der PWE und in der Regel selbst ausgeführt werden, sind die Abfallbeseitigung und das Pflanzen von jungen Bäumen. Holz aufrüsten zum Verkauf und Stammholz verkaufen sind zwei Tätigkeiten, welche von rund 30 Prozent ausgeführt werden. Diese werden jeweils rund zur Hälfte an Dritte delegiert. Beim Holz aufrüsten sind diese Dritten besonders oft Forstunternehmen, beim Verkauf des Stammholzes der Forstdienst.¹⁰

¹⁰ Gemäss der Berner Untersuchung von Krebs (2002, S. 5) sind die Hauptgründe für die Nutzung des Waldes der Eigenbedarf und die Notwendigkeit der Waldpflege. Weniger oft sind es Geld verdienen bzw. Freude an der Arbeit. Die Relevanz der Nutzung zum Eigengebrauch und die eigene Freude ist dabei unter Kleinst-PWE am grössten.

Werden Zwangsnutzungen wegen Orkan Lothar und Borkenkäferbefall ausgeschlossen, dann haben rund 30 Prozent im laufenden oder vergangenen Jahr Holz genutzt, gut die Hälfte in den letzten sechs Jahren. Mehr als ein Viertel hat hingegen länger als sechs Jahre bzw. noch nie Holz genutzt und ein Achtel weiss nicht mehr, wann die letzte Holznutzung stattfand (Abb. 8).

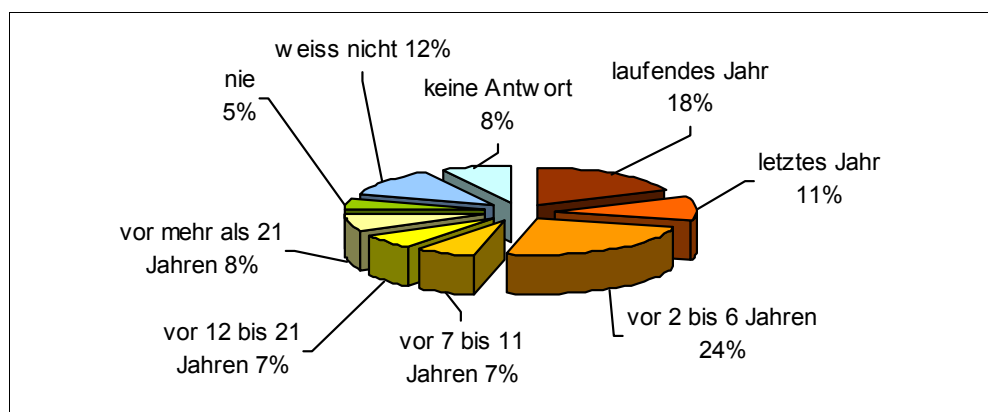


Abb. 8: Privatwaldeigentum in der Schweiz – letztmalige Holznutzung (exkl. Zwangsnutzungen) (n=1322)

Die Holznutzungsmenge in den zurückliegenden fünf Jahren kann von 26 Prozent der PWE nicht genannt werden, weitere 34 Prozent geben «nichts» an (vgl. auch Abs. 4.5.2).¹¹ Von den verbleibenden 40 Prozent wird eine durchschnittliche jährliche Nutzung von 42.1 m³ (je EigentümerIn) genannt, dies bei einem Maximum von 1200 m³. Die Hälfte der Holznutzenden weist dabei bis zu 15 m³ Nutzung aus. Werden für die Berechnung der Jahresnutzung nicht nur die Holznutzenden berücksichtigt, sondern ebenso diejenigen, die nichts nutzen, dann ergibt sich ein Mittel von 16.7 m³ je PWE.

Wird auf individueller Ebene die zurückliegende Holznutzung *je Waldfläche* betrachtet, so ergibt sich, dass bei 61 Prozent keine Nutzung vorgenommen wurde, die Nutzungsmenge unbekannt ist oder die Flächenangabe fehlt. Eine Jahresnutzung von bis zu 5m³ je Hektare weisen acht, eine solche von über 5m³ bis 10m³ zehn Prozent aus. Eine Nutzung von über 10m³ und bis zu 20m³ liegt bei weiteren zehn Prozent vor, während jeweils knapp sechs Prozent Werte von über 20 bis 50m³ bzw. über 50m³ ausweisen.

Werden Gesamtnutzung und Nutzung zum Eigenbedarf in Relation zu einander gesetzt, dann wird deutlich, dass 60 Prozent der in den vergangenen fünf Jahren Holznutzenden dies einzig zum Eigengebrauch taten (Tabelle 3). Bei weiteren zwölf

¹¹ 97 Prozent der PWE, welche nicht sagen können, wann die letzte Holznutzung im Wald stattgefunden hat, geben keinen Wert bei der Frage zur durchschnittlichen Nutzung in den vergangenen fünf Jahren an. Hingegen sind es 12 Prozent, die einerseits die letzte Nutzung (ohne Lothar und Borkenkäfer) auf mehr als fünf Jahre zurückliegend angeben, andererseits zur Nutzung in den letzten fünf Jahren eine Menge grösser Null nennen. Bei der Frage nach der zurückliegenden Nutzung wurden zumindest von einem Teil der Antwortenden auch (Zwangs-)Nutzungen eingerechnet.

Prozent machte der Eigengebrauch mehr als 50 Prozent aus, und «nur» 28 Prozent nutzten ihr Holz mehrheitlich für Fremde. Bezogen auf die genutzte Holzmenge ergibt sich ein Eigengebrauchsanteil von 46 Prozent. Dieses verglichen mit dem Eigentümerbezug etwas andere Bild resultiert daraus, dass PWE mit hoher Nutzung überdurchschnittliche Anteile an Nutzung für Fremde aufweisen.

Tabelle 3: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Anteil Eigengebrauch an jährlicher Holznutzung

	Häufigkeit	Anteil an Schweizer PrivatwaldeigentümerInnen	Anteil an gültig Antwortenden
keine Nutzung / fehlende Angabe / weiss nicht	884	66.9	
Wert bestimmbar	438	33.1	
bis 10 Prozent	13	1.0	2.9
10.1 bis 20 Prozent	27	2.0	6.1
20.1 bis 30 Prozent	24	1.8	5.5
30.1 bis 40 Prozent	32	2.4	7.3
40.1 bis 50 Prozent	26	2.0	6.0
50.1 bis 60 Prozent	9	0.7	2.0
60.1 bis 70 Prozent	17	1.3	3.9
70.1 bis 80 Prozent	19	1.4	4.4
80.1 bis 90 Prozent	7	0.5	1.6
90.1 bis 100 Prozent	261*	19.8	59.7
über 100 Prozent **	3	0.2	0.6
Total ***	438		

* davon 260 Mal 100 Prozent // ** fehlerhafte Angaben, da Nutzung zu Eigengebrauch nicht über Gesamtnutzung liegen kann

*** arithmetisches Mittel: 80.7%, Median 100%.

Das Bild des hohen Anteils an PWE, welche Holz zum Eigengebrauch nutzen, widerspiegelt sich darin, wonach sie ihre Nutzung ausrichten. Deutlich am häufigsten ist eine Orientierung am Eigenbedarf: Die Hälfte aller PWE richtet sich auch danach aus. Unwetter und Schädlinge sind der nächsthäufigere (mit)bestimmende Fokus (31%), gefolgt vom Waldzustand (23%), den Empfehlungen des Forstdienstes (18%) und der eigenen Zeit (14%). Vergleichsweise selten werden Holzpreis und Nachfrage genannt (je 7%), Subventionen bzw. Waldwirtschaft Schweiz (WVS) spielen nur in Ausnahmefällen eine Rolle.

Rund ein Viertel der PWE wissen nicht, ob für ihren Wald eine besondere Planung vorliegt, 60 Prozent verneinen eine solche. Von den verbleibenden 15 Prozent bejahen zwei Drittel eine Planung für den gesamten Wald, ein Drittel für einen Teil. Bei 22 Prozent der PWE gibt es Erholungsinfrastruktur im Wald.

2.2.5 Naturereignisse

Gut die Hälfte aller PWE war in den vergangenen zehn Jahren von einem Naturereignis betroffen. Am häufigsten war dies der Orkan Lothar: 42 Prozent nennen diesen aussergewöhnlichen Sturm. Weiter wird von 18 Prozent ein anderer Sturm angeführt, während acht Prozent Erdbeben erwähnen. Seltener sind Hochwasser und Lawinen. Unter denjenigen, welche zusätzlich zu den namentlich erwähnten Naturereignissen Weiteres anführen, sind Borkenkäfer, Schneedruck/Einschneien/Eis und Feuer/Brand die häufigsten Aussagen.

2.2.6 Fazit

Die Grösse des Waldeigentums pro PWE reicht von weniger als einer Are bis über hundert Hektaren. Dabei weist deutlich mehr als die Hälfte weniger als eine Hektare Eigentum auf und ein Prozent der Schweizer PWE verfügt über einen Viertel der Schweizer Privatwaldfläche.

Rund zwei Drittel der PWE sind Alleineigentümer oder -eigentümerinnen, die Restlichen verteilen sich auf Personen mit Miteigentum, in Erbgemeinschaften oder mit unterschiedlichen Eigentumsarten. Über 60 Prozent haben eine oder zwei Waldparzellen als Eigentum. Die PWE kommen typischerweise durch Erbe und bzw. oder Kauf zu ihrem Wald. Der Erbgang oder Kauf findet in zwei Dritteln der Fälle bis zum vierzigsten Alterjahr statt.

Meist liegt das Waldeigentum einer Person in einer Gemeinde und in zwei Dritteln der Fälle am Wohnort. Gleichzeitig ist bei drei Vierteln der PWE der nächste Teil des eigenen Waldes in maximal fünf Kilometern Entfernung und rund 80 Prozent kennen dessen genaue Grenzen. Die Zugänglichkeit des Waldes für die Bewirtschaftung wird von jeweils knapp 30 Prozent, für gut, eher gut oder eher schlecht beurteilt. Das verbleibende Siebtel urteilt mit schlecht zugänglich.

Die Waldbewirtschaftung erfolgt von über der Hälfte aller Schweizer PWE selbst. Weit seltener sind Fremdbewirtschaftung oder eine Aufteilung in Selbst- und Fremdbewirtschaftung. Ein Sechstel bewirtschaftet den gesamten Wald *nicht*, weitere sechs Prozent einen Teil. Nur selten wird Privatwald verpachtet oder von den PWE Wald zugepachtet. Die von PWE gepachtete Fläche macht weniger als zehn Prozent der Fläche des Privatwaldeigentums aus.

Die letzte Holznutzung liegt bei jeweils 20 Prozent über 12 Jahre zurück oder die PWE können den Zeitpunkt nicht nennen. Während ein Viertel die Holznutzungsmenge in den vergangenen fünf Jahren nicht beziffern kann, hat rund ein Drittel in dieser Zeit kein Holz genutzt. Bei den Verbleibenden steht oft der Eigengebrauch im Zentrum. Rund die Hälfte aller PWE oder 70 Prozent der holznutzenden PWE richten die Nutzung nach dem Eigengebrauch aus und fast die Hälfte des genutzten Holzes dient dem Eigenbedarf. In sechs von sieben Fällen wird das Holz zum Eigengebrauch dabei selbst genutzt. Nebst dem Eigenbedarf sind Unwetter und Schädlinge, der Waldzustand, die Empfehlungen des Forstdienstes sowie die verfügbare Zeit weitere für die Ausrichtung der Nutzung relevante Faktoren (vgl. auch Abs. 4.5.5).

Nebst dem Nutzen von Holz für den eigenen Verbrauch werden von vergleichsweise vielen PWE selbst junge Bäume gepflanzt und Abfälle beseitigt, wogegen das Aufrüsten von Holz für den Verkauf und der Verkauf von Stammholz überdurchschnittlich oft an Dritte übertragen wird.

Bei jedem sechsten Privatwaldeigentum wurde zumindest ein Teil früher landwirtschaftlich oder als Alp genutzt, wobei dieser Anteil im Jura und den Alpen deutlich höher liegt. Mehrheitlich besteht im Privatwald keine besondere Planung und Erholungsinfrastruktur gibt es bei gut 20 Prozent der PWE. Von Naturereignissen war in den letzten zehn Jahren mehr als die Hälfte der PWE betroffen, meist vom Sturm Lothar.

2.3 Personale Charakteristiken der PWE in der Schweiz

In diesem Abschnitt wird die Zusammensetzung der Schweizer PWE über Merkmale der Personen beschrieben. Zu Beginn werden die soziodemographischen Charakteristiken des Geschlechts (Abs. 2.3.1), der Nationalität, der Sprache, des Alters, der Bildung, der Erwerbs- und Wohnsituation (Abs. 2.3.2) aufgezeigt. Weiter wird dargestellt, wie sich die PWE betreffend ihres Bezugs zur Landwirtschaft, ihrer Zugehörigkeit oder Mitgliedschaft in Wald- und Naturschutzorganisationen sowie ihrer politischen Partizipation und Orientierung charakterisieren lassen (Abs. 2.3.3).

2.3.1 Geschlecht

Auf vier Privatwaldeigentümer kommt eine Privatwaldeigentümerin. In der Schweizer Wohnbevölkerung über 20 Jahren beträgt der Frauenanteil 51 Prozent (BFS 2003a, 6). In wie fern die ungleiche Geschlechterverteilung unter den PWE eine Folge von Einflüssen der Vererbung (privatrechtliche Beschränkungen des Verkehrs mit landwirtschaftlichen Gewerben und Grundstücken, siehe Bundesgesetz über das bäuerliche Bodenrecht BGG 211.412.11) ist oder wegen einer funktionalen und nicht formaljuristischen Zuordnung des Waldeigentums zu Stande kommt, kann nicht beantwortet werden.¹² Aufgrund der Nachbefragung kann hingegen ein Effekt durch eine unterschiedliche Antwortbereitschaft von Männern und Frauen ausgeschlossen werden.

¹² Mit funktionaler Zuordnung des Waldeigentums ist Folgendes gemeint: Bei (Ehe-)Paaren ist primär der Mann für den Wald und dessen Bewirtschaftung zuständig. Deshalb ist es naheliegend, dass dieser auch dann einen Fragebogen ausfüllt und Angaben zu seiner Person macht, wenn der Wald eigentlich der Frau zusteht. Es kann nicht davon ausgegangen werden, dass der Inhalt von Artikel 198 ZGB allgemein bekannt ist. Dort steht im zweiten Absatz, dass während der Ehe durch Erbgang zugefallene Vermögenswerte dem Eigengut der jeweiligen Person zufallen und nicht der gemeinsamen Errungenschaft.

2.3.2 Sprache, Nationalität, Alter, Bildung, sowie Erwerbs- und Wohnsituation

Die Sprachverteilung ist weitgehend ein Spiegel des Waldstandorts. Nur ein kleiner Teil der PWE wohnt nicht im Sprachraum, in dem das Waldeigentum liegt. Rund zwei Drittel kommen so aus dem deutschen, ein Fünftel aus dem welschen und ein Sechstel aus dem italienischen Sprachraum.

Wer in der Schweiz PWE ist, hat mit wenigen Ausnahmen das Schweizer Bürgerrecht. Gleichzeitig ist es selten, dass PWE im Ausland leben.

Auffallend ist der hohe Anteil älterer Menschen (Tabelle 4). Nur ein Neuntel der PWE ist 40 Jahre alt oder jünger. Der Anteil der über Vierzigjährigen beträgt unter den erwachsenen, in der Schweiz wohnhaften Schweizerinnen und Schweizern 66 Prozent, verglichen mit knapp 90 Prozent unter den PWE (BUNDESAMT FÜR STATISTIK 2003b, BUNDESAMT FÜR STATISTIK 2003d).

Tabelle 4: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Altersstruktur

	Häufigkeit	Anteil an Schweizer PrivatwaldeigentümerInnen	Anteil an gültig Antwortenden	kumulierter Anteil an gültig Antwortenden
bis 20 Jahre	2	0.2	0.2	0.2
21 bis 30 Jahre	15	1.1	1.2	1.4
31 bis 40 Jahre	123	9.3	9.7	11.0
41 bis 50 Jahre	239	18.0	18.8	29.8
51 bis 60 Jahre	342	25.9	26.9	56.7
61 bis 70 Jahre	269	20.3	21.1	77.9
71 bis 80 Jahre	207	15.7	16.3	94.2
über 80 Jahre	74	5.6	5.8	100.0
keine Antwort	52	3.9		
Total	1322	100.0		

Rund die Hälfte aller PWE verfügt über eine abgeschlossene Berufslehre. Der Anteil an Personen mit universitärer Ausbildung liegt bei gut zehn Prozent. Rund 15 Prozent haben weder höhere Ausbildung noch Lehrabschluss. Verglichen mit der Bevölkerung besteht unter Berücksichtigung der Erfassungsgenauigkeit der formalen Bildung (WILD-ECK 2001b) keine Differenz.

Bezüglich Erwerbssituation ist festzuhalten, dass gut 30 Prozent der PWE im Pensionsalter stehen. Diese machen bezüglich Erwerbsgrad meist keine Angabe oder geben einen Erwerbsgrad von weniger als fünf Prozent an. Die PWE im Erwerbsalter weisen in der Regel einen Erwerbsgrad von hundert Prozent aus, nur rund zehn Prozent liegen darunter. Aufgrund der Geschlechtsverteilung bezeichnen sich deutlich weniger als fünf Prozent als Hausfrauen. Ein Fünftel der PWE übt einen Beruf

in der Landwirtschaft aus, weitere fünf Prozent sind dort und einem anderen Erwerbszweig tätig (Stichwort «Nebenerwerbslandwirtschaft»; vgl. Tabelle 5 bzw. Abs. 4.2, insbes. Tabelle 8).

Tabelle 5: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beruf in Landwirtschaft

aktueller Beruf / aktuelle Berufe:	Häufigkeit	Anteil an Schweizer Privatwald-eigentümerInnen	Anteil an gültig Antwortenden
in Landwirtschaft (inkl. 8x Weinbau)	243	18.3	20.2
in Forst	12	0.9	1.0
zum Teil Landwirtschaft	61	4.6	5.1
in Schreinerei / Zimmerei / Holz	21	1.6	1.7
nicht in Land- / Forst- / Holz- / Weinwirtschaft	470	35.6	38.9
Hausfrau / -mann, kein Beruf	67	5.0	5.6
pensioniert	334	25.3	27.7
keine Antwort	115	8.7	
Total	1322	100.0	

Ein Achtel der Schweizer PWE ist alleinlebend, rund 40 Prozent leben in einem Zweipersonenhaushalt. Jeweils zwischen 14 und 17 Prozent gehören Haushalten an, die drei, vier respektive fünf oder mehr Personen umfassen. Im Vergleich zur erwachsenen Wohnbevölkerung fällt der geringe Anteil an Einpersonenhaushalten (13% PWE vs. 36% Bevölkerung), sowie der hohe Anteil an Haushalten mit fünf und mehr Personen auf (14% vs. 6%) (BFS 2003c, 5; WILD-ECK 2003a, 28).

65 Prozent der PWE haben keine Kinder unter 20 Jahren oder in Ausbildung im Haushalt. Neun Prozent haben ein Kind, bei rund 20 Prozent sind zwei oder drei Kinder vorhanden und bei jedem oder jeden Elften vier oder mehr. Zum Vergleich: Von den erwachsenen, d.h. 20jährigen oder älteren Personen in der Schweiz, leben 67 Prozent in Haushalten ohne Kinder (BFS 2003a, 6; BFS 2003c, 6 & 14). Damit decken sich Bevölkerung und PWE in diesem Aspekt weitgehend.

Bei über 90 Prozent der PWE handelt es sich um Wohneigentümer und –eigentümerinnen. Mieterinnen und Mieter sind im Vergleich zur Gesamtbevölkerung äusserst selten. Gemäss Volkszählung 2000 haben nur 35 Prozent der Bevölkerung Wohneigentum (BFS 2003b).

2.3.3 Affinität zur Landwirtschaft, Mitgliedschaft in Wald- oder Naturschutzorganisationen, politische Partizipation und Orientierung

In Zusammenhang mit den Berufen wurde bereits ermittelt, dass rund ein Viertel der PWE voll- oder teilzeitlich in der Landwirtschaft tätig ist. Nun zeigt sich, dass Eigentum oder Pacht an Landwirtschaftsland weit stärker verbreitet ist: Über 70 Prozent der PWE haben Eigentum an landwirtschaftlichem Land oder solches ge-

pachtet. Auf die Frage, ob sie Landwirtschaftsland bewirtschaften, machen 22 Prozent keine Angabe. Von den Verbleibenden bewirtschaftet etwas weniger als die Hälfte selbst solches Land, also rund 40 Prozent aller PWE. Der im Vergleich höhere Anteil an Personen, die kein Landwirtschaftsland bewirtschaften und der hohe Anteil an fehlenden Angaben erklärt sich über Pensionierte, die die Bewirtschaftung des Landwirtschaftslandes übertragen haben. Unter PWE mit Landwirtschaftsland bewirtschaften 79 Prozent der bis 50-Jährigen das Land selbst, bei den 51- bis 70-Jährigen sind es 53 Prozent, während der Anteil bei den über 70-Jährigen bei 29 Prozent liegt (vgl. Abs. 4.4).

Drei von zehn PWE sind gleichzeitig Mitglied einer Genossenschaft, Korporation oder Bürgergemeinde mit Wald. Dies bedeutet, dass gesamtschweizerisch über 70'000 PWE Mitglied einer solchen kollektiven Waldeigentümerschaft sind. Neun Prozent der Schweizer PWE – entsprechend 20'000 bis 25'000 Personen – geben an, Mitglied in einem Waldwirtschaftsverband zu sein. Gut 60 Prozent wissen nicht oder machen keine Angaben, ob ihre Interessen durch den Waldwirtschaftsverband (WVS, ab 2004 neu: Waldwirtschaft Schweiz) vertreten werden. Unter den Übrigen dominiert die Ansicht, die Interessen würden nicht vertreten (Abb. 9).

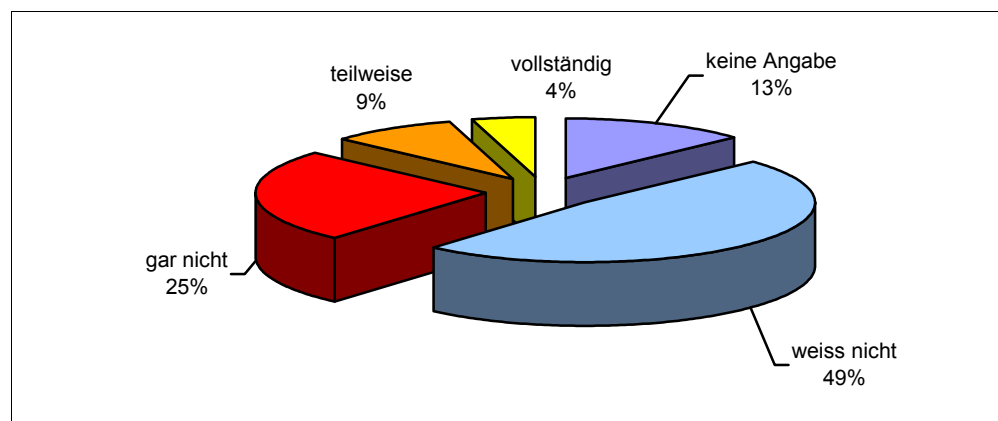


Abb. 9: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Interessenvertretung durch Waldwirtschaft Schweiz (WVS) (n=1322)

Bei denjenigen sechs Prozent, die Angaben dazu machen, was Waldwirtschaft Schweiz anders oder mehr tun sollte, sind Aussagen wie der Verband sollte sich besser bekannt oder bemerkbar machen, mehr für Privatwald(eigentümerInnen) einsetzen, für die Förderung des Holzpreises bzw. bessere Richtpreise stark machen, die Holzvermarktung fördern bzw. mehr Hilfe und Dienstleistungen für die Waldeigentümerinnen und -eigentümer anbieten, am häufigsten.

Rund ein Sechstel der PWE, entsprechend 40'000 Personen, ist Mitglied in Natur- oder Umweltschutzverbänden. Am häufigsten sind Mitgliedschaften bei WWF und Pro Natura, seltener bei Greenpeace. Hier ist ein Vergleich zur Bevölkerung möglich. Er ist aus Abb. 10 ersichtlich und zeigt auf, dass sich PWE und Bevölkerung bezüglich Anteilen kaum unterscheiden, PWE aber eher Mitglied bei Pro Natura als beim WWF sind (vgl. BUWAL 1999; WILD-ECK 2003).

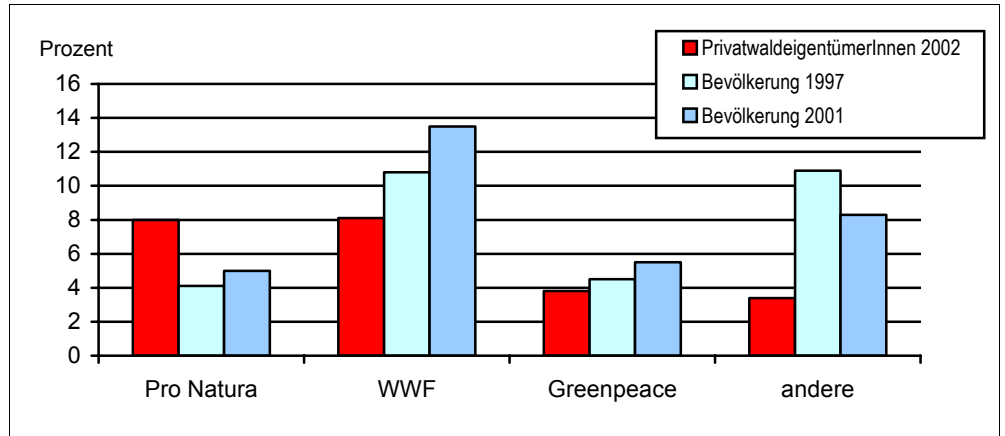


Abb. 10: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Mitgliedschaft in Umwelt- oder Naturschutzverband: Vergleich zur Bevölkerung (n=1322/ 2018, 963, vgl. WILD-ECK 2001b, 10, FRANZEN & WILD-ECK 1998)

Rund 90 Prozent der PWE würde an Eidg. Wahlen teilnehmen. In Umfragen wird die politische Teilnahmebereitschaft generell überschätzt, doch ist eine hohe generelle Partizipationsbereitschaft der PWE festzustellen, die über dem aller Stimmberechtigten liegt (vgl. WILD-ECK 2003, 122f.).

Für gut 70 Prozent der PWE liegen parteipolitische Präferenzen vor: Bei der Möglichkeit von Mehrfachnennungen wird deutlich am häufigsten die SVP genannt. Auf die Volkspartei entfallen mehr als eineinhalb Mal so viele Nennungen wie auf die nächstfolgende Partei. Abb. 11 gibt die Parteienstärken nach Ausschluss derjenigen Personen ohne Parteipräferenz und Gewichtung der Nennungen entsprechend der Anzahl individuell genannter Parteien wieder. Die Prozentwerte entsprechen so einer Parteienstärkeverteilung unter den PWE.

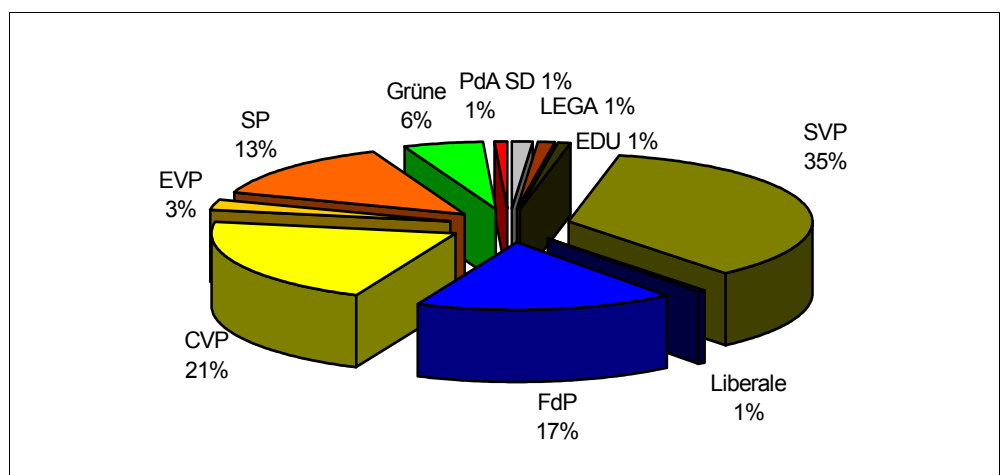


Abb. 11: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Parteipräferenz (n=945)

Würden nur die PWE die nationale parteipolitische Landschaft bestimmen, dann wäre die SVP mit etwas über einem Drittel der Stimmen klar stärkste Partei. Linke sind unter den PWE deutlich schwächer vertreten als in der Gesamtbevölkerung (SP & Grüne: PWE 19%, NR-Wahlen 2003 31%).

2.3.4 Fazit

Zwei Drittel der Schweizer PWE spricht Deutsch, ein Fünftel Französisch und ein Sechstel Italienisch. Die PWE besitzen fast ausschliesslich die Schweizer Staatsbürgerschaft, sind überwiegend männlich und zu gegen 90 Prozent über 40 Jahre alt. Knapp ein Drittel ist gar im Pensionsalter.

Rund 70 Prozent haben Eigentum oder Pacht an Landwirtschaftsland, mehr als ein Drittel bewirtschaftet selbst Landwirtschaftsland und ein Viertel gibt einen landwirtschaftlichen Beruf an. Ein Zehntel verfügt über einen universitären Abschluss. Sofern die PWE erwerbstätig sind, dann in aller Regel zu 100 Prozent.

Während drei von zehn PWE auch indirekt über eine Korporation, Genossenschaft oder Vergleichbarem an Waldeigentum beteiligt sind, geben neun Prozent an, Mitglied in einem Waldwirtschaftsverband zu sein. Wirklich repräsentiert durch Waldwirtschaft Schweiz fühlt sich nur eine Minderheit und die Hälfte weiss gar nicht, ob der Verband ihre Interessen vertritt.

Über 90 Prozent der PWE sind Eigenheimbesitzer, leben im Vergleich zur Bevölkerung selten in 1-Personen-Haushalten, dafür oft in Haushalten mit vier oder mehr Personen. Mit zwei Dritteln Haushalten ohne Kinder unterscheiden sich die PWE dagegen nicht von der Bevölkerung.

90 Prozent der PWE geben sich als politisch partizipierend aus. Parteipolitisch besteht eine gewisse Präferenz für die Schweizerische Volkspartei. Etwa ein Sechstel ist Mitglied in einem Umwelt- oder Naturschutzverband.

3 Einstellungen und Verhaltensweisen der Privatwaldeigentümer und -eigentümerinnen

3.1 Einleitung

Dieses Kapitel beinhaltet Ergebnisse zu Fragen, welche die PWE in ihrem Handeln, Denken und Fühlen beschreiben. Zuerst wird die Bedeutung des Waldes sowie die Verbundenheit der Eigentümer und Eigentümerinnen mit ihrem Wald thematisiert (Abs. 3.2). In Abschnitt 3.3 folgen Angaben zum waldbezogenen Wissen, zu Unfallerfahrungen, zur waldbezogenen Aus- und Weiterbildung sowie zu den Schweizer Wald betreffenden Einstellungsaspekten. Die Einschätzung von staatlichen Regelungen, Steuerungsinstrumenten sowie Akteuren ist Inhalt von Abschnitt 3.4, während mit Abschnitt 3.5 das Urteil zur (Privat-)Waldnutzung durch Dritte präsentiert wird. Auf die aktuelle Lage, Probleme sowie Zukunftsaussichten der Schweizer PWE bzw. des Schweizer Privatwaldes geht Abschnitt 3.6 ein. Das Kapitel wird mit der Diskussion von ökologischen Einstellungen (Abs. 3.7) abgeschlossen.

3.2 Persönliche Bedeutung und Verbundenheit mit dem eigenen Wald

Abschnitt 3.2.1 geht der Frage nach, ob der Wald für die PWE ein Hobby darstellt, schon an den Verkauf gedacht wurde, wie die ökonomische Bedeutung des Waldes eingeschätzt wird und wie oft die PWE in ihrem Wald sind. Anschliessend erfolgt die Analyse des jährlichen Aufwandes sowie die funktionale Relevanz, welche die PWE ihrem Wald zuweisen (Abs. 3.2.2).

3.2.1 Wald als Hobby, Verkauf des Waldes, ökonomische Bedeutung und Waldbesuchshäufigkeit

Gut die Hälfte der Schweizer PWE stimmt der Aussage «der Wald ist mein Hobby» zu, die Übrigen mögen sich meist mit diesem generellen Statement nicht anfreunden. Nur selten wird ein pauschales Ja oder Nein verweigert.

Nur ein Achtel hat jemals an den Verkauf des Waldes gedacht.¹³ Begründet werden Verkaufsgedanken über Ressourcenüberlegungen (Zeit, Geld, Arbeit) oder fehlende Freude am Wald. Die Verbundenheit, insbesondere über Familientraditionen oder die Freude am Wald stehen im Zentrum, weshalb der Verkauf kein Gedanke ist. Müsste der Wald verkauft werden und wäre zu entscheiden zwischen einem Holzunternehmen und einer Naturschutzorganisation, dann fiel der Entscheid im Verhältnis von drei zu zwei für die Organisation des Naturschutzes aus.

Für mehr als die Hälfte der PWE ist der Wald weder ein Verlustgeschäft noch eine Quelle für Einnahmen (Abb. 12). Ein Viertel bewertet ihn als ökonomisches Verlustgeschäft, ein Sechstel als bescheidene Einnahmemöglichkeit. Ökonomisch grosse Relevanz kommt dem Wald nur selten zu.

¹³ Zum Vergleich: In einer Untersuchung im Kanton Bern haben von den antwortenden PWE 88 Prozent noch nie überlegt den Wald zu verkaufen (7% ja, 5% k. A.) und 64 Prozent noch nie Wald dazu zu kaufen (30% ja, 6% k. A.) (Krebs 2002, S. 9).

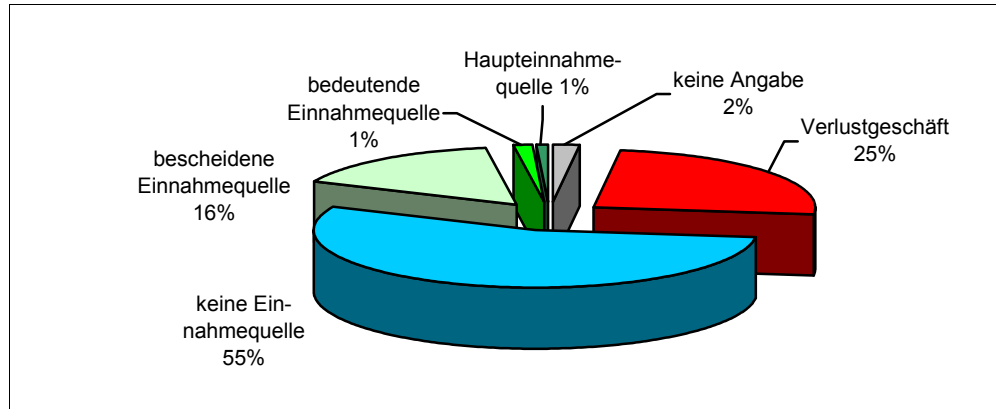


Abb. 12: Privatwaldeigentum in der Schweiz – ökonomische Bedeutung des eigenen Waldes (n=1322)

Vier Prozent der PWE weisen nicht holzgebundene Einnahmen aus ihrem Wald aus. Dabei handelt es sich bspw. um Abgeltungen für Langlaufloipen, Pachtzinsen oder den Ertrag aus Christbaumverkäufen. Gut die Hälfte aller PWE war im vergangenen Monat im eigenen Wald, mehr als ein Jahr nicht mehr dort war ein Siebtel (Abb. 13).¹⁴

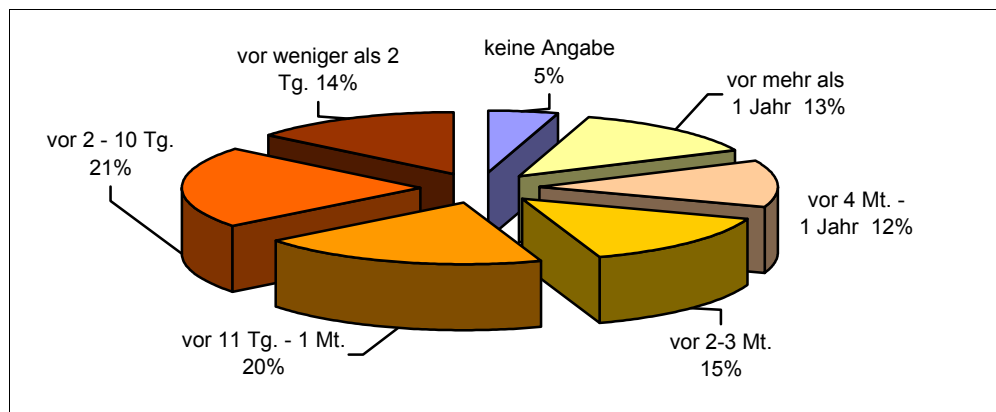


Abb. 13: Privatwaldeigentum in der Schweiz – letzter Besuch im eigenen Wald (n=1322)

3.2.2 Stundenaufwand der PWE und gesellschaftliche Bedeutung der privaten Wälder

Während von einem Viertel Angaben zum jährlichen Aufwand im eigenen Wald fehlen,¹⁵ gibt ein Achtel der Verbleibenden an, null Aufwand zu haben, weitere 42 Prozent einen solchen von maximal 30 Stunden pro Jahr (Abb. 14). Da einige PWE

¹⁴ Der (hohe) Anteil von einem Drittel, welcher auf PWE entfällt, die in den letzten 10 Tagen in ihrem Wald waren, mag zu einem Teil über die Befragungsperiode (November-Dezember) erklärt werden.

¹⁵ Unter denjenigen PWE, welche den Wald nicht selbst oder gar nicht bewirtschaften, liegt der Anteil fehlender Angaben bei 31 bzw. 34 Prozent, unter den Selbstbewirtschaftern beträgt er 15 Prozent.

Aufwände von über 200 Stunden angeben, ergibt sich ein Durchschnittswert von rund 60 Stunden (vgl. auch Abs. 4.5.1).

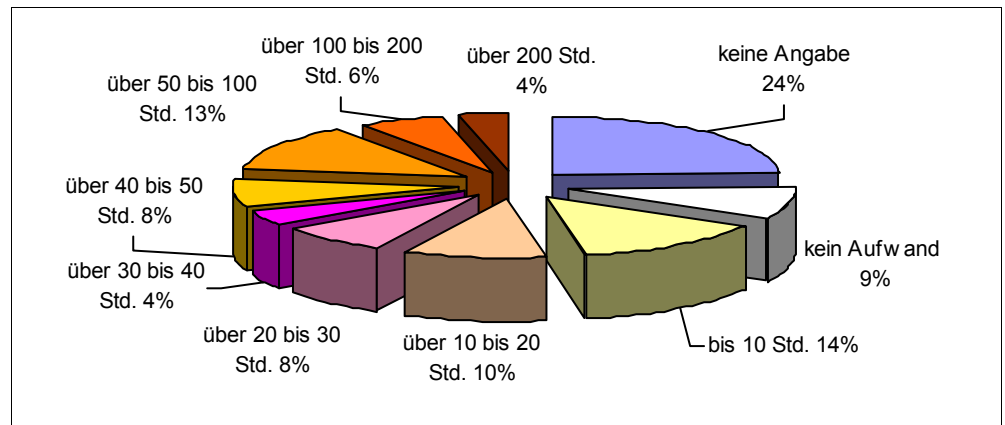


Abb. 14: Privatwaldeigentum in der Schweiz – eigener jährlicher Stundenaufwand (n=1322)

Auf die Frage, inwiefern der eigene Wald volkswirtschaftlich-gesellschaftliche Funktionen erfülle, zeigt sich ein homogenes Bild: Der Schutz vor Naturgefahren, die Erholung, die Holznutzung und der Naturschutz werden – mit leicht abnehmendem Anteil in der genannten Reihenfolge – von jeweils rund zehn Prozent für von grosser und zwischen zehn und 15 Prozent als von mittlerer Bedeutung bewertet. Deutlich werden regionale Unterschiede erkennbar: Bezüglich Schutz geben in den Kantonen Graubünden, Glarus, Schwyz, Obwalden, Nidwalden, Waadt, Wallis und Jura über die Hälfte eine mittlere oder grosse Bedeutung an (Tessin: genau 50%), bezüglich Erholung liegt derselbe Anteil in den Kantonen Baselland, Solothurn, Luzern, Appenzell Ausserrhoden, Sankt Gallen, Thurgau und Genf bei über 50 Prozent.

3.2.3 Fazit

Der Privatwald ist für die PWE in aller Regel höchstens eine bescheidene Einnahmequelle, zum Teil wird der Wald gar als Verlustgeschäft gesehen. Nichtholzgebundene Einnahmen machen nur wenige. Bedeutung erlangt der Wald für rund drei Viertel als Holzlieferant für den Eigengebrauch. Der Wald ist auch insofern von Relevanz, weil über die Hälfte der PWE in ihm ein Hobby sieht. Nur ein Achtel hat bereits an den Verkauf des Waldes gedacht, meist aus Ressourcenüberlegungen. Müsste der Wald verkauft werden, dann würden ihn sechs von zehn lieber an eine Naturschutzorganisation als an ein Holzunternehmen verkaufen.

Knapp 60 Prozent waren im vergangenen Monat im eigenen Wald, ein Siebtel hingegen nicht einmal im vergangenen Jahr. Der jährliche Zeitaufwand für den Wald beträgt durchschnittlich rund 60 Stunden. Die Hälfte aller PWE wendet jedoch 30 Stunden oder weniger auf. Zu ähnlichen Teilen aber mit regionalen Unterschieden wird der Wald von den Eigentümerinnen und Eigentümern als Schutz-, Erholungs-, Naturschutz- oder Holzproduktionswald gesehen.

3.3 Waldbezogenes Wissen, waldbezogene Weiterbildung und Einstellungen

Im Folgenden wird das Wissen der PWE bezüglich ihrer Rechte und Pflichten, ihre Kenntnis der Sicherheitsvorschriften fürs Arbeiten im Wald und ihre Unfallereignisse dargestellt (Abs. 3.3.1). Die Weiterbildungsaktivitäten und –wünsche sind ein weiterer Aspekt (Abs. 3.3.2), genauso wie spezifische, an den Wald geknüpfte Einstellungen (Abs. 3.3.3). Unter Letzteres fallen Ansichten zur aktuellen Wald- bzw. Holznutzungsmenge, zu den Zukunftsaussichten der Forstwirtschaft, zu Waldsubventionen, zur Förderung von Schweizer Holz, sowie zur Nutzungsaufgabe von unrentablen Wäldern und Landwirtschaftsflächen.

3.3.1 Waldbezogenes Wissen und Unfälle

Rund 40 Prozent schätzen ihre Kenntnisse bezüglich Rechten und Pflichten als PWE mit eher gut oder gut ein, die Übrigen können keine Einschätzung machen oder beurteilen das Wissen eher skeptisch (Abb. 15).

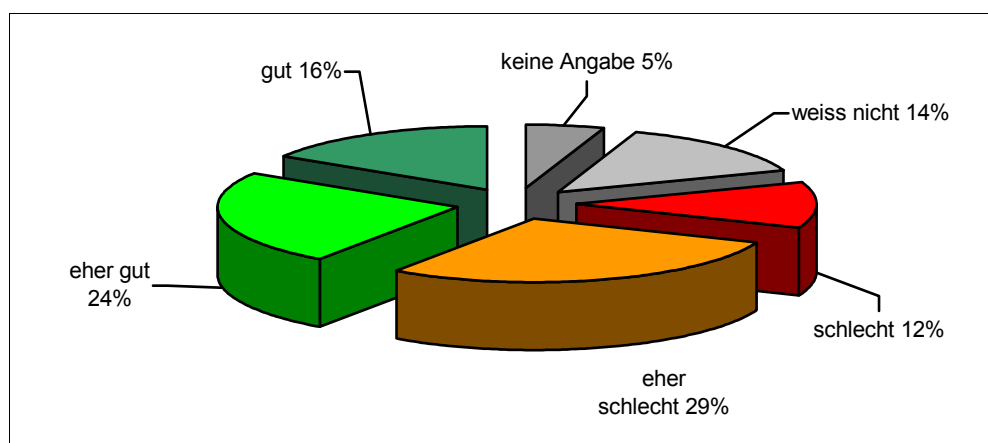


Abb. 15: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Wissen über Rechte und Pflichten (n=1322)

Zwei Drittel geben an, sie würden die Sicherheitsvorschriften für das Arbeiten im Wald kennen und weniger als vier Prozent sind in den letzten zehn Jahren bei Waldarbeiten von Unfällen mit Verletzungsfolgen betroffen worden.¹⁶ Die häufigsten Verletzungen betreffen dabei Beine und Kopf.

¹⁶ Werden die selbstgeäusserten Unfälle als Referenz für eine gesamtschweizerische Hochrechnung genommen, dann gab es in den vergangenen zehn Jahren bei der Waldbewirtschaftung insgesamt rund 8'500 PWE, welche mindestens einmal Verletzungsfolgen zu beklagen hatten. Die jährliche Zahl an Unfällen mit Verletzungsfolgen liegt also bei mindestens 850. Gemäss Unfallstatistik UVG sind in den Jahren 2000 und 2001 ‚bei der Holzaufbereitung- und beim -transport‘ 4211 bzw. 3572 anerkannte Nichtberufsunfälle von Beschäftigten hochgerechnet worden (KSUV 2003, 42). Wird davon ausgegangen, dass die hochgerechnete offizielle Zahl einerseits Unfälle nicht nur von PWE und aus dem Privatwald enthält, andererseits in der durch die Umfrage ermittelten Zahl längst nicht alle Unfälle

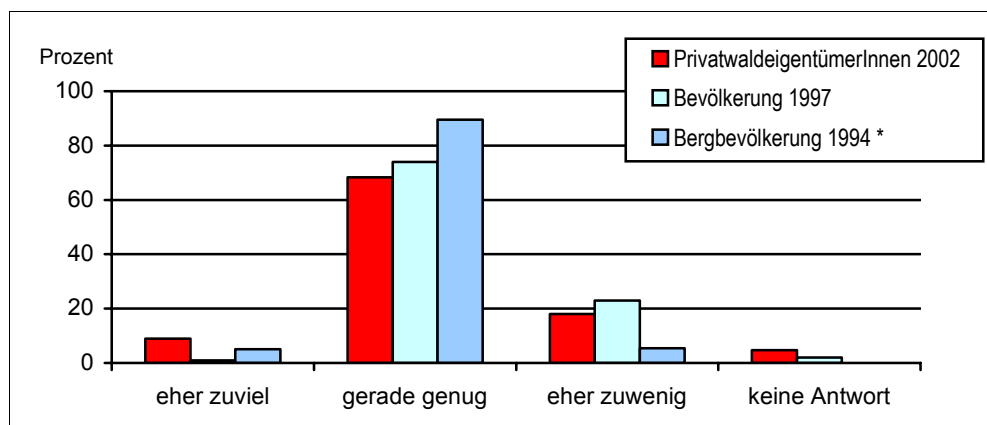
3.3.2 Waldbezogene Weiterbildung

Drei Viertel der PWE haben noch nie an (Weiter-)Bildungsveranstaltungen in Waldbewirtschaftung teilgenommen, nur vier Prozent besuchen häufiger als alle zwei Jahre solche Kurse. Obwohl bisher erst eine Minderheit Kurse absolviert hat, besteht eine klare Präferenz, wer solche anbieten soll: Es ist dies der lokale Forstdienst. Verschiedentlich finden auch die kantonalen Forstverwaltungen Erwähnung. Unbedeutend sind Waldwirtschaft Schweiz, die Natur- und Umweltschutzorganisationen, Försterschulen, das BUWAL, die Forstdirektion oder die ETH. Inhaltlich werden am häufigsten allgemein Waldunterhalt, -bewirtschaftung und -pflege gewünscht. Auch Kurse zum Thema Anpflanzen, Aufforsten und Verjüngung werden angesprochen, selten die Themen Holzen, Sicherheit oder Naturschutz.

3.3.3 Einstellungen

Mit der Umfrage wurden einerseits Einstellungen mit direktem Bezug zum Wald (waldbezogene Einstellungen) erhoben und andererseits Einstellungen, welche indirekt für den Umgang mit dem Wald von Bedeutung sein können (waldrelevante Einstellungen). In diesem Abschnitt geht es nur um die waldbezogenen Einstellungen, die übrigen werden in Abschnitt 3.7 thematisiert.

70 Prozent der PWE vertreten die Ansicht, in der Schweiz gebe es gerade genug Wald, wogegen 20 Prozent zu wenig meinen und 10 Prozent zu viel. Im Vergleich zur Bevölkerung gibt es keine nennenswerten Unterschiede (Abb. 16), es zeigt sich eine hohe Zufriedenheit mit dem Ist-Zustand.

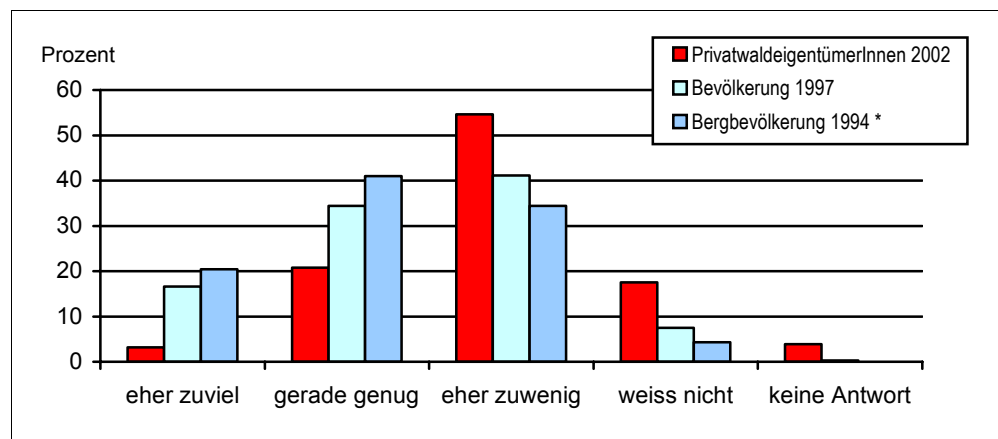


* In der 1994 Umfrage wurde nicht nach der Waldmenge in der Schweiz, sondern nach der Waldmenge in der Wohnregion gefragt

Abb. 16: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung der Waldfläche in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung (n=1322/ 2013/485, vgl. FRANZEN & WILD-ECK 1998, 29, SCHMITHÜSEN ET AL. 2000, 54)

versicherungstechnisch erfasst wurden (über Privatversicherungen abgedeckte Fälle sind nicht einbezogen, Landwirte sind privat versichert, vgl. auch AMMANN ET AL. 2002), dann ist die Umfrage-Zahl tief. Eine mögliche Erklärung ist darin zu finden, dass nicht die PWE selbst verunfallen, sondern andere an der Waldbewirtschaftung beteiligte Personen, bspw. Familienangehörige.

Die aktuelle Holznutzung wird kritisch beurteilt: 55 Prozent erachten die in der Schweiz genutzte Menge für zu gering und nur drei Prozent für zu hoch. Nebst 21 Prozent, die der Ansicht sind, die Menge sei gerade richtig, wissen fast 20 Prozent nicht, wie sie antworten sollen. Beim Vergleich mit der Bevölkerung (Abb. 17) fällt auf, dass unter den PWE kaum je die Ansicht zu finden ist, es werde zu viel, dafür überdurchschnittlich oft, aktuell werde zu wenig Holz genutzt.



* In der 1994 Umfrage waren die Antwortvorgaben «gar nichts mehr», «weniger als heute» (in Abbildung unter «eher zuviel») zusammengefasst, «gleich viel», «mehr als heute», da Frage wie folgt gestellt wurde: «Was meinen Sie: Wie müsste der Wald genutzt werden?»

Abb. 17: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung Holznutzungsmenge in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung (n=1322/ 2013/510, vgl. FRANZEN & WILD-ECK 1998, 52, SCHMITHÜSEN ET AL. 2000, 91)

Die Zukunftschancen der Schweizer Forstwirtschaft werden eher skeptisch beurteilt. Während fast ein Fünftel der PWE kein Urteil abgeben kann bzw. will, überwiegt sonst das Urteil eher schlechte Chancen (Abb. 18).

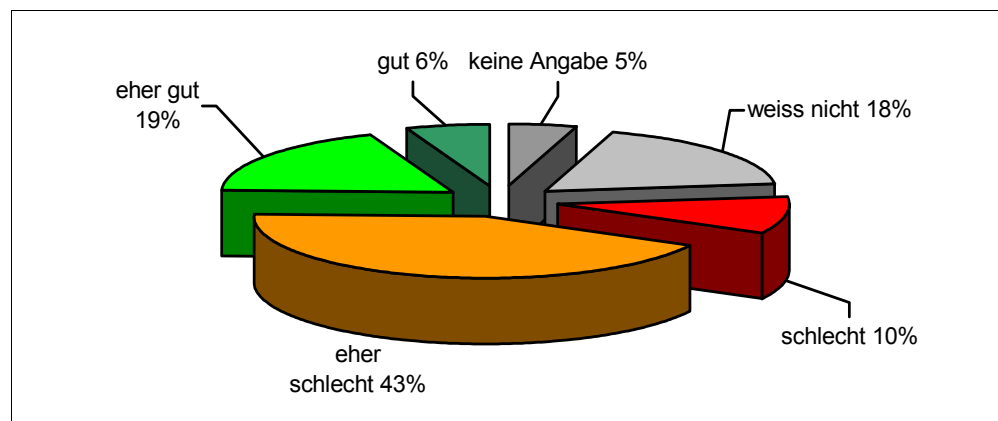


Abb. 18: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Zukunftschancen der Schweizer Forstwirtschaft (n=1322)

Mehrheitlich äussern die PWE ihre Überzeugung, Subventionen für den Wald seien berechtigt oder zum Teil berechtigt. Nur sechs Prozent erachten Waldsubventionen für nicht nötig. Wie Abb. 19 deutlich macht, besteht im Urteil von PWE und Bevölkerung keine grundsätzliche Differenz, die Bevölkerung äussert sich aber eher generell befürwortend, die PWE dagegen bedingt.

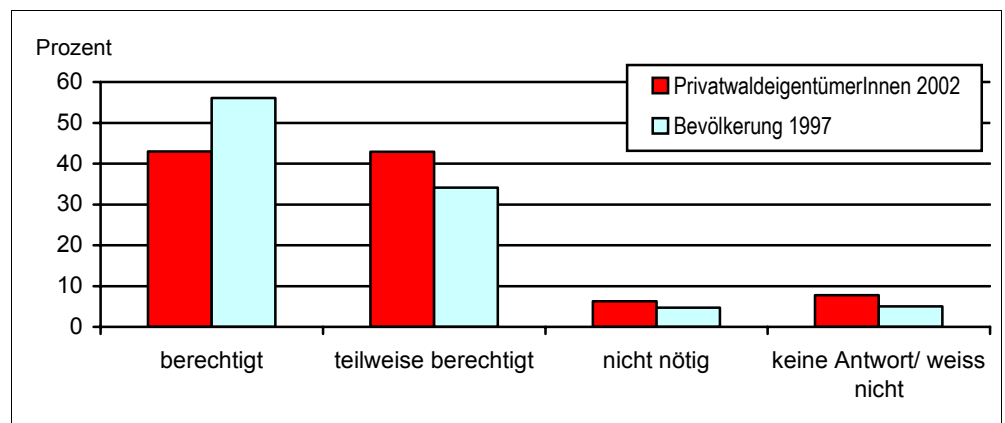


Abb. 19: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung Waldsubventionen: Vergleich zur Bevölkerung (n=1322/ 2001, vgl. FRANZEN & WILD-ECK 1998, 95)

Was sinnvolle Einsatzbereiche von Waldsubventionen anbetrifft, so steht die Waldpflege deutlich zuvorderst. Diese wird von drei Vierteln der PWE erwähnt, gefolgt vom Schutz vor Naturgefahren (55%). Mit Anteilen von zwischen 30 und 40 Prozent befinden sich die Holznutzung, der Naturschutz im Wald, Waldstrassen, Information der Öffentlichkeit sowie Ausbildung des Forstpersonals im Mittelfeld. Weniger als ein Viertel findet Subventionen für die Ausbildung der PWE sinnvoll. Die prominente Stellung der Waldpflege ist auch in der Bevölkerung anzutreffen (SCHMITHÜSEN AT AL. 2000, 85f.; FRANZEN & WILD-ECK 1998, 96f.) und erklärt sich über die positive Besetzung dieses Begriffs (vgl. WILD-ECK 2002, 375ff.). Schweizer Holz bzw. der Absatz des Holzes kann gemäss Urteil der PWE primär über eine Förderung von Holzheizungen und des Bauens mit Holz erreicht werden. Als weitere Möglichkeiten werden mehr Werbung oder Information der Konsumentinnen und Konsumenten sowie eine Absatzförderung beim Brennholz und eine Verteuerung des Importholzes erwähnt.

Den Wald nur noch dort zu bewirtschaften, wo sich dies finanziell lohnt, erachtet – in Übereinstimmung mit dem Urteil der Bevölkerung – nur eine Minderheit für sinnvoll (Abb. 20). Bei der Frage, ob Holzheizungen vom Staat gefördert werden sollen, sprechen sich die PWE pointierter dafür aus als die Bevölkerung (Abb. 21).

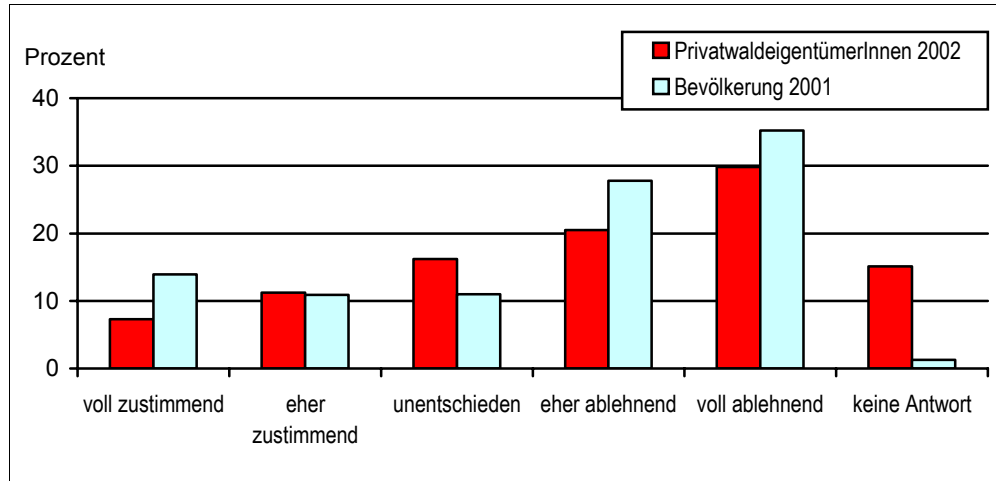


Abb. 20: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Wälder nur noch bewirtschaften, wenn sich dies finanziell lohnt: Vergleich zur Bevölkerung (n=1322/ 967, vgl. WILD-ECK 2003a, 88)

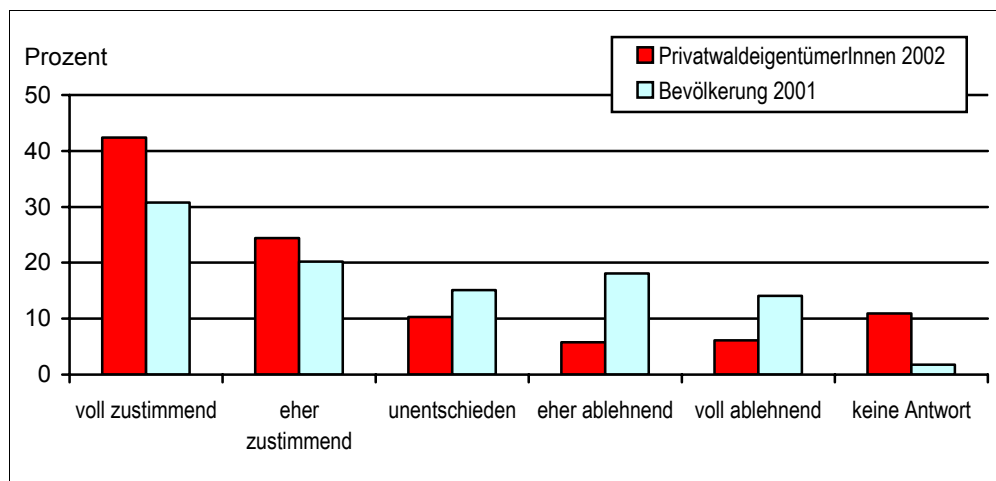


Abb. 21: Privatwaldeigentum in der Schweiz – staatliche Förderung von Holzheizungen: Vergleich zur Bevölkerung (n=1322/ 967, vgl. WILD-ECK 2003a, 88)

3.3.4 Fazit

Nur jede oder jeder 25. PWE ist in den vergangenen zehn Jahren persönlich von Unfällen mit Verletzungsfolgen betroffen worden. Weniger als die Hälfte aller PWE glaubt, ihr Wissen in Bezug auf Rechte und Pflichten als PWE sei gut. Dagegen kennen zwei Drittel die Sicherheitsvorschriften für das Arbeiten im Wald. Das Interesse an Bildungsangeboten ist beschränkt. Trotzdem wird eine klare Präferenz für den lokalen Forstdienst als Anbieter ausgedrückt.

In ihrer Mehrheit urteilen die PWE, in der Schweiz gebe es gerade genug Wald und die aktuelle Holznutzung wird häufig als zu gering angesehen. Die Zukunft der Schweizer Forstwirtschaft wird skeptisch beurteilt, Waldsubventionen werden begrüsst. Als Einsatzzweck steht die Pflege zuoberst. Eine staatliche Förderung von

Holzheizungen stösst auf breite Zustimmung: Sie wird nebst des Bauens mit Holz auch als taugliche Massnahme zur Förderung des Schweizer Holzes gesehen. Abgelehnt wird ein Verzicht der Bewirtschaftung unrentabler Wälder.

Im Vergleich zu den Meinungen in der Bevölkerung zeigen sich viele Gemeinsamkeiten. Überaus nuanciert plädieren die PWE für die staatliche Förderung von Holzheizungen, für Waldsubventionen und vertreten die Ansicht, in der Schweiz werde zu wenig Holz genutzt.

3.4 Staatliche Regelungen, Steuerung und Akteure

Inhalt von Abschnitt 3.4 ist die Beurteilung der staatlichen, den Wald betreffenden Regelungen und insbesondere der Rodungspraxis (Abs. 3.4.1). Daran anschliessend ist der lokale Forstdienst Thema und zwar sowohl die Kontakthäufigkeit wie das Verhältnis und allfällige Änderungswünsche seitens der PWE (Abs. 3.4.2). In Abschnitt 3.4.3 wird der Frage von Erfahrungen mit und der Beeinflussung durch Subventionen für den eigenen Wald nachgegangen sowie der Aspekt thematisiert, wie die Bewirtschaftung gefördert werden könnte.

3.4.1 Einschätzung von staatlichen Regelungen und Rodungspraxis

Eine Mehrheit der Schweizer PWE fühlt sich durch staatliche Regelungen *nicht* eingeschränkt. Im Verhältnis von über fünf zu eins wird eine solche Einschränkung zurückgewiesen. Unter denjenigen, welche sich eingeschränkt fühlen, ist es wiederum eine Minderheit, die sich *zu stark* eingeschränkt sieht. Diese rund sieben Prozent sich zu stark eingeschränkt Erachtenden begründen ihr Urteil am häufigsten über die Anzeichnungspflicht und zu viele oder zu starre Vorschriften.

Nach der aktuellen Rodungspraxis gefragt, wissen fast 40 Prozent nicht, wie diese zu beurteilen ist. Von den Übrigen erachten sie rund 60 Prozent für in Ordnung, ein Viertel für zu streng (Abb. 22).

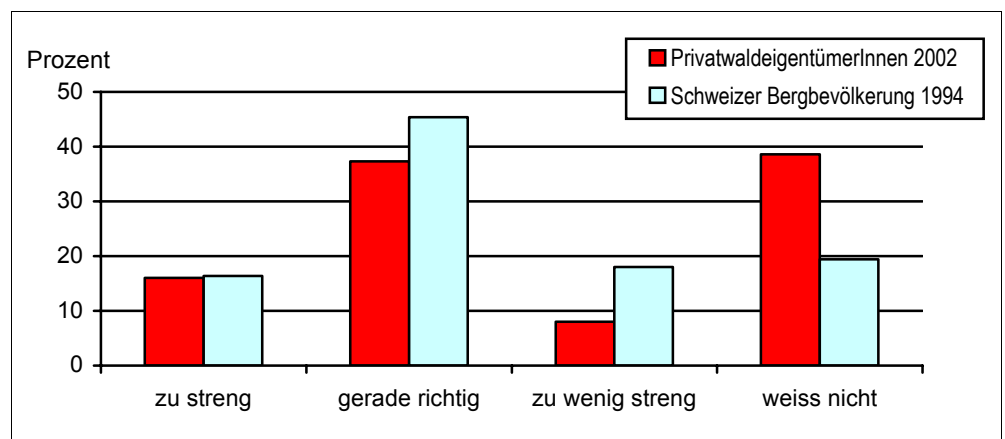


Abb. 22: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung aktuelle Rodungspraxis: Vergleich PWE 2002 – Schweizer Bergbevölkerung 1994 (n=1322/ 491, vgl. SCHMITHÜSEN ET AL. 2000, 134)

3.4.2 Kontakt und Verhältnis zum (lokalen) Forstdienst

Von den PWE haben gegen 65 Prozent weniger als einmal pro Jahr Kontakt zum lokalen Forstdienst. Nur ein Neuntel gibt einen Kontakt von mehr als einmal pro Jahr an.¹⁷ Trotz – oder wegen ? – des seltenen Kontaktes wird das Verhältnis von einem grossen Teil positiv eingeschätzt (Abb. 23). Zwar äussert sich ein Drittel nicht oder mit «weiss nicht», doch von den Verbleibenden erachten fast 70 Prozent das Verhältnis für gut und weitere 24 Prozent für eher gut. Dabei ist die Zufriedenheit der PWE mit häufigem Kontakt besonders hoch.

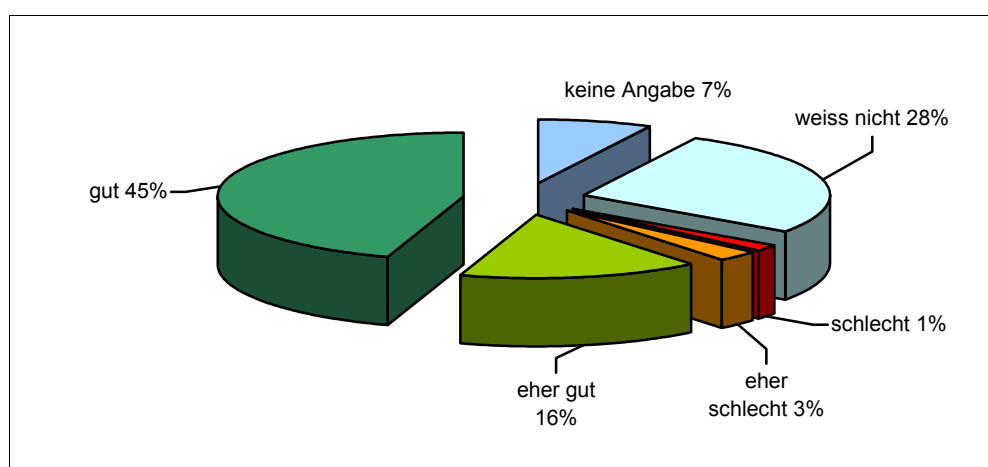


Abb. 23: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung des Kontaktes zum lokalen Forstdienst (n=1322)

Aufgrund des überwiegend positiven Urteils zum lokalen Forstdienst, mag es wenig erstaunen, dass da kaum grundlegende Änderungen erwartet werden. Nur ein Zwölftel sieht solche Änderungen. Dabei wird primär an einen regelmässigeren Kontakt und mehr Beratung und Information gedacht.

Unter sieben Möglichkeiten betreffend die Erwartungen an den lokalen Förster wählen drei Viertel der PWE mindestens eine aus. Die Holzanzeichnung wird deutlich am häufigsten gewählt, gefolgt von waldbaulicher Beratung. Rund ein Drittel erhofft sich ausdrücklich eine solche Beratung. Auch Hilfe beim Holzverkauf, Beratung bezüglich des Holzmarktes sowie Hilfe bei der Holzsortierung wird von jeweils über 15 Prozent erwartet. Unternehmensbezogene Hilfe oder Information wird hingegen kaum erwähnt.

¹⁷ In der bereits mehrfach zu Vergleichen herangezogenen Berner Untersuchung (Krebs 2002, S. 9f.) geben 75 Prozent der PWE eine Kontakthäufigkeit von mindestens einmal jährlich an, 30 Prozent gar mehr als einmal jährlich. Gleichzeitig erwarten drei Viertel der PWE vom Förster waldbauliche Beratung, die Hälfte Beratung in Bezug auf den Holzmarkt und 40 Prozent Hilfe beim Holzverkauf. Die sich hier – im Gegensatz zu früher angeführten Aspekten – deutlich unterscheidenden Befunde zwischen Berner und Schweizer Umfrage, können gerade was den lokalen Forstdienst anbetrifft, auf Effekte der Stichprobenselektion in der Berner Umfrage zurückgeführt werden. Dort antworteten aufgrund des methodischen Vorgehens überproportional oft ‚aktive‘ PWE.

3.4.3 Staatliche Beiträge an PWE bzw. Privatwälder und Förderung Waldbewirtschaftung

Weniger als zehn Prozent der PWE erhalten gemäss eigenen Angaben staatliche Beiträge. Am häufigsten handelt es sich um Beiträge der Kantone, seltener um Bundesgelder und kaum um Gemeindegeldzuschüsse. Knapp 20 Prozent haben hingegen in der Folge von Umweltereignissen schon staatliche Gelder erhalten. Diese flossen primär in Zwangsnutzungen und die Jungwaldpflege. Wenn die PWE die Höhe der staatlichen Gelder für ihren Wald beurteilen müssen, dann geben 40 Prozent keine Antwort. Dies in der Regel deshalb, weil sie bisher keine Beiträge erhalten haben. Zusätzlich sagen 35 Prozent der PWE ausdrücklich, sie wüssten nicht, ob die Beiträge zu hoch, gerade richtig oder zu niedrig seien. Vom verbleibenden Viertel werden die ausgeschütteten Beiträge meist als zu tief angesehen.

Knapp zehn Prozent der PWE glauben, durch staatliche Beiträge im Handeln beeinflusst zu werden (vgl. Abs. 4.5.5). Wer eine Beeinflussung bejaht, sieht diesen Einfluss in einer Ermunterung zur Waldpflege, einer finanziellen Entlastung bzw. einer Förderung der Verjüngung und der Baumartenwahl. Während sich rund jede oder jeder fünfte PWE nicht äussert, erachten es 42 Prozent für treffend, dass der Staat etwas tun solle, damit sich die Waldbewirtschaftung finanziell besser auszahlt. Keinen Handlungsbedarf auf Seiten des Staates sieht mit 37 Prozent ein fast ebenso hoher Anteil. Unter 15 Handlungsvorschlägen liegt die staatliche Förderung von Holzheizungen deutlich an erster Stelle (Tabelle 6). Dahinter folgen Flächenbeiträge respektive mehr Subventionen für das Waldeigentum an nächster Stelle. Dabei gilt festzuhalten, dass nicht nur inhaltlich ein enger Zusammenhang zwischen Flächenbeiträgen und Subventionen besteht: Über die Hälfte derjenigen PWE, die das Eine nennen, wählen auch das andere.

Tabelle 6: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Handlungsbedarf, damit sich Waldbewirtschaftung finanziell besser auszahlt: Handlungsvorschläge (Mehrfachnennungen möglich)

	Häufigkeit	Anteil an Schweizer Privatwald-eigentümerInnen
keine Nennung	585	44.3
mindestens eine Nennung	737	55.7
staatliche Förderung von Holzheizungen	363	27.4
Flächenbeiträge für WaldeigentümerInnen	267	20.2
mehr Subventionen für WaldeigentümerInnen	251	19.0
mehr staatliche Förderung des Holzverkaufs	197	14.9
Förderung von regionalen Holzverkaufs- / -vermittlungszentralen	179	13.5
weniger Gesetze, Reglementierungen	155	11.8
mehr Strassen für die Bewirtschaftung	153	11.6
staatliche Verteuerung Konkurrenzrohstoffe zu Holz	146	11.1
mehr Holznutzung	143	10.8
bessere Ausbildungsmöglichkeiten für private WaldeigentümerInnen	123	9.3
mehr Zusammenarbeit unter Waldbewirtschaftenden	109	8.2
staatliche Lenkung des Holzpreises	58	4.4
weniger Kontrollen durch den Forstdienst	56	4.3
mehr Maschinen für Bewirtschaftung	22	1.6
Betriebszusammenlegungen	20	1.5
Total	2243	

3.4.4 Fazit

Weniger als ein Fünftel der Schweizer PWE fühlt sich durch staatliche Regelungen eingeschränkt und gar deutlich weniger als zehn Prozent vertreten die Meinung, sie seien dadurch zu stark eingeschränkt. Hingegen glaubt ein bedeutender Teil die Interessen in den staatlichen Instanzen ungenügend vertreten bzw. weiss gar nicht, in wie fern diese vertreten sind. Auch zur aktuellen Rodungspraxis kann ein beträchtlicher Teil kein Urteil abgeben, unter den Urteilenden überwiegt Zufriedenheit. Darüber, ob Handlungsbedarf bestehe, damit sich die Waldbewirtschaftung finanziell besser auszahlt, gehen die Ansichten auseinander. Falls etwas getan werden soll, dann wird eine staatliche Förderung von Holzheizungen gefordert.

Die PWE haben nur selten Kontakt zum lokalen Forstdienst, über 60 Prozent weniger als einmal jährlich. Das Verhältnis wird meist mit gut oder eher gut eingeschätzt und nur ein kleiner Teil sieht einen Änderungsbedarf auf lokaler Ebene. Die Holzanzzeichnung ist diejenige Aufgabe, welche der lokale Förster primär zu erfüllen hat, aber auch Beratung wird ausdrücklich gewünscht.

Nach Naturereignissen hat rund ein Sechstel der PWE jemals staatliche Finanzhilfen erhalten. Nicht an die Folgen eines Naturereignisses gebundene Beiträge sind die Ausnahme, rund zehn Prozent geben an, solche Unterstützung zu erhalten oder erhalten zu haben. Beiträge für Zwangsnutzungen und Jungwaldpflege stehen im Zentrum. Nur eine Minderheit äussert sich zur Höhe der staatlichen Beiträge. Innerhalb dieser kleinen Gruppe überwiegt die Ansicht, die Beiträge seien zu tief. Staatliche Beiträge beeinflussen gemäss Urteil der PWE ihr (aktuelles) Handeln kaum, was aufgrund der seltenen Erfahrungen mit Subventionen wenig überrascht.

3.5 Nutzung des Waldes durch Dritte

Der Privatwald kann in der Schweiz durch Dritte genutzt werden (Recht auf Betreten, ZGB 699). Der folgende Abschnitt liefert Einblick in die Wahrnehmung dieser Nutzung durch die PWE. Zuerst geht es darum, ob Dritte Beeren und Pilze nutzen und wer in den privaten Wäldern jagt (Abs. 3.5.1). In Abschnitt 3.5.2 werden die Häufigkeit des Kontaktes der PWE mit anderen Waldnutzenden sowie die Sympathiewerte für verschiedene Nutzergruppen thematisiert. Schliesslich wird eine Antwort auf die Frage geliefert, ob die PWE der Überzeugung sind, die Erholungsnutzung führe zu Waldschäden (Abs. 3.5.3).

3.5.1 Beeren, Pilze und Jagd

Fast vier von zehn PWE wissen nicht, ob Dritte Beeren respektive Pilze aus ihrem Wald holen. Unter den Restlichen wird im Verhältnis von zwei zu eins mit «ja» geantwortet. Was die Jagd im Privatwald betrifft, fällt zuerst auf, dass kaum ein PWE im eigenen Wald jagt (Abb. 24). Am häufigsten ist der Fall, dass Dritte im Privatwald jagen und fast ein Viertel der PWE weiss nicht, ob gejagt wird.

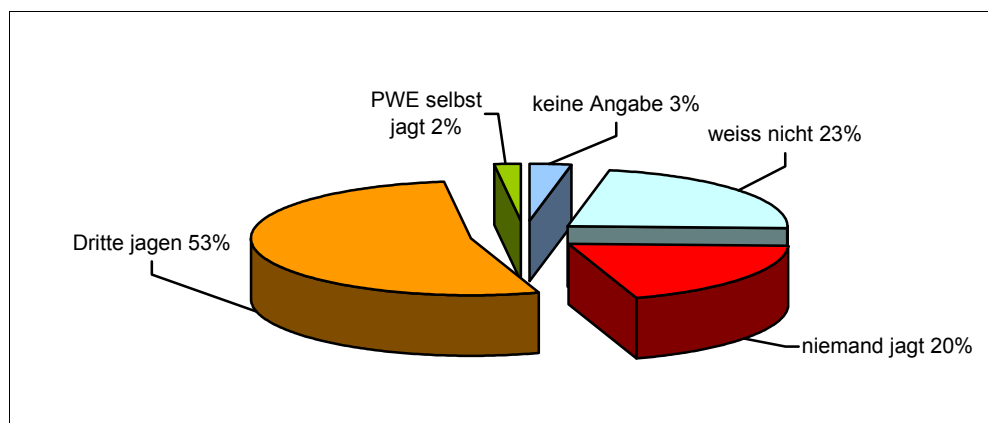


Abb. 24: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Jagd im Privatwald (n=1322)

3.5.2 Kontakt und Verhältnis zu anderen Waldnutzergruppen

Zwei Drittel der PWE geben bei einer Auswahl von acht Waldnutzergruppen keine an, mit der sie Kontakt haben. Am häufigsten ist noch ein Kontakt zur Jagd. Gut ein Sechstel hatte schon mit der Jagd oder Jagdorganisationen Kontakt. Bei Wandern/Tourismus und Naturschutz sind es jeweils knapp zehn, bei Reiten und Velo/Biken je fünf Prozent (Abb. 25).

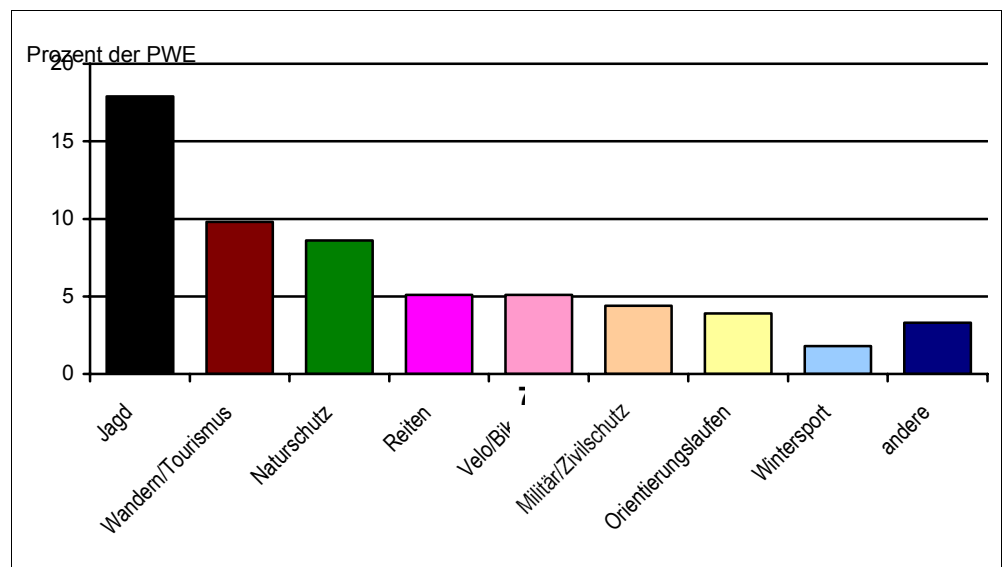


Abb. 25: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Kontakt zu anderen Waldnutzenden (n=1322)

Wird für neun Nutzergruppen die Sympathie abgefragt, dann schneiden Wandern/Joggen, Naturschutz, Jagd und Orientierungslaufen eher gut ab, während das Urteil für Militär/Zivilschutz, Wintersport, Reiten, Velo/Biken und Hundehaltung kritischer ausfällt. Bei der Hundehaltung entfällt ein Anteil von rund 70 Prozent auf eher oder vollkommen unsympathisch.

Die Frage, ob die PWE sich durch eine bestimmte Nutzergruppe gestört fühlen, wird im Verhältnis von vier zu eins mit einem Nein beantwortet. Von der Minderheit, welche eine Störung lokalisiert, werden vor allem vier Gruppen erwähnt: Velo/Bikes, Reitende, Hundehaltende und die Jagd.

3.5.3 Schädigung des Waldes durch Erholungsnutzung

Zur Frage, ob der Wald durch Erholungsnutzende geschädigt wird, gibt es primär zwei Ansichten, nämlich ein Nein und ein Unter-Umständen (Abb. 26). Eine generelle Bejahung zeigt sich bei nur sechs Prozent der PWE.

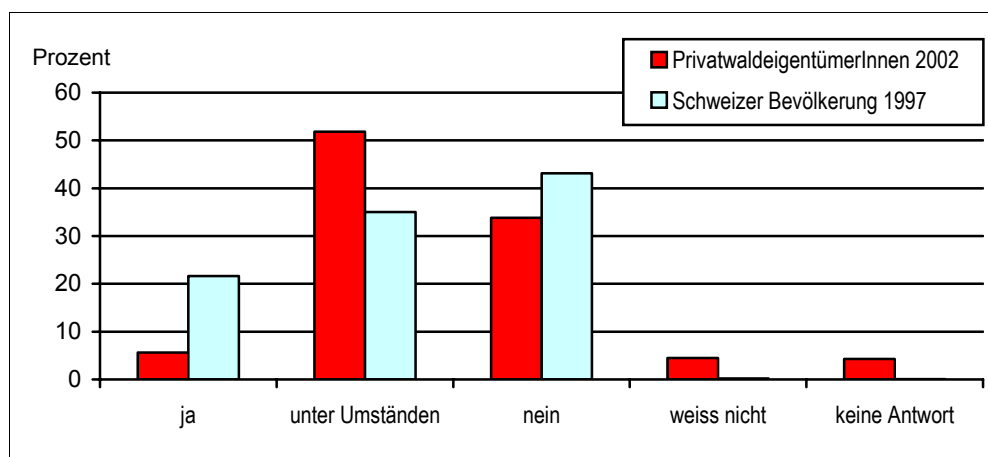


Abb. 26: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Schädigung des Waldes durch Erholungsnutzung: Vergleich zur Bevölkerung (n=1322/ 2006, vgl. FRANZEN & WILD-ECK 1998, 54)

Im Vergleich zur Bevölkerung gibt es weniger PWE, die eine Schädigung grundsätzlich bejahen, dafür ist der Anteil Unter-Umständen höher. Das Gesamtbild eines Unter-Umständen bzw. Nein ist bei PWE wie Bevölkerung zu finden. Aufgrund dieses Befundes erstaunt es wenig, dass eine Einschränkung des allgemeinen Waldbetretensrechtes im Verhältnis von neun zu eins abgelehnt wird.

3.5.4 Fazit

Dritte, die Beeren und Pilze aus dem Privatwald holen, stören die meisten PWE nicht. Vier von zehn wissen nicht einmal, ob in ihrem Wald gesammelt wird. Was die Jagd anbetrifft, so jagen nur wenige PWE selbst, oft jagen andere im Privatwald.

Zwei Drittel der PWE haben keine Kontakte zu Nutzergruppen, am wahrscheinlichsten ist ein Kontakt zur Jagd. Den PWE sind Wandern, Joggen, Naturschutz, Jagd und Orientierungslaufen eher sympathisch, Wintersport, Reiten, Velos und Hunde eher weniger. Nur ein Fünftel der PWE fühlt sich aber durch Waldnutzende gestört. Auch eine generelle Schädigung des Waldes durch die Fremdnutzung wird kaum je gesehen. In der Konsequenz wünscht nur eine kleine Minderheit eine Einschränkung des allgemeinen Betretensrechtes.

3.6 Aktuelle Lage, Probleme und Zukunft des privaten Waldeigentums

Die Einschätzung der PWE bezüglich ihrer Vertretung in staatlichen Instanzen und im Vergleich zu öffentlichen Waldeigentümerinnen wird in Abschnitt 3.6.1 angesprochen. Mit Abschnitt 3.6.2 sind aktuelle Probleme (der PWE) genauso wie die Zukunftsabsichten das Thema. Der Kontakt und die Zusammenarbeit unter den PWE ist Inhalt von Abschnitt 3.6.3.

3.6.1 Interessenvertretung und Verhältnis von öffentlichen und privaten WaldeigentümerInnen

Die PWE sind zu ähnlichen Teilen der Ansicht, ihre Interessen würden vom Staat ungenügend berücksichtigt bzw. sie wüssten nicht, wie diese vertreten werden. Eine deutlich kleinere Gruppe sieht eine genügende Vertretung (Abb. 27).

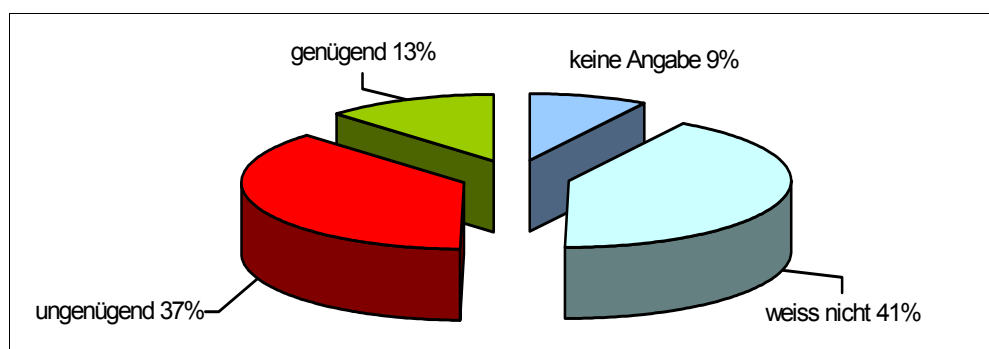


Abb. 27: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Interessenvertretung der PWE in staatlichen Instanzen (n=1322)

Im Vergleich zur öffentlichen Waldeigentümerschaft sehen sich die PWE – bei fast 50 Prozent weiss nicht – im Verhältnis von zwei zu eins vernachlässigt (Abb. 28).

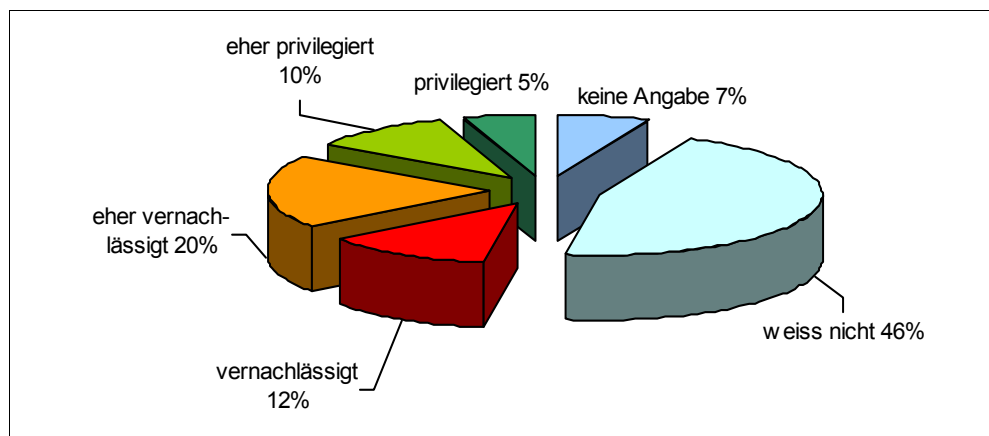


Abb. 28: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Stellung der PWE im Vergleich zur öffentlichen Waldeigentümerschaft (n=1322)

3.6.2 Aktuelle Probleme und Bewirtschaftungsabsicht für die Zukunft

Rund ein Viertel der PWE vertritt die Ansicht, es gebe generalisierbare Probleme für die PWE. Am häufigsten werden dabei die zu hohen Kosten für die Bewirtschaftung, die fehlenden Mittel für eine geeignete Bewirtschaftung bzw. der tiefe Holzpreis als Problem definiert.

Was die künftige Bewirtschaftung des Waldes angeht, so zeigt sich ein Bild der Stabilität. Auf der einen Seite wollen nur wenige in Zukunft mehr Bewirtschaftungsaufgaben Dritten übertragen und sehr wenige wollen mehr selber machen (Abb. 29). Auf der anderen Seite schätzen die meisten PWE ihre künftige Holznutzungsmenge gleich ein wie heute oder machen darüber (noch) keine Angabe. Auffallend ist aber, dass immerhin ein Sechstel in Zukunft weniger Holz zu nutzen beabsichtigt (Abb. 30).¹⁸

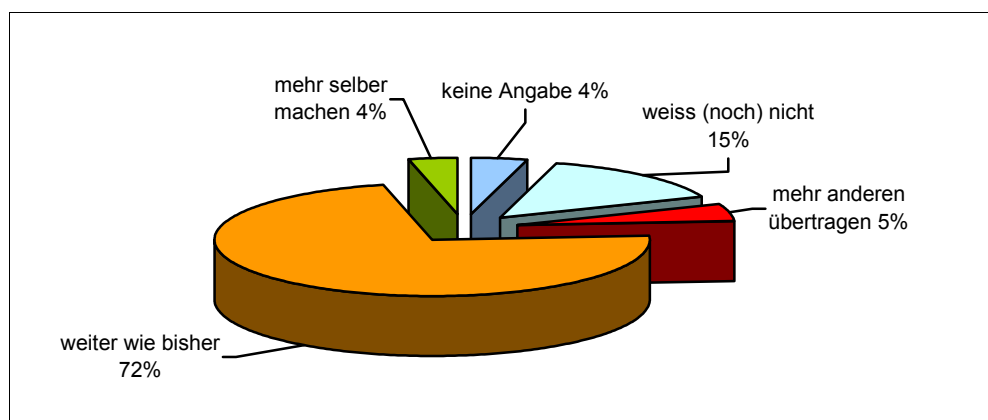


Abb. 29: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Künftige Bewirtschaftung Privatwald (n=1322)

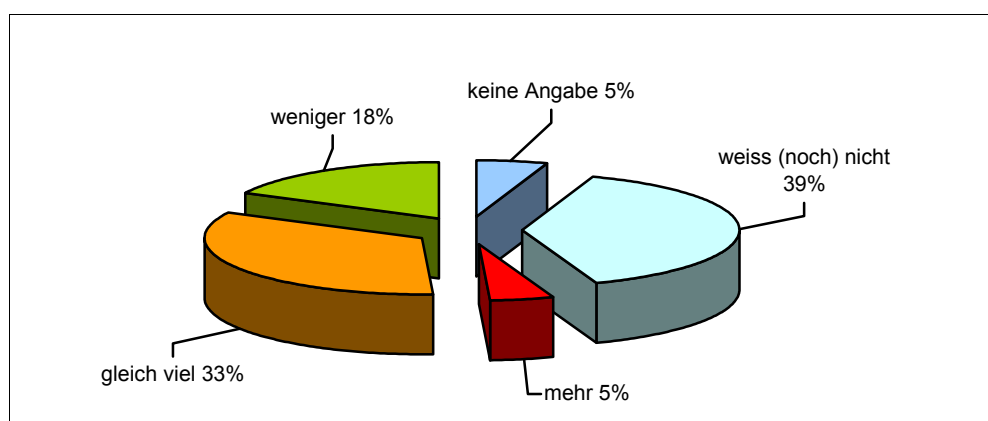


Abb. 30: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Ausmass künftiger Holznutzung im Vergleich zu heute (n=1322)

¹⁸ Auch in der Befragung von Berner PWE (Krebs 2002, S. 6) sieht eine Mehrheit ihre künftige Nutzung wie heute, ein Sechstel urteilt mit mehr, ein Fünftel mit weniger als heute.

3.6.3 Kontakt zu und Korporationsbereitschaft mit anderen PWE

Aktuell hat nur eine Minderheit regelmässig Kontakt zu anderen PWE (Abb. 31) und die Bereitschaft für eine (vermehrte) gemeinsame Bewirtschaftung ist eher gering, denn nur zehn Prozent beurteilen ihre Bereitschaft als gross.

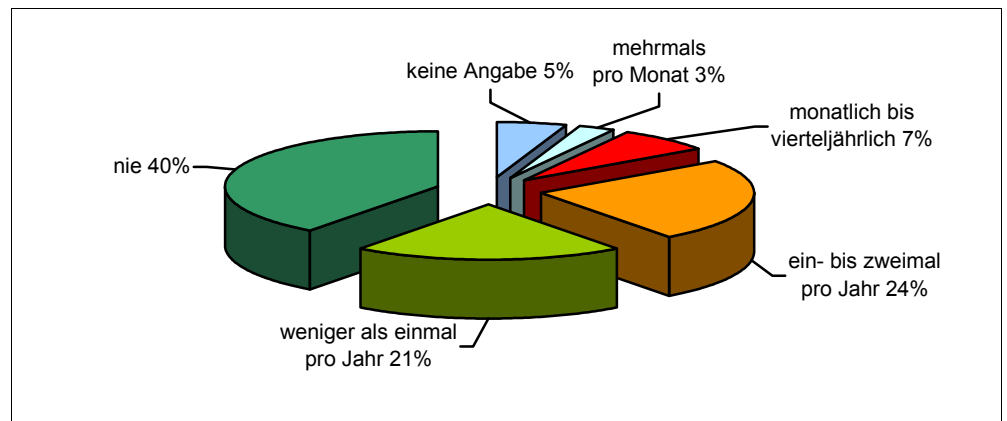


Abb. 31: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Kontakt zu anderen PWE (n=1322)

3.6.4 Fazit

Drei Viertel der PWE orten keine generellen Probleme der PWE. Falls doch solche benannt werden, dann handelt es sich um Ressourcenfragen, namentlich hohe Kosten, tiefer Holzpreis oder fehlende Mittel zu einer angemessenen Bewirtschaftung. Ein Drittel der PWE hat den Eindruck, er würde im Vergleich zur öffentlichen Waldeigentümerschaft vernachlässigt, nur ein Sechstel sieht die PWE privilegiert. Für die Zukunft sehen die meisten keine grundlegenden Änderungen vor: Ein hoher Anteil will im eigenen Wald weder mehr selber tun, noch mehr delegieren. Über die künftige Holznutzungsmenge können viele keine Angaben machen oder sie denken, dass gleich viel wie bis anhin genutzt werde. Ein Sechstel erwägt eine Reduktion der Nutzungsmenge.

Die PWE haben aktuell nur selten Kontakt untereinander und die Bereitschaft zu vermehrter Kooperation ist einzig bei einem kleinen Teil vorhanden.

3.7 Allgemeine ökologische Einstellungen

Nachfolgend werden die Einstellungen der PWE zu ökologischen Anliegen aufgezeigt. Einerseits werden Naturschutzgebiete im Wald, die Aufgabe von landwirtschaftlichen Flächen sowie mehr Wildnis in der Schweiz (Abs. 3.7.1), andererseits die Duldung von Grossraubtieren (Abs. 3.7.2) thematisiert.

3.7.1 Naturschutz, Aufgabe von Landwirtschaftsflächen und Wildnis

Für Naturschutzreservate im Wald, in denen auf jegliche Holznutzung verzichtet wird, spricht sich ein Sechstel der PWE aus, ein Drittel kann sich unter Umständen für diese erwärmen, während vier von zehn generell dagegen sind. Aus Abb. 32 wird – trotz sich unterscheidenden Antwortvorgaben – deutlich, dass die PWE der Idee solcher Schutzgebiete skeptischer gegenüber treten als die Bevölkerung.

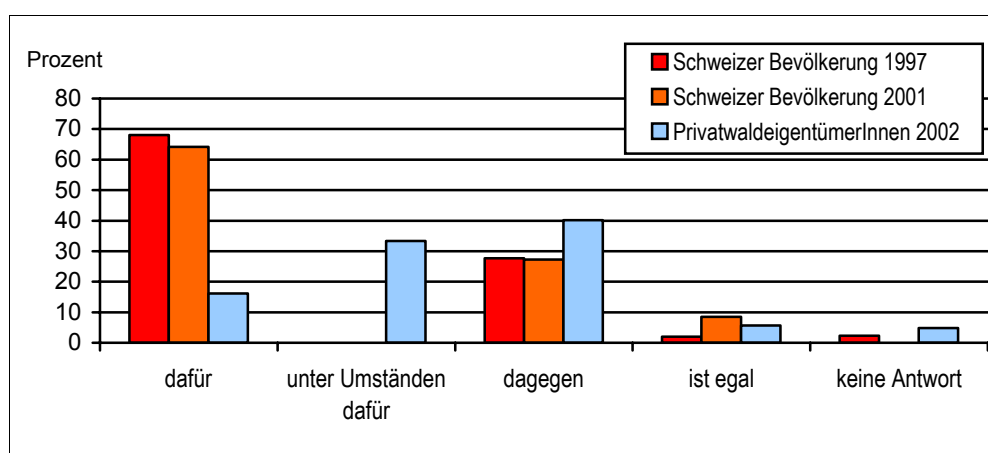


Abb. 32: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Wald-Naturschutzgebiete / -Reservate ohne Holznutzung: Vergleich zur Bevölkerung (n=2004/964/1322; WILD-ECK 2003a, 88, FRANZEN & WILD-ECK 1998, 82)

Auch ein Mehr an Wildnisgebieten in der Schweiz beurteilen die PWE im Vergleich zur Bevölkerung ablehnender. Während in der Bevölkerung eine Zustimmungstendenz vorhanden ist, tendiert bei den PWE fast die Hälfte in Richtung Ablehnung, bei nur rund 30 Prozent Zustimmung (Abb. 33).

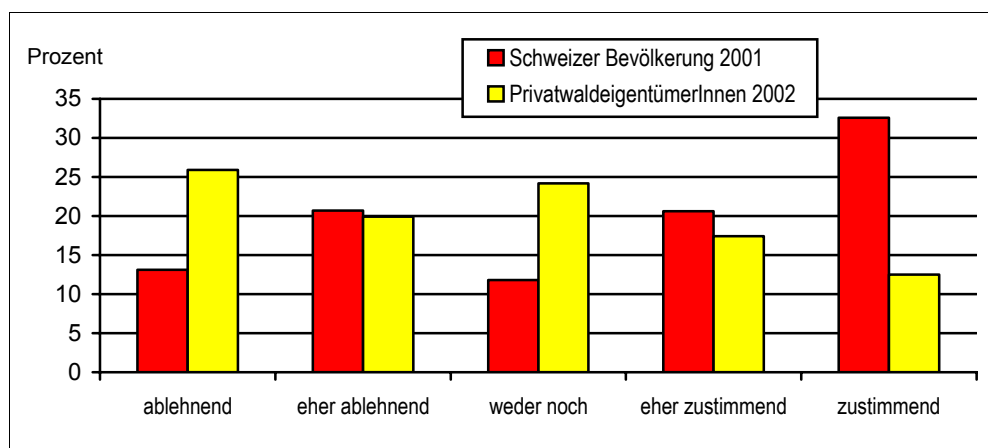


Abb. 33: Privatwaldeigentum in der Schweiz – mehr Wildnisgebiete in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung (n=964/1140; WILD-ECK 2003a, 88)

Auf wenig Gegenliebe stösst der Vorschlag, unrentable Landwirtschaftsflächen sich selbst zu überlassen: Während 15 Prozent zustimmen, lehnen 57 Prozent ab; das negative Urteil fällt auch hier deutlicher aus als in der Bevölkerung (Abb. 34).

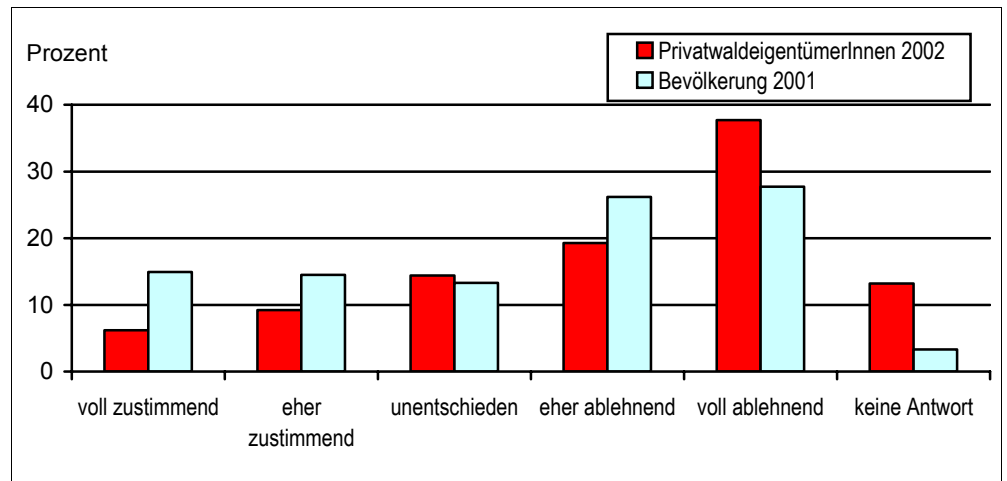


Abb. 34: Privatwaldeigentum in der Schweiz – sich selbst Überlassen von unrentablen Landwirtschaftsflächen: Vergleich zur Bevölkerung (n=1322/ 967, vgl. WILD-ECK 2003a, 88)

3.7.2 Grossraubtiere

Luchse in der Schweiz zu dulden, lehnen 44 Prozent der PWE ab, 35 Prozent stimmen zu, während 18 Prozent sich noch kein Urteil gebildet haben (Abb. 35). Deutlich ablehnender fällt das Urteil beim Wolf aus: Hier sprechen sich 54 Prozent gegen, 23 Prozent für eine Duldung aus, bei 20 Prozent noch ohne Urteil.

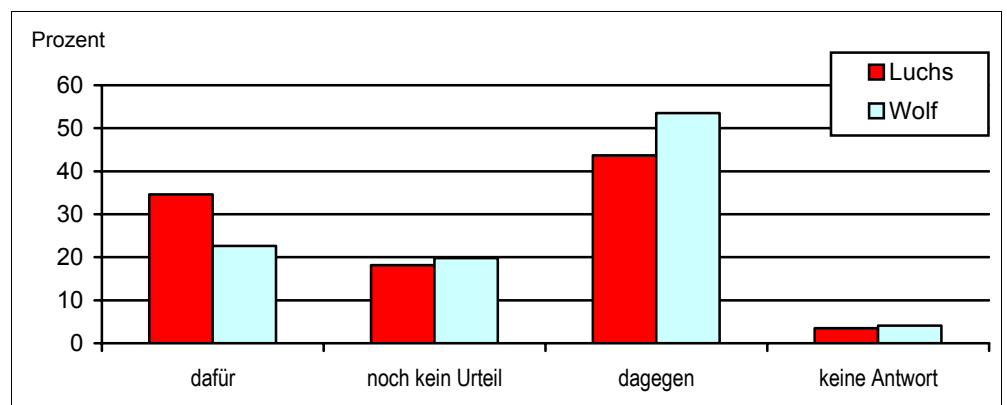


Abb. 35: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Duldung von Luchs und Wolf in der Schweiz (n=1322)

Im Vergleich zur Bevölkerung urteilen die PWE sowohl bei Luchs wie bei Wolf ablehnender (Abb. 36 & Abb. 37).

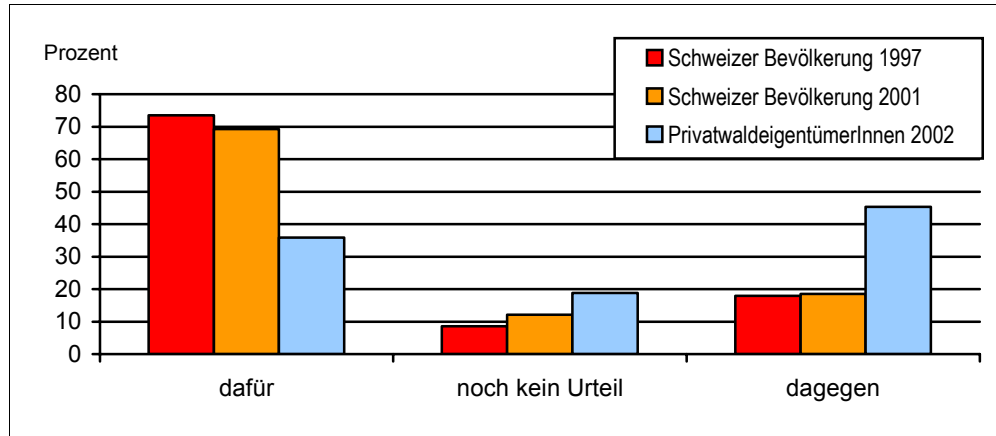


Abb. 36: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Duldung des Luchses in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung (n=2004/964/1322; Wild-Eck 2003a, 90, Franzen & Wild-Eck 1998, 84)

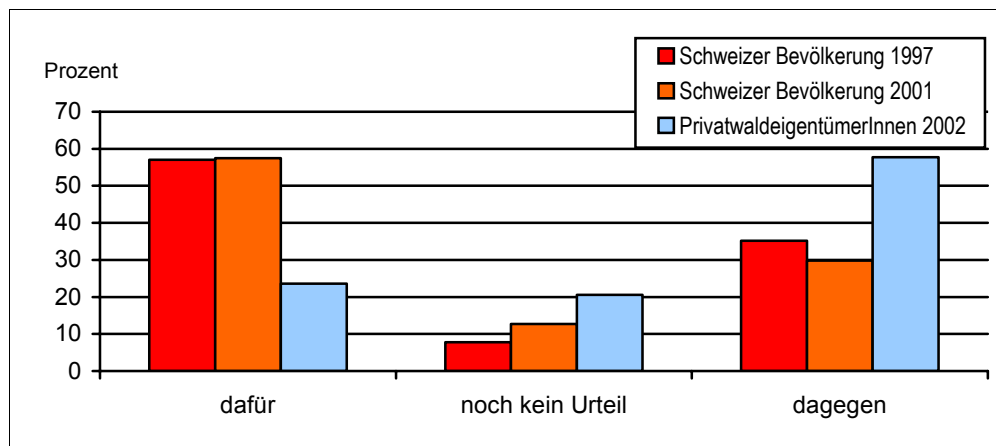


Abb. 37: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Duldung des Wolfes in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung (n=2004/964/1322; WILD-ECK 2003a, 90, FRANZEN & WILD-ECK 1998, 85)

3.7.3 Fazit

Im Spannungsfeld von Wald und Naturschutz respektive Natur werden von den PWE Naturschutzreservate ohne Holznutzung, die Bewirtschaftungsaufgabe unrentabler Landwirtschaftsflächen und ein Mehr an Wildnisgebieten mehrheitlich abgelehnt. Für die Duldung von Luchs und insbesondere Wolf kann sich nur eine Minderheit erwärmen. Bei sämtlichen Aspekten wird ablehnender geurteilt als von der Bevölkerung.

4 Ausgewählte Zusammenhänge

4.1 Einleitung

Bei den Analysen in Kapitel 4 handelt es sich um spezifische Wünsche der Auftraggeberin und um Aspekte, die aus forstlichen, forstpolitischen oder administrativen Überlegungen heraus relevant erscheinen. Die Auswertungen beruhen auf Verfahren für Mittelwertsvergleiche (parametrisch & nichtparametrisch) und Kreuztabellen (vgl. BÜHL & ZÖFEL 2000, 275ff.), welche durch Regressionsanalysen (binäre logistische bzw. ordinale; BÜHL & ZÖFEL 2000, 333ff.) – ergänzt werden. Für die Beurteilung der Ergebnisse in diesem Kapitel ist der stetige Bezug zu den Verteilungen in den Kapiteln 2 bzw. 3 angezeigt.¹⁹

In Abschnitt 4.2 wird der Frage nachgegangen, ob und allenfalls inwiefern sich PWE, welche ihren Wald selber bewirtschaften, durch spezifische Eigenschaften bzw. Antworten auszeichnen. Mit Abschnitt 4.3 folgt ein Vergleich von aktiv Landwirtschaft betreibenden PWE mit den anderen PWE und Abschnitt 4.4 liefert eine Gegenüberstellung von jungen, älteren und pensionierten PWE. Auf Einzelaspekte wird in Abschnitt 4.5 eingegangen. Namentlich handelt es sich um den Zusammenhang von eigener Arbeitsleistung für den Wald und Waldeigentumsfläche, von Holznutzung und Nutzung zum Eigengebrauch, das Zusammenspiel von Besuchshäufigkeit von Kursen und der Selbsteinschätzung des waldbezogenen Wissens. Ebenso wird diskutiert, inwiefern die Einschätzung einer Beeinflussung des Handelns durch Subventionen sowie die Beurteilung der Höhe der aktuellen Subventionen für den Wald mit den Subventionserfahrungen zusammenhängen. Abgeschlossen wird der Abschnitt mit einer Gegenüberstellung von Wohnort und Waldstandort in der 9er-Typologie des Bundesamtes für Statistik (JOYE ET AL. 1988).

4.2 Selbstbewirtschaftende PWE

Die Gruppe der PWE, welche ihren Wald ganz oder zum Teil selber bewirtschaften, ist unter anderem insofern von besonderer Bedeutung, als primär diese den Wald direkt aktiv gestalten. Mit Abb. 7 (Abs. 2.2.4) wurde aufgezeigt, dass gut die Hälfte aller PWE ihren Wald ganz selber und ein weiteres Siebtel den Wald in Teilen selber bewirtschaftet.

Wenn nun die selber bewirtschaftenden PWE (fortan: SB), mit denjenigen PWE, die Dritte ihren Wald bewirtschaften lassen und / oder keine Bewirtschaftung haben (fortan NSB) verglichen werden, dann fällt auf, dass zwischen Waldeigentumsfläche und der genannten Bewirtschaftungsvariable kein linearer Zusammenhang be-

¹⁹ Aus Gründen der Datenreduktion wurden die parteipolitischen Präferenzen für dieses Kapitel und insbesondere die Regressionsanalysen auf eine Links-Rechts-Skala übertragen und aus acht umweltbezogenen Einstellungsindikatoren wurde ein ungewichteter Summenindex (BORTZ & DÖRING 2002, 143ff.) gebildet. Dabei handelt es sich um folgende Indikatoren: Mitgliedschaft in mindestens einer Umwelt- / Naturschutzorganisation, Sympathiewert für Naturschutz, Entscheidung eines Verkaufs des eigenen Waldes an eine Naturschutzorganisation oder ein Holzunternehmen, Beurteilung von Naturschutzreservaten im Wald und mehr Wildnisgebieten in der Schweiz, Ansicht zu Subventionen für den Naturschutz, sowie Einstellungen gegenüber Luchs und Wolf.

steht (Tabelle 7). Insgesamt ergibt sich bei kleinem Waldeigentum ein unterdurchschnittlicher Anteil an Selbstbewirtschaftung, bei mittlerer Waldeigentumsfläche liegt dieser Anteil über und bei grosser Fläche im Bereiche des Gesamtdurchschnitts.

Tabelle 7: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich Selbstbewirtschaftende und Nichtselbstbewirtschaftende: Waldflächenkategorien (n= 881 / 412; k. A. n= 29)

	Anteil		kumulierter Anteil	
	Selbst	Nicht selbst	Selbst	Nicht selbst
bis 10 Aren	10.4%	17.9%	10.4%	17.9%
10.1 bis 20 Aren	9.4%	11.3%	19.8%	29.2%
20.1 bis 50 Aren	14.5%	17.0%	34.3%	46.2%
50.1 bis 100 Aren	17.0%	13.7%	51.3%	59.9%
100.1 bis 200 Aren	19.8%	13.5%	71.1%	73.4%
200.1 bis 300 Aren	8.5%	6.9%	79.6%	80.3%
300.1 bis 400 Aren	5.1%	4.4%	84.7%	84.7%
400.1 bis 500 Aren	3.0%	2.2%	87.7%	86.9%
500.1 bis 1000 Aren	6.3%	5.5%	94.0%	92.4%
über 1000 Aren	6.0%	7.7%	100.0%	100.0%

Zusammenhangsmass / Unterschiedstest²⁰: Kendall's Tau-b = .063 p=.016 / Mann-Whitney Rangsummentest: Z=2.442, p=.015

Wenn PWE Alleineigentümer des Waldes sind, dann sorgen sie mit vier Fünfteln überdurchschnittlich oft selbst für die Bewirtschaftung (NSB: 61%). Gleichzeitig liegt der selbstbewirtschaftete Wald im Durchschnitt näher und häufiger am Wohnort der PWE. Ebenso kennen SB die Grenzen ihrer Waldparzellen besser und haben eher Wald gekauft. Kaum jemand mit Selbstbewirtschaftung hat den Wald oder Teile davon verpachtet.

Zwar schätzen SB die ökonomische Bedeutung ihres Waldes signifikant höher ein, doch selbst unter ihnen erhält der Wald ökonomisch nur eine geringe Bedeutung zugemessen. Die staatlichen Beiträge an ihren Wald werden von SB und NSB mehrheitlich als zu tief beurteilt. Ihren Wald als Hobby bezeichnen fast zwei Drittel der SB und unter den NSB tut dies immerhin ein Drittel.

Die SB beurteilen die Zugänglichkeit des Waldes für die Bewirtschaftung besser. Hier ist ein starker anderer Effekt verborgen: Nicht bewirtschaftet werden oft Wälder, deren Zugänglichkeit als schlecht beurteilt wird. Der selbstbewirtschaftete Wald erhält eine überdurchschnittliche Bedeutung für Erholung und als Holzproduktionswald zugeschrieben, was einerseits mit der besseren Zugänglichkeit und andererseits mit der häufigeren Holznutzung verknüpft ist. Bezüglich Naturschutz und Schutzwald gibt es dagegen keine Differenzen. Fast doppelt so häufig bewirt-

²⁰ Für Näheres zu den angegebenen Zusammenhangsmassen bzw. den Rangsummentest vgl. bspw. BACKHAUS 1994, Seite 165ff., BÜHL UND ZÖFEL 2000, Seite 248f. oder BORTZ UND DÖRING 2002, Seite 589f. Inhaltlich gibt das Tau einen Wert für das Ausmass des Zusammenhangs an, der Rangsummentest liefert einen Wert bezüglich der Unterschiedlichkeit der Verteilungen.

schaften schliesslich SB Waldflächen, welche früher land- oder alpwirtschaftlich genutzt wurden.

In der französischen Schweiz ist Nichtselbstbewirtschaftung mit einem Anteil von 25 Prozent verbreiteter als in den anderen Landesteilen. Frauen sind unter den SB besonders selten (14%) und der Anteil im Pensionsalter stehender Personen liegt mit knapp einem Viertel deutlich unter demjenigen der NSB, wo ein Drittel zu dieser Altersgruppe zählt. Die SB leben in überdurchschnittlich grossen Haushalten und eine universitäre Ausbildung weisen nur acht Prozent auf (NSB 18%).

Eine besondere Affinität zur Landwirtschaft ist für die SB kennzeichnend: Sie bewirtschaften häufiger Landwirtschaftsland (46%/20%) und üben einen landwirtschaftlichen Beruf aus. 30 Prozent der SB bezeichnen sich bspw. als Landwirt/Bauer oder Landwirtin/Bäuerin (Tabelle 8). Bezogen auf die erwerbstätigen und eine Berufsbezeichnung angegebenden SB beträgt der Anteil gut die Hälfte. Bei den NSB ist es dagegen «nur» rund ein Siebtel mit Bauer/Landwirt als Berufsbezeichnung. Während Doppelbezeichnungen mit Landwirt und einem weiteren Beruf unter den NSB fehlen, beträgt der entsprechende Anteil bei den SB über zehn Prozent. Diese Doppelbezeichnungen weisen eine grosse Vielfalt auf: Bauer und Förster, Forstunternehmer, Schreiner, Gartenbauer, Tierzüchter, Pferdetrainer oder Jäger; Maurer, Strassenbauer, Chauffeur, Lokführer, Tramführer, Mechaniker aber auch Berufsschullehrer, Buchhalter, Treuhänder, Zivilstandsbeamter, Bezirksrichter oder Psychotherapeut, sowie Bäuerin und Hausfrau. Es dominieren entweder Berufe mit besonderer Affinität zur Landwirtschaft (wie Förster, Schreiner, Gartenbauer, Tierzüchter etc.) oder handwerkliche Berufe, welche traditionellerweise von Nebenerwerbslandwirten ausgeübt werden. Im Übrigen ist der höhere Anteil an «white-collar» Berufen bei den NSB auffallend: Unter ihnen gibt ein Viertel der Erwerbstätigen einen akademischen oder pädagogisch-psychologisch-sozialen und ein weiteres Fünftel einen kaufmännischen bzw. administrativen Beruf an. Bei den SB sind es für alle drei genannten Kategorien zusammen nur rund 15 Prozent.

Tabelle 8: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich Selbstbewirtschaftende (SB) und Nicht-selbstbewirtschaftende (NSB): aktuelle Berufe (n= 1293)

	Total	Anzahl		Anteil	
		SB	NSB	SB	NSB
Landwirt / Bauer / Landwirtin / Bäuerin (inkl. Weinbau)	296	260	36		
alleine	258	226	32	29.6%	8.5%
in Kombination ¹	38	34	4		
Forst (Forster / Forstwart / Waldarbeiter/ Forst-Ing. / Forstunternehmer)	10	9	1	1.0%	0.2%
Holz (Schreiner / Zimmermann / Säger / Schreinermeister)	21	12	9	1.4%	2.2%
Garten (Gartenbauer / Gärtner / -meister / Gartenarchitekt)	7	6	1	0.7%	0.2%
Führungsposition (Unternehmer/in / Fabrikant/in / Direktor/in / Abteilungs-/ Betriebs-/ Entwicklungs-/ Produktionsleiter/in / Geschäftsführer/in / -leiter/in)	61	47	14	5.3%	3.4%
kaufmännische Berufe und Verkauf	50	21	29	2.4%	7.0%
öffentliche/r Angestellte/r / Beamte/r	23	16	7	1.8%	1.7%
Informatiker/in / Elektroniker / Programmierer	12	7	5	0.8%	1.2%
Bau (Arbeiter / Maurer / Vorarbeiter / Polier / Baumaschinenmechaniker / -schlosser / Bau-Ing. / Architekt / Bauführer / -unternehmer)	33	25	8	2.8%	1.9%
übrige handwerklich-technische Berufe (Mechaniker / Elektriker / Elektromonteur / Sanitär / Spengler / Chauffeur / Maschinist / Techniker / Konstrukteur etc.)	65	54	11	6.1%	2.7%
übrige handwerkliche Berufe ²	32	19	13	2.2%	3.2%
akademische Berufe (ohne Bau/ Psychologie) (Arzt, Ärztin / Anwalt / Jurist/in / Ingenieur / Naturwissenschaftler / Chemiker / Physiker / Forscher / Wissenschaftler / Professor)	50	21	29	2.4%	7.0%
medizinische Berufe ³ (ohne Arzt)	6	3	3	0.3%	0.7%
pädagogisch-psychologisch-soziale Berufe (Lehrer/in / Psycholog/in / Agoge / Sozialarbeiter/in / Heilpädagogin)	47	27	20	3.1%	4.9%
Arbeiter / Fabrik- / Hilfsarbeiter	14	14	-	1.6%	-
Angestellte/r (ohne nähere Bezeichnung)	5	5	-	0.6%	-
Selbständiger	7	7	-	0.8%	-
Hausfrau (ohne Bäuerin)	73	35	38	4.0%	9.2%
AHV-BezügerIn / PensionärIn	327	195	132	22.1%	32.0%
arbeitslos / keinen	5	2	3	0.2%	0.7%
Übrige ⁴	36	30	6	3.4%	1.5%
keine Angabe	112	64	48	7.3%	11.7%
Total	1293	881	412	100%	100%

¹ inkl. Hobby-Landwirt, Hausfrau / ² Bäcker, Metzger, Maler, Schmied, Schneiderin, Gipser, Floristin, Klärmeister, Käser, Koch, Schlosser, Schweisser, Podologin, «barragiste», Uhrmacher, Gastgewerbe / ³ Krankenschwester, Laborant/in / ⁴ bspw. Abwart, Grafikerin, Dirigent, Übersetzerin, Werbeberater, Tourismusorganisator, Allrounder, Hochseesegler, Händler, Schüler, Wildhüter, Regisseurin, Präparator, Restauratorin, Pressesprecher Polizei

Trotz häufigerem Beruf in der Landwirtschaft und aktiver landwirtschaftlicher Tätigkeit unterscheiden sich die SB bezüglich Eigentum an Landwirtschaftsland nicht von den NSB. In Bezug auf eine Mitgliedschaft bei kollektiven Waldeigentümern sowie bei Waldwirtschaft Schweiz sind keine signifikanten Differenzen zu finden. Während sich auch die Wahlbereitschaft nicht unterscheidet, weisen die SB eine besonders ausgeprägte Affinität zur SVP auf.

Für SB ist gelegentlicher bis regelmässiger Kontakt zu anderen PWE typisch, für NSB eher keiner oder ein gelegentlicher. Die Bereitschaft zur Bewirtschaftung zusammen mit anderen PWE ist bei SB kaum vorhanden, 68 Prozent drücken eine kleine oder eher kleine Bereitschaft aus (NSB 52%). Die staatlichen Regelungen werden von SB und NSB ähnlich beurteilt und jeweils weniger als 20 Prozent fühlen sich durch diese eingeschränkt und unter fünf Prozent sind zu stark eingeschränkt. Innerhalb der SB sind eher Personen zu finden, welche ihre Interessen durch Waldwirtschaft Schweiz vertreten sehen: 41 Prozent der SB sehen die Interessen zumindest teilweise vertreten (NSB 21%).

Die Ansichten, in der Schweiz würde eher zu wenig Holz genutzt (74%/53%) und Holzheizungen sollten vom Staat gefördert werden (79%/66%) sind unter den SB besonders verbreitet. Bezüglich der Nennungshäufigkeit aktueller Probleme ergibt sich kein Unterschied, inhaltlich erwähnen SB häufiger den hohen Arbeitsaufwand und die geringe Nachfrage nach Holz. Sie äussern sich ebenfalls öfter durch Lothar (46%/36%) oder einen anderen Sturm (20%/12%) betroffen.

Kontakt und Verhältnis zum lokalen Forstdienst unterscheiden sich insofern, als dass SB etwas häufiger Kontakt pflegen («nur» 60% haben weniger als einmal jährlich Kontakt; NSB 77%), deutlich häufiger Erwartungen bezüglich Holzanzahlung (62%/39%) sowie Hilfe bei Holzverkauf und -sortierung (26%/19% bzw. 18%/11%) haben. Die Beurteilung des Verhältnisses zum lokalen Forstdienst ist ähnlich, nämlich überwiegend gut. Insgesamt nennen zehn Prozent der SB (NSB 4%) Änderungen, die sie beim lokalen Forstdienst wünschen. Dabei fällt auf, dass einzig SB den Wunsch nach mehr Information und Beratung für die Waldeigentümerinnen äussern.

Die jährliche Holznutzung beträgt unter den SB im Mittel 27 m³ (NSB 20 m³), wobei der Unterschied nicht signifikant ausfällt. Das kleinere Mittel der NSB erklärt sich aus dem bedeutend höheren Anteil von Personen ohne Nutzung. Wird die Holznutzung pro Fläche zur Referenz genommen, dann zeigt sich, dass unter denjenigen PWE, welche überhaupt Holz nutzen, die Menge der Holznutzung unabhängig von Selbst- oder Fremdbewirtschaftung ist. Beim Stundenaufwand bzw. -aufwand pro Fläche erschliesst sich derselbe Effekt: Unter den NSB ist ein Stundenaufwand von Null häufiger (65%/22%), für diejenigen mit einem Stundenaufwand höher Null, liegt der Median pro Are bei 29 Minuten (SB) bzw. 12 Minuten (NSB).

Die Ausrichtung der Holznutzung erfolgt bei fast zwei Dritteln der SB aufgrund von Eigengebrauch, bei fast 40 Prozent sind Unwetter und Schädlinge und bei einem Viertel ist der Waldzustand massgebend. Unter den NSB liegen die Werte für sämtliche Ausrichtungsfaktoren tiefer. Dies erklärt sich aus der Tatsache, dass der Anteil an Nichtantwortenden und Nichtnutzenden höher liegt. Auffallend bei den NSB ist das relativ höhere Gewicht der Empfehlungen des Forstdienstes.

Fünf von sechs SB nutzen Holz für sich, bei den NSB sind es «nur» gut drei Fünftel. 56 Prozent der SB meinen, es müsste etwas getan werden, damit sich die Bewirtschaftung des Waldes lohnt (NSB 48%). Die SB finden am häufigsten eine staatliche Förderung von Holzheizungen (31%) sinnvoll, aber auch Flächenbeiträge und Subventionen für Waldeigentümer (23% bzw. 20%) sowie eine staatliche Förderung des Holzverkaufs (17%) finden Anklang.

Bei SB respektive NSB sind die Ansichten, Subventionen für den Wald seien berechtigt oder teilweise berechtigt zu ähnlichen Teilen vorhanden. Was den Zweck solcher Subventionen anbetrifft, unterscheiden sie sich darin, dass SB häufiger Subventionen für Waldstrassen möchten (36%/27%), NSB hingegen für den Naturschutz im Wald (45%/29%). Zusätzlich tendieren NSB eher zu Subventionen für die Information der Öffentlichkeit (34%/27%).

In beiden Gruppen macht rund die Hälfte Vorschläge, wie Schweizer Holz gefördert werden könnte. Zuvorderst stehen jeweils die Förderung von Holzheizungen und des Bauens mit Holz.

SB wissen signifikant besser über ihre Rechte und Pflichten Bescheid: 51 Prozent der SB (NSB 25%) halten ihre Kenntnis für eher gut oder gut. Was die Kenntnis der Sicherheitsvorschriften im Wald angeht, so sind diese über 70 Prozent der SB bekannt, während weniger als die Hälfte der NSB Kenntnis davon haben.

Unter den SB ist eine Mehrheit von gut 70 Prozent noch nie in einem Kurs in Waldbewirtschaftung gewesen, bei den NSB sind es gar 92 Prozent (Tabelle 9).

Tabelle 9: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich Selbstbewirtschaftende und Nichtselbstbewirtschaftende: Besuch Aus-/ Weiterbildungskurs (n= 866 / 409; k. A. n= 29)

	Anteil		kumulierter Anteil	
	Selbst	Nicht selbst	Selbst	Nicht selbst
mehr als einmal jährlich	1.5%	0.2%	1.5%	0.2%
einmal pro Jahr	1.6%	0.7%	3.1%	0.9%
alle zwei Jahre	1.8%	0.2%	4.9%	1.1%
alle zwei bis fünf Jahre	7.3%	0.9%	12.2%	2.0%
weniger häufig	16.2%	6.0%	28.4%	8.0%
Nie	71.6%	92.0%	100.0%	100.0%

Zusammenhangsmass / Unterschiedstest: Kendall's Tau-b .226 p=.000/ Mann-Whitney Rangsummentest: Z=-8.070, p=.000

Trotz des geringen (bisherigen) Interesses lassen sich Präferenzmuster bezüglich Anbieter und Themen ausmachen: Der lokale Forstdienst wird als Anbieter bevorzugt, unter den SB ist diese Präferenz besonders ausgeprägt. In beiden Gruppen rangiert der kantonale Forstdienst als zweiter Anbieter. 30 Prozent der SB (NSB 22%) geben einen Themenwunsch für Kurse an. Aussagen zu «Waldunterhalt, -bewirtschaftung, Pflege» bzw. «Anpflanzen, Aufforsten, Verjüngung» sind bei beiden Gruppen dominierend.

21 Prozent der SB fühlen sich durch andere Waldnutzer und –nutzerinnen gestört (NSB 15%). Dazu hingegen, ob der Wald durch Erholungsnutzende geschädigt

wird, decken sich die Ansichten. Was den Kontakt zu Waldnutzerguppen anbetrifft, so zeigt sich eine generell höhere Kontakthäufigkeit der SB. Besonders ausgeprägt ist der Unterschied bei der Jagd, zu welcher rund ein Viertel der SB, aber nur jede oder jeder fünfzehnte NSB Kontakt aufweist. Beim Reiten und bei Militär/Zivilschutz sind die Differenzen ebenfalls beträchtlich, wenn auch auf insgesamt tieferem Niveau.

Wird das Sympathieprofil für neun Waldnutzerguppen verglichen, dann fällt auf, dass SB acht von neun Gruppen mit einem schlechteren Sympathiewert einschätzen, einzig die Jagd erhält bessere Noten. Besonders ausgeprägt ist das negativere Urteil – auf generell mittlerem bis hohem Niveau – bei Naturschutz und OL, auf bereits tiefem Niveau bei Reiten und insbesondere Hunden. Abb. 38 erlaubt den direkten Vergleich der Sympathieeinschätzungen bei Jagd, Naturschutz und OL. Trotz beträchtlicher Differenzen ist hier gemeinsam, dass durchwegs mindestens 60 Prozent ein Urteil von sympathisch bzw. eher sympathisch abgeben.

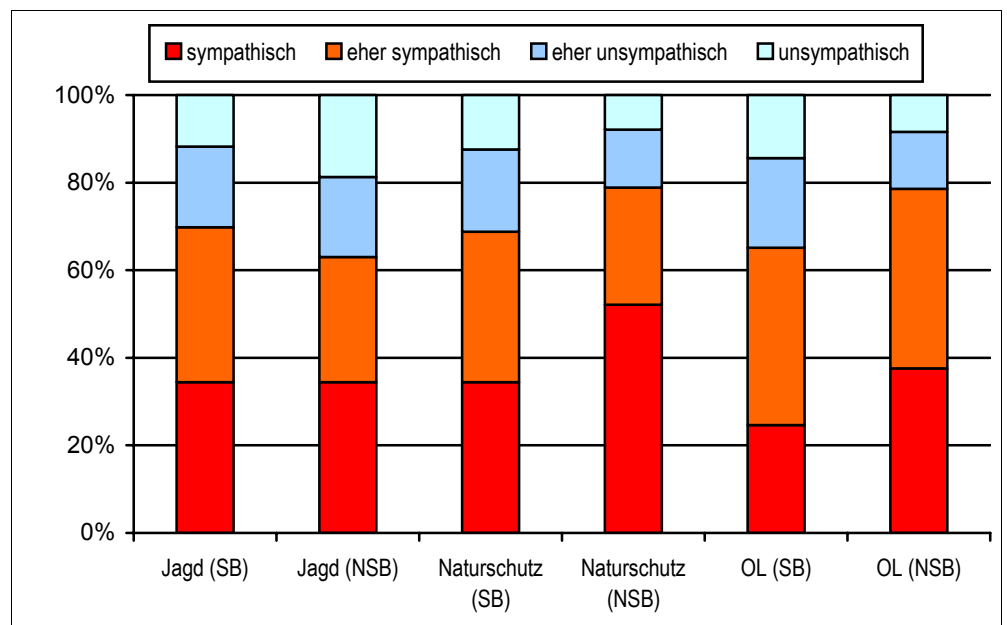


Abb. 38: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich Selbstbewirtschaftende (SB) – Nichtselbstbewirtschaftende (NSB): Einschätzung Sympathie Jagd, Naturschutz und OL

In der Regressionsanalyse resultiert ein etwas anderes Bild: Der Kontakt zur Jagd, zu Militär/Zivilschutz und zum Reiten auf der einen Seite und die Sympathie für Naturschutz und OL erweisen sich im simultanen Einbezug als einzige signifikante Bezüge zur abhängigen Variable «Bewirtschaftung».

4.2.1 Fazit

PWE, welche den Wald selbst bewirtschaften, unterscheiden sich in einzelnen Punkten beträchtlich von denjenigen, die den Wald anderen zur Bewirtschaftung überlassen oder ihren Wald nicht bewirtschaften. Strukturell fällt die grössere räum-

liche Nähe der SB zu ihrem Wald, die bessere Zugänglichkeit des Waldes für die Bewirtschaftung sowie der höhere Anteil Alleineigentum und gekaufter Wald auf. SB messen ihrem Wald grössere Bedeutung als Holzproduktionswald bei, verzichten seltener auf die Holznutzung und weisen einen höheren Zeitaufwand aus. Der Eigengebrauch von Holz ist bei den SB das zentrale Merkmal bei der Ausrichtung der Holznutzung, während dieser Aspekt bei den NSB seltener eine Rolle spielt.

SB sind im Durchschnitt etwas jünger als die NSB, dies vor allem wegen des geringeren Anteils Pensionierter. Auffallend ist ebenfalls die besonders ausgeprägte landwirtschaftliche Affinität der SB und der geringe Anteil universitär Gebildeter. Die SB haben zwar selten, aber doch häufiger Kontakt zum lokalen Forstdienst und zu anderen PWE. Die Bereitschaft zur gemeinsamen Bewirtschaftung des Waldes mit anderen PWE ist bei SB signifikant geringer. Bei verschiedenen erhobenen Umweltbezügen weisen SB tiefere Werte auf, dafür gibt es besonders viele Verfechter und Verfechterinnen einer staatlichen Förderung der Holzproduktion oder des Holzabsatzes.

Die staatlichen regulativen Massnahmen (Rodungsverbot, Nutzungseinschränkungen) werden von den SB genauso mehrheitlich akzeptiert oder für angemessen empfunden wie von den NSB. Etwas häufiger erachten die SB die Berücksichtigung ihrer Interessen in staatlichen Entscheidungen als ungenügend, dafür gibt es eher SB, welche ihre Interessen durch Waldwirtschaft Schweiz vertreten sehen. Vom lokalen Förster wird unter den SB sehr häufig die Holzanzeichnung erwartet, aber auch waldbauliche Beratung und Hilfe beim Holzverkauf.

Die Beurteilung, ob Subventionen für den Wald berechtigt sind, ist bei SB und NSB gleich, inhaltlich stehen Waldpflege und Schutz vor Naturgefahren im Zentrum. Unter den SB finden Waldstrassensubventionen eher Unterstützung, während von den NSB der Naturschutz eher für unterstützungswürdig erachtet wird.

SB wissen deutlich besser über ihre Rechte und Pflichten Bescheid und kennen die Sicherheitsvorschriften fürs Arbeiten im Wald besser. Der Besuch von Bildungsangeboten ist unter den SB weniger selten, aber von ihnen hat eine Mehrheit ebenfalls noch (fast) nie solche genutzt. Falls Kurse angeboten werden, dann liegt bei den SB die Präferenz besonders deutlich beim lokalen Forstdienst. Inhaltlich stehen Waldunterhalt und Pflege bzw. Anpflanzen, Aufforsten und Verjüngung zuoberst.

Nur eine Minderheit der SB erachtet sich durch Nutzergruppen im Wald gestört und eine kleine Minderheit befürwortet eine Einschränkung des Waldbetretensrechtes. Sie haben generell häufiger Kontakt zu Nutzergruppen, am ausgeprägtesten zeigt sich dies bei der Jagd. Bezüglich Sympathiewerten schneidet primär die Jagd besser ab, während das Urteil bei Hunden ganz besonders schlecht ausfällt.

4.3 Aktive Landwirte und -wirtinnen

Rund 70 Prozent der Schweizer PWE sind gemäss den Ergebnissen in Abschnitt 2.3.3 Personen, die landwirtschaftlichen Boden in Eigentum oder Pacht haben. Bezogen auf die durchschnittliche Waldfläche sind diese überdurchschnittlich grosse PWE. Gegen 85 Prozent der Schweizer Privatwaldfläche natürlicher Personen liegt in deren Händen.

Nachfolgend wird jedoch nicht diese Eigentümer- und Pächtergruppe vertieft analysiert, sondern die Gruppe der PWE, welche *aktiv* Landwirtschaft betreiben (LW). Sie werden mit den nicht landwirtschaftlich aktiven PWE (NLW) verglichen.

Es sind nun 37 Prozent der PWE, die angeben, sie würden Landwirtschaftsland bewirtschaften.²¹ *Die in diesem Abschnitt als aktive Landwirte (LW) bezeichneten Personen umfassen damit nebst hauptberuflichen Landwirten Nebenerwerbslandwirte und Pensionäre, die weiterhin landwirtschaftliches Land bewirtschaften.*

Als Berufsbezeichnung geben 56 Prozent der LW «Landwirt/Bauer» an, davon 10 Prozent gemeinsam mit einer anderen Berufsbezeichnung. Zusätzlich gibt es drei Prozent Berufe in der Forst- / Holzwirtschaft und ein Prozent in der Weinwirtschaft. 16 Prozent geben an, pensioniert zu sein und drei Prozent sind Hausfrauen. 22 Prozent nennen schliesslich einen nicht landwirtschaftlichen Beruf. Bei Letzteren handelt es sich wohl fast durchgehend um Nebenerwerbslandwirte oder -wirtinnen.

Unter den LW sind 97 Prozent Eigentümer oder Pächterinnen von Landwirtschaftsland (NLW 58%). In der italienischen Schweiz sind mit knapp 50 Prozent überdurchschnittlich viele PWE LW (Romandie/Deutschschweiz jeweils rund ein Drittel). Bei den LW handelt es sich nur zu einem Achtel um Frauen (NLW 24%). LW sind gleichzeitig im Durchschnitt rund acht Jahre jünger und der Anteil an Pensionierten beträgt «nur» 15 Prozent verglichen mit 35 Prozent bei den NLW. Der Anteil Universitätsabschlüsse ist unterdurchschnittlich (6%/15%), die Haushaltgrösse überdurchschnittlich (3.25/2.44 Personen) und der Anteil an Selbstbewirtschaftern (82%/57%) hoch. Auffallend ist aber, dass auch unter den NLW gut die Hälfte den Wald selber bewirtschaftet.

Während die LW häufig den Wald selber bewirtschaften, ist der Anteil an Bewirtschaftungsverzicht besonders gering: 17 Prozent der LW verzichten wenigstens in Teilen ihres Waldes auf eine Bewirtschaftung (NLW 26%). LW weisen häufiger eine Mitgliedschaft in kollektivem Waldeigentum aus (38%/26%) und der Organisationsgrad bei Waldwirtschaft Schweiz ist mit 12 Prozent fast doppelt so hoch wie bei den NLW (7%).

LW haben eine grössere durchschnittliche Waldfläche (470a/265a). Bei einem Anteil von unter 40 Prozent an sämtlichen PWE verfügen sie über etwas mehr als die Hälfte der Schweizer Privatwaldfläche. Gleichzeitig ist der durchschnittliche Anteil an geerbtem Wald mit 36 Prozent signifikant tiefer (NLW 47%) und Angehörige von Erbgemeinschaften sind mit 11 Prozent schwächer vertreten (NLW 19%). Der Erbanteil ist bei den LW geringer, dafür kaufen sie fast die Hälfte ihres Waldes, während sonst nur rund ein Drittel gekaufter Wald ist.

Kaum ein LW verpachtet seinen Wald. Aber selbst unter den NLW haben nur fünf Prozent zumindest einen Teil des Waldes verpachtet. Während kaum NLW fremden Wald bewirtschaften, tun dies zehn Prozent der LW.

Der Wald ist für über die Hälfte der LW und der NLW ein Hobby, die ökonomische Bedeutung wird meist als gering beurteilt. Unter den LW sind jedoch eher Personen zu finden, welche ihrem Wald zumindest eine bescheidene ökonomische Bedeutung

²¹ 41 Prozent antworten mit Nein, 22 Prozent überspringen diese Frage, wie dies im Fragebogen für diejenigen ohne Eigentum oder Pacht an Landwirtschaftsland eigentlich vorgesehen war.

zumessen (32%/11%) und für fünf Prozent der LW ist der Wald gar eine bedeutende Einkommensquelle.

Ein Sechstel der NLW hat schon an den Verkauf des Waldes gedacht (LW 6%) und je die Hälfte der LW würde sich beim Verkauf für ein Holzunternehmen respektive für eine Naturschutzorganisation entscheiden. Unter den NLW fällt die Entscheidung im Verhältnis von zwei zu eins für die Naturschutzorganisation.

Die LW messen ihrem Wald eine höhere Relevanz als Holzproduktionsstandort zu: 18 Prozent der LW halten diese für gross (NLW 8%) und 27 Prozent für mittel (NLW 19%). Obwohl wenige PWE angeben, jemals Beiträge vom Staat erhalten zu haben, ist der Anteil bei den LW mit 13 Prozent signifikant höher (NLW 7%). Bezüglich der Gründe für Subventionen unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht. Unter den LW sind hingegen besonders viele zu finden, welche meinen, es gebe zu wenig Subventionen (80%/64%).

Die Urteile bezüglich ihrer Stellung im Vergleich zum öffentlichen Waldeigentum, in Bezug auf die Berücksichtigung ihrer Interessen in staatlichen Entscheidungen und zur Frage, ob sie sich durch staatliche Regelungen eingeschränkt fühlen, fallen vergleichbar aus. Was eine zu starke Einschränkung durch staatliche Regelungen betrifft, so empfinden dies eher LW (6%/3%). Hingegen sehen eher LW ihre Interessen durch Waldwirtschaft Schweiz vertreten: 13 Prozent der LW (NLW 10%) erachten ihre Interessen vollständig, 34 Prozent (NLW 17%) teilweise repräsentiert. Die Zukunftschancen der Schweizer Forstwirtschaft werden gleichermassen eher skeptisch beurteilt, wogegen LW deutlicher dahin tendieren, in der Schweiz würde aktuell zu wenig Holz genutzt und seltener der Ansicht sind, in der Schweiz gebe es zuviel Wald. Bezüglich umweltbezogener Einstellungen sind deutliche Differenzen auszumachen. LW können sich bspw. weniger für Naturschutzgebiete im Wald erwärmen. Besonders ausgeprägt sind die Unterschiede jedoch bei zwei Aspekten, welche die Lebenswelt der LW direkt betreffen: Die Aufgabe unrentabler Landwirtschaftsflächen wird noch deutlicher zurückgewiesen als von den NLW und die staatliche Förderung von Holzheizungen erhält eine besonders klare Unterstützung.

Die LW haben häufiger Kontakt zu anderen PWE. Häufiger heisst hier einerseits, dass «nur» 51 Prozent (NLW 70%) keinen oder weniger als einmal pro Jahr Kontakt haben. 34 Prozent der LW und 39 Prozent der NLW äussern eine eher grosse oder grosse Bereitschaft zu einer Bewirtschaftung mit anderen PWE.

LW haben etwas weniger selten Kontakt zum lokalen Forstdienst, bei 45 Prozent der LW (NLW 30%) gibt es zumindest einmal jährlich einen Kontakt. Das Verhältnis zum lokalen Forstdienst wird überwiegend positiv bewertet. Unter den LW sind jedoch mehr PWE zu finden, welche grundlegende Änderungsvorschläge für den lokalen Forstdienst haben (13%/5%). Inhaltlich sind aber keine Differenzen vorzufinden, es stehen mehr Information und Beratung für die Waldeigentümer und -eigentümerinnen und regelmässigerer Kontakt zuvorderst. Bezüglich des Erwartungsprofils an den lokalen Forstdienst kann von einer besonders ausgeprägten Erwartung der LW in Holzanzeichnung, Beratung Holzmarkt und Hilfe bei der Holzsortierung gesprochen werden.

Da LW eine überdurchschnittliche Waldfläche aufweisen, überrascht der höhere Stundenaufwand für ihren Wald kaum. Auf die Fläche bezogen unterscheiden sich die Aufwendungen trotz Mittelwerten von gut vier (LW) bzw. zweieinhalb Stunden (NLW) nicht signifikant. Diese Differenz erklärt sich fast vollständig über den höheren Anteil an PWE ohne Aufwand unter den NLW (Abb. 39). Der Median bei alleiniger Berücksichtigung der Holznutzenden beträgt 24 Minuten je Are und Jahr für die LW und 20 Minuten für die NLW.

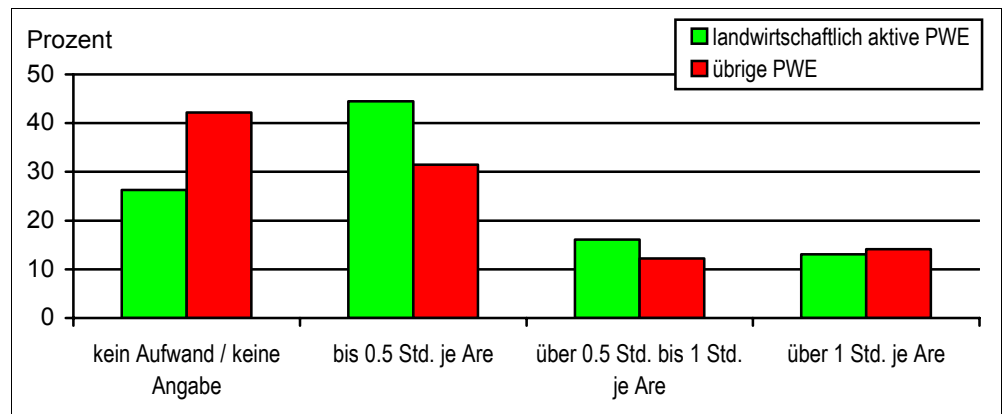


Abb. 39: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich landwirtschaftlich aktive PWE und nicht landwirtschaftlich aktive PWE: jährlicher Stundenaufwand pro Fläche (n = 489 / 833)

Bezüglich Holznutzungsmenge je Fläche unterscheiden sich die LW und NLW einzig darin, dass unter Letzteren der Anteil an «Nichtnutzenden» höher ist (45%/26%; Abb. 40). Die Mediane der Holznutzenden betragen 12.5m³ (LW) bzw. 11.2m³ (NLW) je Hektare.

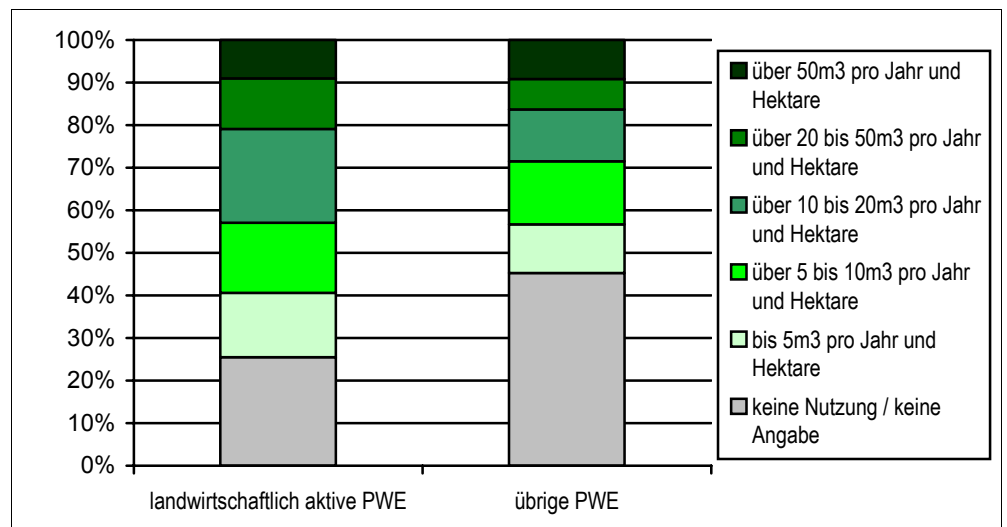


Abb. 40: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich landwirtschaftlich aktive PWE und nicht landwirtschaftlich aktive PWE: Holznutzung pro Fläche (n = 489 / 833)

Der Eigengebrauchsanteil an der Holznutzung ist unter LW und NLW ähnlich hoch. Auch was die künftige Bewirtschaftung und Holznutzung anbetrifft, gibt es keinen Unterschied. Da der Anteil der Holznutzenden unter den LW höher ist, sind generell höhere Anteile bei den Vorgaben festzustellen, wonach die Holznutzung ausgerichtet wird. Besonders ausgeprägt sind die Differenzen beim Eigengebrauch (65%/42%), bei Unwetter/Schädlinge (37%/28%) und Zeit (19%/10%). Auffallend sind ebenfalls die Unterschiede beim Holzpreis (12%/5%) und der Nachfrage (14%/3%).

Die LW sprechen sich signifikant häufiger für staatliches Engagement aus damit sich die Waldbewirtschaftung besser lohnt (66%/46%). Insbesondere sehen sie häufiger eine Förderung von Waldstrassen (17%/8%) und eine Verteuerung von Konkurrenzrohstoffen (16%/8%). Bei diesen beiden Aspekten liegt der Anteil der LW mindestens doppelt so hoch. Absolut sind die grössten Unterschiede dagegen bei den beiden am häufigsten genannten Dingen zu finden, nämlich der Förderung von Holzheizungen (37%/22%) und Flächenbeiträgen fürs Waldeigentum (28%/15%).

Entsprechend der grösseren Zustimmung zu staatlichen Eingriffen, stimmen die LW der Berechtigung von Waldsubventionen häufiger zu: 54 Prozent der LW finden solche Subventionen vollständig berechtigt (NLW 42%). Der Anteil an PWE, welcher diese Subventionen für unnötig hält, beträgt bei den LW 4 Prozent (NLW 9%). Subventionen sollen primär der Waldpflege zu Gute kommen (75% bzw. 66%). Vom übrigen Profil her zeigt sich eine klare Prioritätendifferenz von Waldstrassen und Holznutzung, mit jeweils höheren Werten bei den LW, zum Naturschutz im Wald, mit höherem Wert bei den NLW.

Die LW wissen etwas besser über ihre Rechte und Pflichten Bescheid und auch das Wissen über die Sicherheitsvorschriften ist verbreiteter (76%/58%). Bezüglich Unfällen mit Verletzungsfolgen gilt generell: Solche Erfahrungen sind selten.

Unter den LW liegt der Anteil an Personen, welche jemals Kurse in Waldbewirtschaftung absolviert haben, mit 38 Prozent (NLW 13%) signifikant höher (Tabelle 10). Aber selbst unter den LW gibt weniger als ein Sechstel eine Kursfrequenz von mehr als alle zwei bis fünf Jahre an.

Tabelle 10: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich landwirtschaftlich aktive PWE und nicht landwirtschaftlich aktive PWE: Besuch Aus-/ Weiterbildungskurs (n= 465 / 777)

	Anteil		kumulierter Anteil	
	aktive Landwirte	übrige PWE	aktive Landwirte	übrige PWE
mehr als einmal jährlich	1.9%	0.5%	1.9%	0.5%
einmal pro Jahr	2.4%	0.8%	4.3%	1.3%
alle zwei Jahre	1.3%	1.4%	5.6%	2.7%
alle zwei bis fünf Jahre	9.5%	3.0%	15.1%	5.7%
weniger häufig	23.2%	7.5%	38.3%	13.2%
Nie	61.7%	86.9%	100.0%	100.0%

Zusammenhangsmass / Unterschiedstest: Kendall's Tau-b .277 p=.000/ Mann-Whitney Rangsummentest: Z=-9.736, p=.000

Der lokale Forstdienst ist allgemein die Adresse mit dem höchsten Präferenzwert in Sachen Aus- und Weiterbildung. Bezüglich Themen sind die Differenzen gering. Inhaltlich stehen Waldunterhalt, -bewirtschaftung, Pflege und Anpflanzen, Aufforsten, Verjüngung zuvorderst. Sonst fällt auf, dass LW häufiger die Aspekte Holzen, Holzernte sowie Sicherheit/ SUVA-Vorschriften erwähnen, NLW sich hingegen öfter für die Gesetzgebung und Zusammenarbeitsmöglichkeiten interessieren.²²

Unter den LW sind eher Personen zu finden, welche sich durch Waldnutzerguppen gestört fühlen (24%/16%). Bezüglich des Urteils, ob Erholungsnutzende den Wald schädigen und das allgemeine Betretensrecht eingeschränkt werden sollte, sind keine Differenzen auszumachen. Hingegen haben die LW eher häufiger Kontakt zu Waldnutzerguppen. Besonders ausgeprägt ist der Mehrkontakt in Bezug auf die Jagd, den Naturschutz sowie das Militär und den Zivilschutz. Im Sympathieprofil für Waldnutzerguppen unterscheiden sich LW und NLW primär bezüglich des Naturschutzes: Dieser erhält von NLW einen signifikant höheren Sympathiewert und rangiert zusammen mit Joggen/Wandern auf Platz 1 der Sympathie. Unter den LW folgt der Naturschutz dagegen erst hinter Joggen/Wandern und Jagd und etwa gleichauf mit dem OL.

54 Prozent der LW (NLW 47%) machen zumindest einen Vorschlag wie Schweizer Holz gefördert werden könnte. Während die LW besonders akzentuiert für direkte Holzförderungs- (Holzheizungen, Bauen mit Holz) und protektionistische oder Marktsteuerungsmassnahmen (Importstopp für Holz, Importzölle, Exportförderung, Verbilligung Schweizer Holz, Verteuerung Konkurrenzrohstoffe) eintreten, sehen NLW eher häufiger Aktivitäten der Öffentlichkeitsarbeit. Mehr Ökologie oder höhere ökologische Standards werden zwar nur selten, auffallend aber ausschliesslich von LW genannt.

4.3.1 Fazit

Gegen 85 Prozent der Schweizer Privatwaldfläche sind in Eigentum oder Pacht von Eigentümern, Eigentümerinnen oder Pächtern bzw. Pächterinnen von Landwirtschaftsland. Gleichzeitig weisen rund 70 Prozent der Schweizer PWE Eigentum oder Pacht an Landwirtschaftsland aus. Aktive Landwirte (LW) sind dagegen nur rund 40 Prozent der PWE, welche wiederum über gut die Hälfte der Privatwaldfläche verfügen, die sich in den Händen privater natürlicher Personen befindet.

Entsprechend der durchschnittlich grösseren Waldfläche ist auch der Stundenaufwand und die Holznutzungsmenge der LW. Der höhere zeitliche Aufwand hängt ebenso mit dem bedeutenderen Anteil an Selbstbewirtschaftern zusammen. Die höhere Nutzungsmenge geht einher mit einem geringeren Anteil an «Nichtnutzern».

Besonders hoch ist der Anteil an LW mit knapp 50 Prozent in der italienischen Schweiz. Sonst liegt der Anteil bei rund einem Drittel. Von der Sozialstruktur her sind die LW mit einem Achtel Frauen besonders selten weiblich, weisen einen weniger als halb so hohen Pensionierten- und rund halb so hohen Akademikeranteil

²² In der Regressionsanalyse verschwindet der Effekt aus der Variable Wissen über Rechte und Pflichten fast vollständig, hingegen verbleiben Kenntnis Sicherheitsvorschriften im Wald sowie Besuch Kurse signifikant und von beträchtlicher Stärke.

auf wie die NLW. Ebenso sind sie häufiger Mitglied in kollektivem Waldeigentum und haben mit einem Achtel einen deutlich höheren Organisationsgrad bei Waldwirtschaft Schweiz, sehen sich durch diesen Verband eher vertreten und haben schon eher Subventionen für ihren Wald erhalten.

«Nur» gut ein Drittel bei den LW gegenüber fast der Hälfte bei den NLW ist geerbter Wald und Mitgliedschaften in Erbgemeinschaften sind bei LW deutlich seltener. Rund ein Zehntel der LW bewirtschaftet fremden Wald. Für mehr als die Hälfte der LW ist der Wald ein Hobby und rund ein Drittel sieht im Wald zumindest eine bescheidene Einkommensquelle.

Die Zugänglichkeit des Waldes wird ohne Unterschiede beurteilt und was die Funktionen des Waldes angeht, unterscheiden sich LW und NLW nur in einem Punkt: Ein grösserer Anteil der LW erachtet die Bedeutung des Waldes als Holzproduktionsstandort für wichtig. Letzteres korreliert mit dem geringeren Anteil an Nichtholznutzern sowie damit, dass LW die Nutzung häufiger nach dem Eigengebrauch ausrichten. Der Kontakt der LW zum lokalem Forstdienst, anderen PWE und Waldnutzenden ist weniger selten als bei NLW. Doch selbst unter ihnen hat rund die Hälfte weniger als einmal jährlich Kontakt zum Forstdienst und zu anderen PWE. Die Bereitschaft zur Bewirtschaftung des Waldes mit anderen PWE ist bei ausgesprochen wenigen LW vorhanden. Dafür werden staatliche Interventionen zur Stützung der Waldeigentümer bzw. des Waldes besonders ausgeprägt befürwortet. Bezüglich waldbezogenem Wissen schneiden die LW etwas besser ab und sie haben bis anhin weniger selten an Kursen zur Waldbewirtschaftung teilgenommen. Aber selbst unter den LW hat nur ein Sechstel häufiger als alle fünf Jahre einen Kurs besucht.

Die LW würden ihren Wald eher an ein Holzunternehmen verkaufen als die NLW; sie können sich seltener für zusätzliche Naturschutzgebiete im Wald erwärmen und besonders ausgeprägt verwerfen sie die Idee, unrentable Landwirtschaftsflächen aufzugeben.

Bei den NLW fällt auf, dass trotz eines geringeren Anteils an Selbstbewirtschaftern, auch unter ihnen rund die Hälfte zu dieser Gruppe gehört. Ein Viertel der NLW verzichtet in einem Teil des Waldes auf die Bewirtschaftung und nur jeder oder jede Zwanzigste hat den Wald verpachtet. Fast die Hälfte richtet darüber hinaus die Holznutzung im Wald nach dem Eigengebrauch von Holz aus. Für rund die Hälfte ist der Wald ein Erbstück und ein Hobby, und ... ein Drittel steht im Pensionsalter!

4.4 Junge, ältere und pensionierte PWE

Für die folgenden Analysen wurden die PWE drei Gruppen zugeteilt. Die erste umfasst die bis 40-, die zweite die 41- bis 64- und die dritte die über 65-Jährigen.

Strukturell fällt auf, dass junge PWE signifikant häufiger den Wald selber bewirtschaften. 83% der bis 40-Jährigen sind Selbstbewirtschaftler (41- bis 64-Jährige 68%; 65-Jährige und ältere 60%). Interessant ist, dass nicht nur der Anteil Fremd-

bewirtschaftung unter den alten PWE besonders hoch ist, sondern auch der Anteil, die mindestens einen Teil ihres Waldes nicht bewirtschaften (16/22/29%). Darüber hinaus wollen ältere PWE eher künftig mehr Bewirtschaftungsaufgaben anderen übertragen. Entsprechend der höheren Selbstbewirtschaftungsquote sind die jüngeren PWE häufiger im eigenen Wald als ältere PWE, welche wiederum öfter im eigenen Wald sind als PWE im Pensionsalter (Tabelle 11).

Tabelle 11: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: letztmaliger Besuch eigener Wald

		Alterskategorien			Total
		Bis 40-Jährige	41- bis 64-Jährige	65-Jährige und ältere	
letztmaliger Besuch eigener Wald	in den letzten zehn Tagen	80 (49.0%)	272 (39.5%)	109 (29.1%)	461
	vor elf Tagen bis einem Monat	33 (20.2%)	157 (22.8%)	66 (17.6%)	256
	vor zwei bis drei Monaten	29 (17.8%)	87 (12.6%)	72 (19.2%)	188
	vor vier Monaten bis einem Jahr	13 (8.0%)	83 (12.1%)	57 (15.2%)	153
	vor mehr als einem Jahr	8 (4.9%)	89 (12.9%)	71 (18.9%)	168
	Total	163 (100.0%)	688 (100.0%)	375 (100.0%)	1226

Zusammenhangsmasse²³: Kendall's Tau-b .140 / Spearman Korrelation .165

Im Erwerbsalter stehende PWE sehen unabhängig vom Alter zur Hälfte den Wald als Hobby. Hingegen ist dieser Anteil unter den Pensionierten signifikant höher (53/53/62%). Entsprechend wird erstens die ökonomische Bedeutung und zweitens die Holzproduktionsbedeutung des Waldes von den Älteren signifikant geringer eingeschätzt. 17 Prozent der Jüngsten bzw. 27 Prozent der Ältesten messen bspw. ihrem Wald keine Bedeutung in Sachen Holzproduktion zu. Bezüglich der Einschätzung der Bedeutung des Waldes als Schutz-, Erholungs- bzw. Naturschutzwald sind dagegen keine Unterschiede zu finden.

Während unter den jungen PWE 20 Prozent in ihrem Wald ein Verlustgeschäft sehen, beträgt der Anteil bei den älteren PWE 26 Prozent bzw. 27 Prozent. Trotz des eher ökonomisch ausgerichteten Bezugs sehen junge PWE den Wald seltener als Verlustgeschäft. Ein Hinweis darauf, dass durch die Nichtverrechnung der eigenen Arbeitsleistung Erträge aus dem Wald abfallen, mit denen die Fixkosten gedeckt werden können.

Junge PWE richten ihre Holznutzung überdurchschnittlich häufig nach dem Eigengebrauch und der Zeit aus (67/50/54% bzw. 30/12/10%). Die besonders grosse Bedeutung des Eigengebrauchs bei jungen PWE zeigt sich hingegen beim Eigengebrauchsanteil am genutzten Holz nicht. Zwar nimmt dieser Anteil über die drei Altersgruppen leicht ab (79/77/72%), doch sind diese Unterschiede nicht signifikant. Bei der absoluten Holznutzungsmenge und der Nutzungsmenge je Flächeneinheit liegen ebenfalls keine signifikanten Differenzen vor.

²³ Zu den Zusammenhangsmassen für ordinale Variablen vgl. bspw. BACKHAUS 1994, Seite 165ff. oder BÜHL UND ZÖFEL 2000, Seite 248f.. Inhaltlich geben sie das Ausmass des Zusammenhangs an. Wo bei den Tabellen nicht anders vermerkt, handelt es sich um signifikante Zusammenhänge.

Der Stundenaufwand für den Wald unterscheidet sich nicht zwischen den beiden Altersgruppen, welche im Erwerbsalter stehen. Pensionierte wenden hingegen etwas weniger Zeit auf. Im Aufwand pro Fläche unterscheiden sich die drei Altersgruppen nicht signifikant.

Bis 40-jährige PWE meinen überdurchschnittlich oft, es müsse etwas getan werden, damit sich die Waldbewirtschaftung lohne (67/54/47%). Im Vergleich zu den Pensionierten wünschen die bis 40-Jährigen PWE häufiger mehr staatliche Förderung von Holzheizungen (41/24%) oder des Holzverkaufs (24/11%), eine Verteuerung von Konkurrenzrohstoffen des Holzes (21/8%), eine Förderung von regionalen Holzverkaufs- oder -vermittlungszentren (23/10%) sowie mehr Subventionen bzw. Flächenbeiträge für das Waldeigentum (26/16% bzw. 26/17%). Dasselbe Bild, wenn auch mit etwas kleineren Unterschieden, zeigt sich im Vergleich zu den 41- bis 65-Jährigen.

Jüngere haben häufiger Kontakt zum lokalen Förster. Häufiger heisst hier etwa einmal jährlich. Auch zu anderen PWE gibt es überdurchschnittlich oft Kontakt (Tabelle 12). Bezüglich Bereitschaft für eine vermehrte gemeinsame Bewirtschaftung des Waldes unterscheiden sich die drei Altersgruppe nicht signifikant.

Junge PWE erwarten besonders ausgeprägt die Holzanzeichnung vom lokalen Förster, das Verhältnis zum Forstdienst unterscheidet sich nicht von den Übrigen.

Tabelle 12: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Häufigkeit Kontakt zu anderen PWE

		Alterskategorien			Total
		Bis 40-Jährige	41- bis 64-Jährige	65-Jährige und ältere	
Häufigkeit Kontakt zu anderen PWE	keinen	48 (30.4%)	290 (42.0%)	174 (46.3%)	512
	weniger als einmal pro Jahr	28 (17.7%)	154 (22.3%)	85 (22.6%)	267
	ein- bis zweimal pro Jahr	49 (31.0%)	166 (24.0%)	99 (26.3%)	314
	monatlich bis vierteljährlich	22 (13.9%)	59 (8.5%)	12 (3.2%)	93
	mehrmals pro Monat	11 (7.0%)	22 (3.2%)	6 (1.6%)	39
	Total	158 (100.0%)	691 (100.0%)	376 (100.0%)	1225

Zusammenhangsmasse: Kendall's Tau-b -.115 / Spearman Korrelation -.149

Durch staatliche Regelungen fühlen sich 24 Prozent junge PWE, aber nur 16 Prozent ältere eingeschränkt. Von den sich eingeschränkt fühlenden jungen PWE sind es mit einem Drittel wiederum überdurchschnittlich viele, die sich *zu stark* eingeschränkt sehen. Bei den bis 40-Jährigen fühlen sich somit 8 Prozent zu stark eingeschränkt, sonst nur rund 3 Prozent.

Junge PWE gehen zwar relativ selten in Kurse, aber signifikant häufiger als ältere PWE (Tabelle 13). Jede oder jeder sechste junge PWE besuchte bisher mindestens alle 5 Jahre einen Kurs, im Vergleich zu jedem zehnten älteren respektive zwanzigsten pensionierten PWE. Besonders ausgeprägt wünschen sich die Jungen den lokalen Forstdienst als Anbieter (52/43/35%). Mit 81 Prozent geben besonders viele

der jungen PWE an, sie würden die Sicherheitsvorschriften für das Arbeiten im Wald kennen (63/60%).

Tabelle 13: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Häufigkeit Kurse in Waldbewirtschaftung

		Alterskategorien			Total
		Bis 40-Jährige	41- bis 64-Jährige	65-Jährige und ältere	
Besuch Kurse Waldbewirtschaftung	mehr als einmal jährlich	2 (1.3%)	6 (0.9%)	5 (1.4%)	13
	einmal pro Jahr	3 (1.9%)	9 (1.3%)	4 (1.1%)	16
	alle zwei Jahre	4 (2.5%)	8 (1.2%)	2 (0.5%)	14
	alle zwei bis fünf Jahre	16 (10.0%)	45 (6.5%)	7 (1.9%)	68
	weniger häufig	39 (24.4%)	101 (14.5%)	24 (6.6%)	164
	nie	96 (60.0%)	526 (75.7%)	322 (88.5%)	944
	Total	160 (100.0%)	695 (100.0%)	364 (100.0%)	1219

Zusammenhangsmasse: Kendall's tau-b .190 / Spearman Korrelation .204

Bezüglich Waldnutzerguppen teilen jüngere PWE dem Naturschutz mit 60 Prozent eher sympathisch und 40 Prozent eher oder ganz unsympathisch signifikant schlechtere Werte zu. Auch Wandern/Joggen wird abweichend vom Durchschnitt schlechter beurteilt, wogegen sonst keine Differenzen festzustellen sind.

Während 12 Prozent der 41- bis 64-Jährigen schon daran gedacht haben den Wald zu verkaufen, sind es bei den Jüngsten vier Prozent. Der Wert der Pensionierten liegt bei 17 Prozent. Wenn der Wald verkauft werden müsste, würden ihn 49 Prozent der jungen PWE eher einem Holzunternehmen als einer Naturschutzorganisation verkaufen (vs. 39/38%). Waldwirtschaft Schweiz schneidet im Urteil der jüngeren PWE überdurchschnittlich gut ab. Überdurchschnittlich gut heisst noch immer relativ schlecht, indem rund die Hälfte sich durch den Verband gar nicht vertreten fühlt (Tabelle 14).

Tabelle 14: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Zufriedenheit mit Waldwirtschaft Schweiz (WVS) (nur PWE, die WVS kennen; n=500)

		Alterskategorien			Total
		Bis 40-Jährige	41- bis 64-Jährige	65-Jährige und ältere	
eigene Interessen durch WVS vertreten	vollständig	13 (24.1%)	30 (10.9%)	14 (8.2%)	57
	teilweise	15 (27.8%)	72 (26.1%)	33 (19.4%)	120
	gar nicht	26 (48.1%)	174 (63.0%)	123 (72.4%)	323
	Total	54 (100.0%)	276 (100.0%)	170 (100.0%)	500

Zusammenhangsmasse: Kendall's tau-b .141/ Spearman Korrelation .151

Junge PWE finden erstens eher häufiger, die aktuelle Rodungspraxis sei zu streng (37/25/24%, Tabelle 15).

Tabelle 15: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Urteil betreffend aktueller Rodungspraxis (n=755)

		Alterskategorien			Total
		Bis 40-Jährige	41- bis 64-Jährige	65-Jährige und ältere	
aktuelle Rodungspraxis	zu streng	40 (36.7%)	103 (24.7%)	54 (23.6%)	197
	gerade richtig	55 (50.5%)	256 (61.4%)	150 (65.5%)	461
	zu wenig streng	14 (12.8%)	58 (13.9%)	25 (10.9%)	97
	Total	109 (100.0%)	417 (100.0%)	229 (100.0%)	755

Zusammenhangsmasse: Kendall's tau-b .040 / Spearman Korrelation .044 n.s.

Zweitens gilt festzustellen, dass über die drei Alterskategorien die uneingeschränkte Zustimmung zu Waldsubventionen abnimmt (52/49/40%; Tabelle 16).

Tabelle 16: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Urteil betreffend Waldsubventionen (n=755)

		Alterskategorien			Total
		Bis 40-Jährige	41- bis 64-Jährige	65-Jährige und ältere	
Subventionen für den Wald	berechtigt	82 (52.2%)	332 (49.2%)	144 (40.0%)	558
	teilweise berechtigt	72 (45.9%)	309 (45.8%)	172 (47.8%)	553
	nicht nötig	3 (1.9%)	34 (5.0%)	44 (12.2%)	81
	Total	157 (100.0%)	675 (100.0%)	360 (100.0%)	1192

Zusammenhangsmasse: Kendall's tau-b .110 / Spearman Korrelation .118

Bezüglich des Einsatzzwecks von Waldsubventionen unterscheiden sich die drei Altersgruppen zum Teil markant. Unter Berücksichtigung, dass mit dem Alter die Begeisterung für Subventionen kleiner wird, kann festgestellt werden, dass junge PWE im Vergleich stärker für Subventionen zur Holznutzung, für die Ausbildung von Forstpersonal und für Waldstrassen plädieren (Abb. 41).

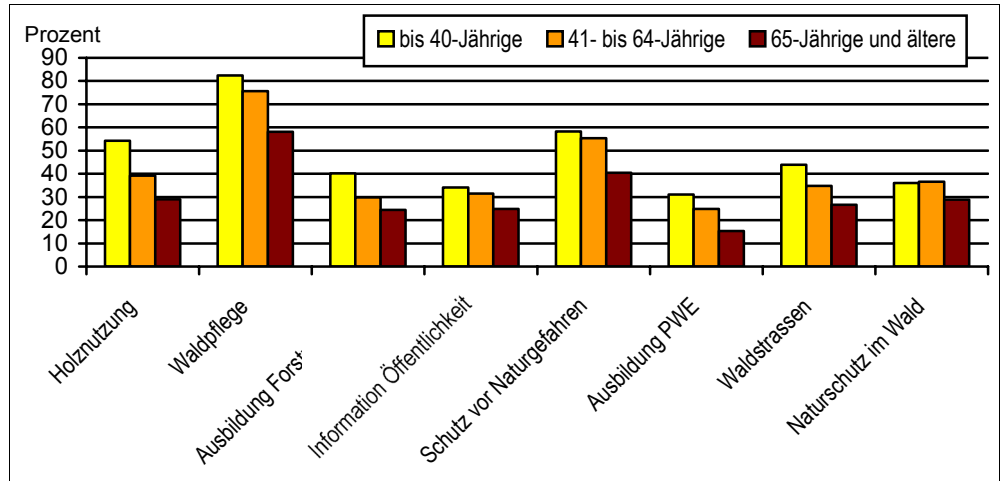


Abb. 41: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Zweck Waldsubventionen (n=1269-1272)

Die Holznutzungsmenge in der Schweiz wird von den jungen PWE häufiger (80/69/65%) als zu gering angesehen, ebenso tendieren sie signifikant mehr zur Ansicht, in der Schweiz gebe es zu viel Wald (14/10/7%). Während bei den beiden soeben genannten Items einzig zwischen jungen und den beiden übrigen Altersgruppen eine Differenz besteht, liegt die Zustimmungsrate zur staatlichen Förderung von Holzheizungen bei den jungen PWE bei 82 Prozent, verglichen zu 75 bzw. 71 Prozent. Die Zustimmung zur Förderung schwächt sich also mit dem Alter ab.

In Bezug auf die Sozialstruktur zeigt sich, dass der Anteil akademisch Gebildeter unter den Jüngsten am tiefsten ist (5/12/12%), in der politischen Orientierung und der Sprachgruppenzugehörigkeit keine signifikanten Unterschiede bestehen, junge PWE häufiger das Waldeigentum am Wohnort haben (75/61/66%) und seltener Erbgemeinschaften angehören (5/17/19%).

4.4.1 Fazit

Bis 40jährige PWE bewirtschaften zu fünf Sechsteln ihren Wald selber und sie weisen einen besonders geringen Anteil an Waldnutzungsverzicht auf. Der Holznutzung wird von ihnen etwas mehr Gewicht beigemessen, ansonsten unterscheiden sich die Bedeutungszuschreibungen für den eigenen Wald nicht. Im Erwerbsalter stehende PWE sehen in ihrem Wald etwas weniger oft ein Hobby als Pensionierte. Bezüglich staatlicher Förderung des (Privat-)Waldes tendieren die jüngsten PWE am stärksten zur Intervention: Erstens meinen sie überdurchschnittlich ausgeprägt, der Staat müsse etwas tun, damit sich die Waldbewirtschaftung (besser) lohne, erachten zweitens am ausgeprägtesten eine staatliche Förderung von Holzheizungen für angezeigt und befürworten drittens am deutlichsten Waldsubventionen. Gleichzeitig sind sie gegenüber aktuellen staatlichen Regelungen am ehesten kritisch: Sie erachten die Rodungspraxis überdurchschnittlich oft als zu streng und fühlen sich am ehesten durch staatliche Regelungen eingeschränkt.

Während der Staat von den Jungen tendenziell kritischer beurteilt wird, erhält Waldwirtschaft Schweiz zwar keine gute, aber eine bessere Bewertung als von den älteren PWE. Das Verhältnis zum lokalen Forstdienst ist über alle Altersgruppen ähnlich positiv, hingegen haben junge PWE deutlich weniger selten Kontakt zu diesem. Auch die Kontakthäufigkeit zu anderen PWE ist bei jungen PWE höher, nicht jedoch die Bereitschaft zu verstärkter Zusammenarbeit unter den PWE.

In ihren waldbezogenen Präferenzen stehen bei den jungen PWE eher Holznutzungsaspekte zuvorderst, dafür werden naturschützerische oder ökologische Aspekte weniger gewichtet. Für Information und Beratung sind sie eher zu haben, während ältere PWE häufiger an einen Verkauf des Waldes denken.

4.5 Ausgewählte Einzelaspekte

4.5.1 Eigene Arbeitsleistung im Wald und Waldfläche

Der durchschnittliche Jahresaufwand aller PWE in ihrem Wald beträgt rund 60 Stunden (vgl. 3.2). Wie die entsprechende Analyse nun zeigt, steigt der Aufwand mit zunehmender Fläche an. Gleichzeitig ist bei grösserer Fläche der eigene zeitliche Aufwand *pro Fläche* geringer als bei kleinem Waldeigentum (Tabelle 17). Während eine Person mit einem Waldeigentum bis zu zehn Aren durchschnittlich drei Jahresstunden je Are aufwendet, ist es bei PWE mit über zwei Hektaren weniger als eine Viertelstunde.

Tabelle 17: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Zusammenhang zwischen Waldfläche und jährlichem Stundenaufwand

	Häufigkeit	Median in Std.	Median je Are in Std. (nur PWE mit Std.-Aufwand grösser null)
bis 10 Aren	115	10.00	3.00
10.1 bis 20 Aren	90	12.00	0.89
20.1 bis 50 Aren	143	20.00	0.63
50.1 bis 100 Aren	151	30.00	0.50
100.1 bis 200 Aren	170	45.00	0.28
200.1 bis 300 Aren	80	52.69	0.23
300.1 bis 400 Aren	44	69.67	0.19
400.1 bis 500 Aren	22	99.37	0.20
500.1 bis 1000 Aren	58	100.00	0.13
über 1000 Aren	69	50.00	0.03
mind. eine Angabe fehlend	380		
Total	1322	30.00	0.42

Wie die Regressionsanalyse aufdeckt, hängt der persönliche Arbeitsaufwand im eigenen Wald primär davon ab, ob jemand den Wald selber bewirtschaftet, auf eine Bewirtschaftung verzichtet und Holz genutzt wird. Darüber hinaus ist jedoch die

Distanz des Waldes vom Eigentümer oder von der Eigentümerin ebenso von Relevanz wie die Tatsache, ob der Wald als Hobby angesehen wird – wenn jemand im Wald ein Hobby sieht, dann wird mehr Zeit aufgewendet – und auch die Fläche spielt eine bescheidene Rolle.

4.5.2 Holznutzungsmenge

Die durchschnittliche Jahresholznutzung je PWE beträgt 16.7 m^3 (vgl. Abs. 2.2.4). Dies ergibt bei rund 250'000 PWE in der Schweiz eine Nutzung von gut 4 Millionen Kubikmetern. Im Jahrbuch Wald und Holz 2003 (BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS) & BUWAL EIDG. FORSTDIREKTION 2003, S. 18) wird eine Gesamtnutzung im Schweizer Wald von 4.6 Mio. Kubikmetern ausgewiesen, wovon 31 Prozent oder 1.4 Mio. Kubikmeter auf den Privatwald entfallen. Der beträchtliche Unterschied zwischen amtlicher Zahl und Umfragewert kann auf zwei Hauptursachen zurückgeführt werden: Erstens auf einen Lothareffekt und zweites auf die bewilligungsfreie (anzeichnungsfreie) Holznutzung zum Eigenbedarf.

Lothareffekt: In der Umfrage sollten die PWE die Angaben zur Holznutzung ohne allfällige Lothar- bzw. Zwangsnutzung machen, denn es wurde gefragt: «Wann wurde in ihrem Wald zum letzten Mal Holz genutzt? (*ohne Lothar- und Borkenkäferschäden*)». Anschliessend folgte die Frage «Wie viel Holz wurde in ihrem Wald in den letzten 5 Jahren jährlich im Durchschnitt genutzt?»

Aufgrund der Frageformulierung und wegen der unterlassenen Wiederholung der Anmerkung *ohne Lothar- und Borkenkäferschäden*, ist nicht auszuschliessen, dass zumindest ein Teil der Antwortenden diesen Aspekt beim Ausfüllen des Bogens ausser Acht gelassen hat und die Gesamtnutzung inklusive Lothar bzw. Borkenkäfer angaben. Pro zehn Prozent Antwortende, die Zwangsnutzungen wegen Lothar und Käfern in den Jahren 2000 und 2001 in ihre Durchschnittsnutzung einberechnet haben, resultiert eine Überschätzung der effektiven, Lothar unabhängigen Jahresnutzung von vier Prozent.²⁴ Noch weit grösser wäre der Effekt, wenn Antwortende die Holznutzung im Jahr 2000 oder 2001 als Referenzwert genommen haben. Beim Jahr 2000 ergäbe sich eine Überschätzung um fast das Doppelte, 2001 um rund einen Viertel.

Kantonale Freigrenzen für Holznutzung zum Eigenbedarf: Ein Aspekt, welcher in der offiziellen Statistik zu einem systematischen Erhebungsfehler führen und in seiner Relevanz durchaus abgeschätzt werden kann, ist derjenige der kantonal geregelt

²⁴ Im Jahr 2000, welches auf Lothar folgte, wurde gemäss offizieller Statistik (BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BFS) & BUWAL EIDG. FORSTDIREKTION 2003, S. 81) im Schweizer Privatwald knapp 3.9 Millionen Kubikmeter Holz genutzt, was fast dem Dreifachen einer Durchschnittsjahresnutzung entspricht. Auch 2001 wurde mit gut 1.8 Millionen Kubikmetern rund ein Viertel mehr Holz im Privatwald genutzt als vor Lothar oder im Jahr 2002. In der Fünfjahresperiode 1998 bis 2002 wurde gemäss statistischer Angaben im Schweizer Privatwald 10.0 Millionen oder pro Jahr 2.0 Millionen Kubikmeter Holz genutzt. Wird aufgrund der Jahre 1998, 1999 und 2002 ein Durchschnittsjahresnutzung ohne Lothar berechnet, dann ergibt dies ein Jahresdurchschnitt von 1.43 Millionen. Durch die Jahre 2000 und 2001 wird der 5-Jahresdurchschnittswert also um rund 40 Prozent erhöht.

ten Nutzungsfreigrenzen zum Eigengebrauch. Der deswegen in der offiziellen Statistik maximal nicht erfasste Betrag lässt sich über die Umfrageantworten und die gesetzlichen Regelungen der Kantone errechnen (vgl. Tabelle 18). Gemäss Art. 21 WaG benötigt grundsätzlich jede Holznutzung im Wald eine Holzschlagbewilligung des Forstdienstes. Allerdings können die Kantone Ausnahmen vorsehen. Von dieser Regelungskompetenz haben viele Kantone Gebrauch gemacht. Tabelle 18 gibt die diesbezüglichen kantonalen Regelungen wieder, die nicht aufgeführten Kantone haben keine Ausnahmeregelung auf Stufe Gesetz oder Verordnung. Nur die Kantone Genf, Basel-Stadt, Neuenburg, Solothurn, Schwyz und Waadt verlangen ausdrücklich die obligatorische Bewilligung für jeden Schlag.

Tabelle 18: Kantonale Regelung der Menge Holz, welche pro Jahr ohne Bewilligung vom Waldeigentümer geschlagen werden darf (nach Andreas Seitz)

Kanton	Regelung
AG	§ 28 V: Grossflächiges Waldeigentum mit Betriebsplan: Mit Genehmigung des BP wird auch Schlag genehmigt. Kleinflächiges WE (unter 20 ha): bis 10 m ³ / ha und Jahr und Eigentümer ohne Schlagbewilligung möglich.
BE	§ 15 V: für «Eigenbedarf» ist keine Schlagbewilligung erforderlich.
BL	§ 20 G: Genehmigung der Schläge mittels BP. Kleinflächiges WE: Für Brennholznutzung und Eigennutzholzversorgung von 5 m ³ / WE und Jahr ohne Schlagbewilligung.
FR	§ 43 G: PWE: keine Bewilligung für Eigenbedarf erforderlich.
GL	§ 21 G: Keine Bewilligung erforderlich für Eigenbedarf, falls er unter 10 m ³ / Jahr und Eigentümer liegt.
GR	§ 30 G: PWE: keine Bewilligungspflicht für Eigenbedarf von < 3 m ³ / Jahr und Eigentümer, oder für die Räumung von Windwurfholz.
JU	§ 41 G: 25 m ³ / Jahr und Eigentümer darf ohne Schlagbewilligung gefällt werden.
LU	§ 21 G i.V.m. § 16 V: Eigenbedarf von < 10 m ³ / Jahr und Eigentümer ohne Bewilligung möglich. Mit Genehmigung des BP wird für grössere Flächen die Schlagbewilligung erteilt.
NW	§ 31 G: für Wälder ohne Schutzfunktion können Zwangsnutzungen und Eigenbedarf von < 10 m ³ / Jahr und Eigentümer ohne Bewilligung geschlagen werden.
OW	Alle Bäume mit > 16 cm BHD benötigen zwingend Schlagbewilligung.
SH	§ 29 G: PWE: bis 30 m ³ / Jahr und Eigentümer ohne Schlagbewilligung möglich. Öffentliche WE: Schlagbewilligung mit Genehmigung des BP.
SG	§ 24 G: Nur Zwangsnutzungen ohne Schlagbewilligung möglich.
UR	§ 27 V: PWE: keine Schlagbewilligung für < 10 m ³ / Jahr und Eigentümer sowie für die Räumung von Sturmschäden.
VS	§ 27 V: < 5 m ³ / Jahr und Eigentümer ohne Bewilligung möglich.

Für sieben Kantone ist anhand der in der Umfrage genannten Gesamtnutzung und der Nutzung zum Eigengebrauch und unter Bezug auf die gesetzlich vorgesehene Eigenbedarfsfreimenge eine Abschätzung vorgenommen worden (Tabelle 19).

Tabelle 19: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Abschätzung Relevanz bewilligungsfreie Nutzung gemäss kantonalen Regelungen (7 ausgewählte Kantone)

Kanton	n (nut Holznutzungsfrage beantwortende PWE)	Gesamtholznutzung	Gesamtnutzung zum Eigenbedarf	bewilligungsfreie Nutzung	Anteil bewilligungsfreie an Gesamtnutzung
Aargau	68	690.7	470.6	115.3	16.7%
Baselland	33	892.2	210.3	10.9	1.2%
Bern	107	3726.8	1858.8	1858.8	49.9%
Freiburg	37	1337.4	508.5	508.5	38.0%
Graubünden	46	459.8	312.7	78.6	17.1%
Luzern	41	1245.4	499.0	242.5	19.5%
Wallis	53	976.6	243.1	77.6	8.0%
Total:	385	9328.9	4103.0	2892.2	31.0%

In den sieben Kantonen, die 44 Prozent der Schweizer PWE repräsentieren, wurde 31 Prozent der Holzmenge im Rahmen einer bewilligungsfreien Nutzung geschlagen. Bezogen auf die Nutzung zum Eigenbedarf beträgt der Anteil gar 71 Prozent. Ohne Berücksichtigung der bewilligungsfreien Nutzung in weiteren Kantonen beträgt gesamtschweizerisch der Anteil an nicht bewilligungspflichtiger Nutzung 15 Prozent. Es werden also mit den Bewilligungen höchstens 85 Prozent der im Privatwald effektiv genutzten Holzmenge erfasst.

4.5.3 Besuch Weiterbildungskurse und Wissens einschätzung

Die Selbsteinschätzung des Wissens zu Rechten und Pflichten als PWE hängt mit der Besuchshäufigkeit von Weiterbildungsveranstaltungen zusammen (Tabelle 20). Je häufiger jemand an solchen Veranstaltungen teilgenommen hat, desto positiver wird das Wissen eingeschätzt. Von denjenigen, welche mindestens einmal pro Jahr ein Angebot nutzen, beurteilt niemand das Wissen mit eher schlecht oder schlecht, unter denjenigen, welche noch nie Kurse besucht haben, sind es hingegen 59 Prozent.

Tabelle 20: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Aus- und Weiterbildungsaktivität und Selbsteinschätzung des waldeigentumsbezogenen Wissens

		Besuch Kurse Waldbewirtschaftung						Total
		mehr als einmal pro Jahr	einmal pro Jahr	alle zwei Jahre	alle zwei bis fünf Jahre	weniger häufig	nie	
Wissen über Rechte und Pflichten	gut	8 (61.5%)	8 (57.1%)	9 (52.9%)	23 (34.8%)	38 (25.1%)	111 (14.4%)	197
	eher gut	5 (38.5%)	6 (42.9%)	6 (35.3%)	25 (37.9%)	59 (39.1%)	207 (26.8%)	308
	eher schlecht	-	-	2 (11.8%)	18 (27.3%)	52 (34.4%)	302 (39.2%)	374
	schlecht	-	-	-	-	2 (1.3%)	151 (19.6%)	153
	Total	13	14	17	66	151	771	1032

Zusammenhangsmasse: Kendall's tau-b .285 / Spearman Korrelation .319

Da ein Grossteil der PWE bisher selten oder nie eine Weiterbildung gemacht hat, gleichzeitig das selbsteingeschätzte Wissen durch Kursbesuche positiv beeinflusst wird, besteht ein beträchtliches Potenzial zur Verbesserung des Wissens der PWE. Im Übrigen kann der Zusammenhang auf die Kenntnis der Sicherheitsvorschriften im Wald übertragen werden (Tabelle 21). Dabei zeigt sich deutlich, dass es vor allem PWE ohne jegliche Kurserfahrung sind, welche ihre Kenntnisse skeptisch beurteilen: 45 Prozent der «Nichtbesucher», aber nur sechs Prozent der «Besucher» kennen bspw. die Sicherheitsvorschriften nicht.

Tabelle 21: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Aus- und Weiterbildungsaktivität und Selbsteinschätzung der Kenntnisse betreffend Sicherheitsvorschriften für das Arbeiten im Wald

		Besuch Kurse Waldbewirtschaftung						Total
		mehr als einmal pro Jahr	einmal pro Jahr	alle zwei Jahre	alle zwei bis fünf Jahre	weniger häufig	nie	
Kenntnis der Sicherheitsvorschriften für Waldarbeiten	ja	13 (100.0%)	14 (82.4%)	17 (100.0%)	65 (97.0%)	153 (93.3%)	512 (55.0%)	774
	nein	-	3 (17.6%)	-	2 (3.0%)	11 (6.7%)	419 (45.0%)	435
	Total	13	17	17	67	164	931	1209

Zusammenhangsmasse: Kendall's tau-b .331 / Spearman Korrelation .342

Die erwähnten Befunde bleiben auch dann erhalten, wenn ein allfälliger Alterseffekt heraus partialisiert wird (vgl. BÜHL & ZÖFEL 2000, S: 323).

4.5.4 Beeinflussung des Handelns durch finanzielle Anreize vom Staat und ihre Abhängigkeit von eigenen Subventionserfahrungen

In Abschnitt 3.4.3 wurde dargelegt, dass nur rund ein Zehntel der PWE glaubt, im Handeln im Wald durch staatliche Beiträge beeinflusst zu werden. Gleichzeitig gibt ein ähnlich grosser Teil an, überhaupt Beiträge vom Staat zu erhalten. Hier soll nun der Frage nachgegangen werden, ob PWE mit Erfahrung mit staatlichen Beiträgen die Beeinflussungsfrage abweichend beurteilen.

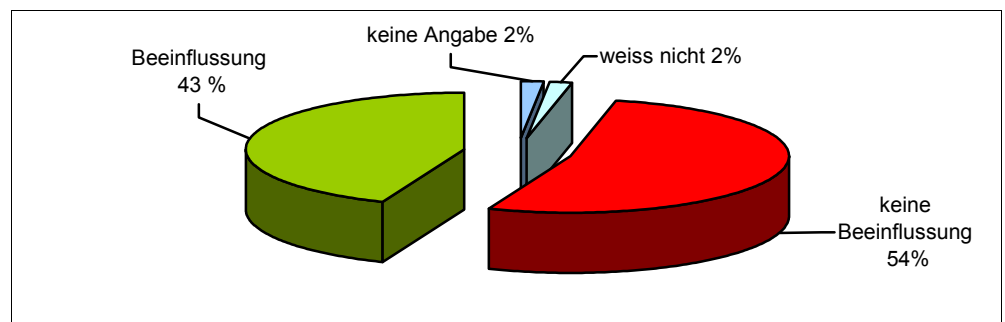


Abb. 42: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beeinflussung des Handelns im Wald durch staatliche Beiträge (nur Beitragsempfänger; n=116)

Abb. 42 macht deutlich, dass der Anteil derjenigen, welche eine Beeinflussung des Handelns bejahen, unter den Subventionsempfangenden deutlich höher liegt. Wer schon Subventionen erhalten hat, meint in drei von sieben Fällen, das Handeln im Wald sei beeinflusst worden. Der geringe Handlungseinfluss von Subventionen, welcher in der Gesamtpopulation festzustellen war, liegt damit zu einem bedeutenden Teil in den fehlenden Subventionserfahrungen begründet.

4.5.5 Beurteilung der Höhe der staatlichen Beiträge und ihre Abhängigkeit von eigenen Subventionserfahrungen

Wenn, wie im letzten Abschnitt dargelegt, die Handlungsbeeinflussung in Abhängigkeit mit Subventionserfahrungen variiert, so darf vermutet werden, dass das Urteil bezüglich der Höhe der Subventionen an den eigenen Wald ebenso differiert.

Zuerst gilt festzuhalten, dass diejenigen PWE, welche noch nie in den Genuss von Subventionen für den eigenen Wald gekommen sind, nur in 20 Prozent der Fälle überhaupt eine konkrete Angabe machen, verglichen mit 91 Prozent bei den «Profiteuren». Die Hälfte von Letzteren erachtet die Subventionen für zu tief, vier von zehn halten sie für in Ordnung. Für zu hoch werden sie kaum je gehalten (Abb. 43). Unter denjenigen PWE ohne Subventionserfahrung, welche gleichzeitig eine Antwort auf die Frage nach der Subventionshöhe gaben, ergibt sich ein leicht anderes Bild: Einerseits liegt der Anteil derjenigen, welche die Subventionen für zu hoch halten mit sechs Prozent signifikant über dem Wert der Vergleichsgruppe, andererseits ist jedoch mit 79 Prozent auch der Anteil an Personen grösser, der die Subventionen für zu gering hält.

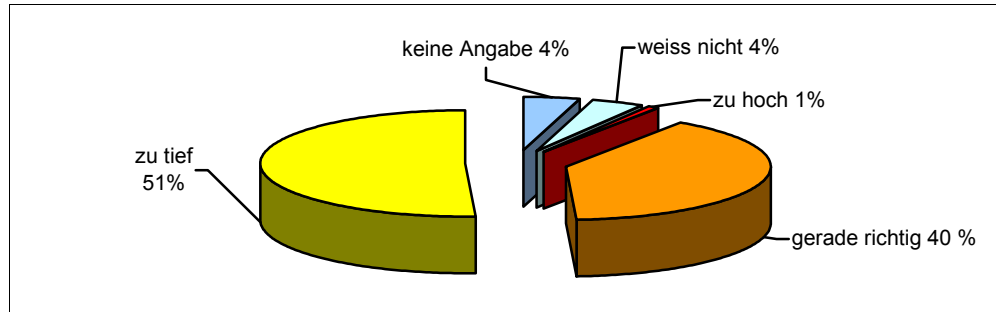


Abb. 43: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung der Höhe von staatlichen Beiträgen (nur Beitragsempfänger; n=116)

4.5.6 Wohnorttyp und Waldstandorttyp

In Abschnitt 2.2.2 wurde aufgezeigt, dass bei 63 Prozent der PWE Wohnorts- und Waldstandortsgemeinde identisch sind.

Die zusätzlich durchgeführten Analysen machen deutlich, dass 79 Prozent der PWE mit Waldeigentum in Zentrumsgemeinden auch in solchen Gemeinden wohnen. Bei den übrigen Gemeindetypen liegt der entsprechende Anteil tiefer, mit den touristischen Gemeinden am anderen Ende der Verteilung. Dort wohnt nur gut die Hälfte im gleichen Gemeindetyp. Dies bedeutet, dass fast die Hälfte aller PWE mit Wald in touristischen Gemeinden in einem anderen strukturellen Umfeld lebt. 20 Prozent kommen beispielsweise aus Zentrumsgemeinden.

Bei der Betrachtung der Wohn- und der Waldstandortsgemeinde in der umgekehrten Richtung zeigt sich, dass 42% der in Zentrumsgemeinden Wohnenden ihr Waldeigentum in Zentrumsgemeinden haben. In allen anderen Typen von Gemeinden liegt der entsprechende Anteil bei über 55 Prozent, mit wiederum den touristischen Gemeinden als Extremwert: PWE, die in touristischen Gemeinden wohnen, haben ihr Waldeigentum in acht von neun Fällen ebenfalls in einer touristischen Gemeinde. Abb. 44 gibt den gesamten Überblick. Daraus wird ersichtlich, dass es ein gewisses Zentrum-Peripherie-Gefälle gibt. Gewohnt wird eher im Zentrum oder zentrumsnah und das Waldeigentum liegt eher in ländlichen oder touristischen Gebieten.

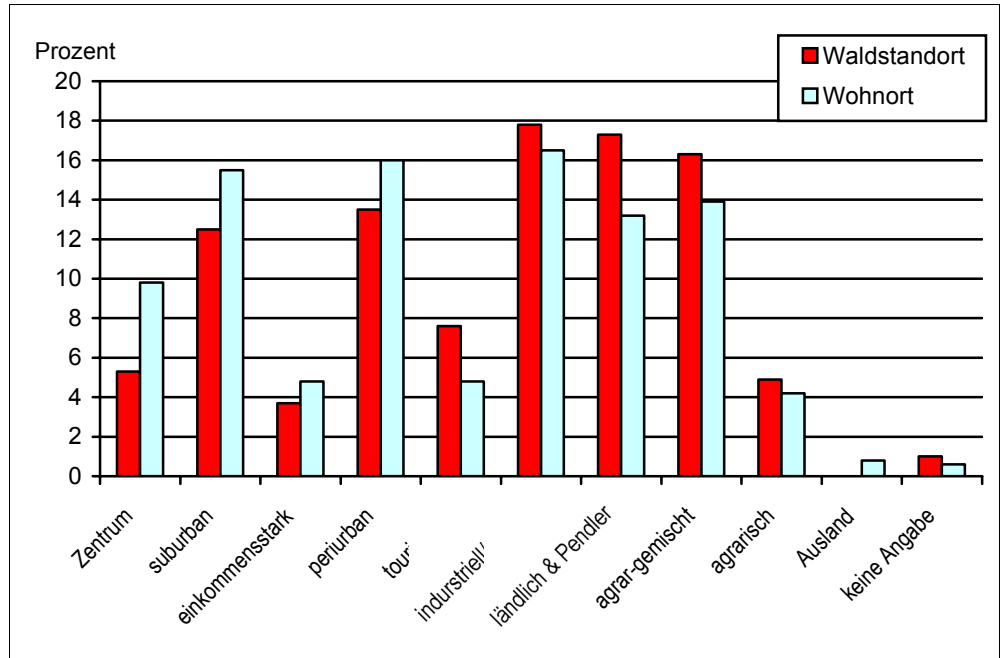


Abb. 44: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Wohnorttyp vs. Gemeindetyp Waldstandort (n=1322)

4.5.7 Fazit

Der Stundenaufwand der PWE für ihren Wald steht in Abhängigkeit zur Eigentumsfläche, der Zeitaufwand je Flächeneinheit nimmt jedoch mit der Grösse des Eigentums ab. Der Zeitaufwand im Wald hängt primär davon ab, ob PWE selber für die Bewirtschaftung sorgen, Holz genutzt wird und von der Distanz zwischen Wohnort und Waldeigentum.

Vor allem Lothareffekte dürften dafür gesorgt haben, dass aus der Umfrage ein höherer Gesamtholznutzungswert resultiert als aus der amtlichen Statistik. Zusätzlich wurde die Bedeutung der bewilligungsfreien Holznutzung zum Eigenbedarf diskutiert und erörtert, weshalb mindestens 15 Prozent der Holznutzung im Privatwald über die bewilligten Schläge nicht erfasst werden. Ebenso wurde dem Zusammenhang zwischen dem Besuch von Kursen zur waldbezogenen Weiterbildung und der Wissenseinschätzung nachgegangen. Es konnte aufgezeigt werden, wie der Besuch von Kursen mit einer positiveren Einschätzung der eigenen Wissensbestände einhergeht. Gleichzeitig spielt die Häufigkeit des Besuchs verglichen mit der Tatsache, ob überhaupt jemals Kurse absolviert wurden, eine untergeordnete Rolle.

Ein weiterer vertieft analysierter Aspekt ist derjenige der fehlenden Beeinflussung durch Subventionen für den Wald. Die PWE lassen sich primär deswegen nicht in ihrem Handeln durch Waldsubventionen beeinflussen, weil sie keine Erfahrungen mit entsprechenden Subventionen aufweisen. Unter denjenigen PWE nämlich, welche schon Subventionen für den Wald bzw. Tätigkeiten im Wald erhalten haben, glaubt ein bedeutender Teil, solche staatlichen Beiträge würden ihr Handeln beeinflussen. Der Erhalt von Waldsubventionen ändert hingegen nichts im Urteil bezüglich

lich der Höhe der waldbezogenen Subventionen: Die Durchschnittsurteile von PWE mit und ohne Subventionserfahrungen unterscheiden sich kaum. Schliesslich konnte aufgezeigt werden, dass sich bezüglich Wohn- und Waldstandortgemeinde – trotz über 60 Prozent mit identischer Wohn- und Waldstandortgemeinde – ein Stadt-Land- bzw. Zentrum-Peripherie-Effekt finden lässt. Gewohnt wird eher städtisch-zentrumsnah, das Waldeigentum liegt eher ländlich, touristisch bzw. peripher.

5 Interpretation und Empfehlungen

5.1 Einleitung

In einem ersten Absatz (Abs. 5.2) werden die Erkenntnisse aus der Umfrage zusammenfassend interpretiert, bevor darauf aufbauend (Abs. 5.3) und in Verbindung mit dem Waldprogramm Schweiz (WAP-CH) Empfehlungen formuliert werden und ein Ausblick bezüglich künftigem Forschungsbedarf geschieht.

5.2 Interpretation der Ergebnisse

Von der Heterogenität des Privatwaldeigentums ...

Die Schweizer PWE sind heterogen. Dieser allgemeine Befund gilt bezüglich unterschiedlicher Merkmale, bspw. im Hinblick auf Grösse des Eigentums, Eigentumsverhältnisse und Beziehung zum Wald. So gibt es Alleineigentümer von mehreren Duzend Hektaren Wald oder Erbgemeinschaften mit wenigen Aren. Während die einen PWE ihren Wald geerbt haben und in ihm ein Stück Familiengeschichte sehen, ist er für andere ein zugekauftes Objekt, welches Hobbyzwecken dient und wiederum andere haben nur wenig Bezug zum eigenen Wald.

Die Untersuchungsergebnisse zeigen auf, dass das Alleineigentum von Individuen zwar die häufigste Eigentumsform ist, ebenso aber eine beträchtliche Zahl von Erbgemeinschaften und Miteigentum existiert und sich ein nennenswerter Anteil an Privatwäldern im Eigentum von kollektiven Waldeigentümerinnen wie Stiftungen oder Aktiengesellschaften befindet. Beim Schweizer Privatwald im Eigentum von natürlichen Personen handelt es sich zu ähnlichen Teilen um geerbtes wie um gekauftes Eigentum. Die aufgedeckte Heterogenität macht die PWE als Adressatinnen und Adressaten für eine politische Steuerung nur schwer zugänglich.

... über die Vielfalt unter den Eigentümerinnen und Eigentümern, ...

Von der Altersstruktur her handelt es sich bei den PWE um ein überdurchschnittlich altes Bevölkerungssegment. Sieben von zehn PWE sind über 50 Jahre alt. Darüber hinaus machen Frauen nur rund einen Fünftel aus. Nebst den häufigsten Berufen Landwirt und Pensionär sind Berufe aus ganz unterschiedlichen Feldern anzutreffen. Handwerkliche, kaufmännische und administrative Berufe sind ebenso vertreten wie soziale, pädagogische und akademische. Insgesamt weisen die PWE eine (überraschend) komplexe Struktur auf (vgl. auch Hårdter 2004).

Für viele PWE hat der eigene Wald eine besondere emotionale und handlungsbezogene Bedeutung. Nebst der Holznutzung zum Eigenbedarf spielt der Wald für die Eigentümer oder Eigentümerinnen als Hobby oder als Erbstück eine grosse Rolle. Hingegen wird das Gewicht des Waldes in wirtschaftlicher Hinsicht meist als gering beurteilt. Werte haben demnach bei vielen PWE noch vor materiellen Interessen ein Gewicht.

... und auseinandergelassenen Handlungsweisen, Wahrnehmungen und Überzeugungen ...

Für den Schweizer Privatwald ist es typisch, dass die Eigentümerin oder der Eigentümer den Wald selbst bewirtschaftet oder die Bewirtschaftung allenfalls Verwandten oder Bekannten überlässt. Nur selten wird die Bewirtschaftung professionellen Dritten übertragen. Bei rund einem Sechstel der PWE findet zumindest in einem Teil des Waldes keine Bewirtschaftung statt, auch – aber nicht nur – aus ökologischen Überlegungen, sondern wegen der schlechten Zugänglichkeit des Waldes zur

Bewirtschaftung und den mangelnden (eigenen) Möglichkeiten. Diese Entwicklung dürfte sich wegen der bestehenden Altersstruktur noch verstärken. Die Ergebnisse legen den Schluss nahe, dass der Wald für die PWE entweder eher eine funktional-handlungsbezogene Bedeutung oder aber eine emotional-familiäre Relevanz aufweist.

Das parteipolitische Profil der PWE ist durch eine besondere Affinität zur SVP geprägt. Die Gleichung PWE gleich Landwirt gleich SVP wählend gilt jedoch insofern nur bedingt, als eine Mehrheit der PWE andere Parteien, auch linke bzw. grüne, unterstützt.

Zu weiteren ökologischen Einstellungen ist anzumerken, dass die PWE gegenüber zusätzlichen Massnahmen zur Förderung bzw. Erhaltung der Natur (Luchs, Wolf, Waldreservate, Wildnis, sich selbst überlassene Landwirtschaftsflächen) durchschnittlich eher skeptisch eingestellt sind. Doch auch unter ihnen sind Personen zu finden, welche einem Mehr an Natur positiv gegenüber stehen und dies bspw. mit einer Mitgliedschaft in einem Natur- und Umweltschutzverband manifestieren. PWE erscheinen deshalb sowohl für Parteien wie für Nichtregierungsorganisationen (NGOs) eine interessante Kundschaft.

**... bis hin zu bedeutenden
Gemeinsamkeiten ...**

Auffallende Charakteristiken, welche als für die Schweizer PWE im allgemeinen geltend bezeichnet werden können, sind Schweizer Bürgerrecht und Wohneigentum. Ebenso ist es für das Schweizer Privatwaldeigentum (nach wie vor) typisch, dass sich Eigentum und Eigentümerinnen bzw. Eigentümer geographisch nahe sind. Bei sieben von zehn PWE liegt das Waldeigentum nicht weiter als fünf Kilometer entfernt und meist in der Wohngemeinde. Über die Hälfte der PWE war im zurückliegenden Monat im eigenen Wald, sieben von zehn in den letzten drei Monaten. Dieser Befund kann als deutliches Indiz für eine intakte handlungsbezogene Bindung gewertet werden. In dieselbe Richtung weisen die Tatsachen, dass Privatwald kaum je verpachtet wird und die Häufigkeit der Holznutzung zum Eigengebrauch. Der Eigengebrauch von Holz ist charakteristisch für viele PWE, während vergleichsweise wenige Holz verkaufen. Festzustellen ist, dass eine grosse Mehrheit der Schweizer PWE in den vergangenen fünf Jahren entweder Holz für den Eigengebrauch genutzt hat oder dann auf eine Holznutzung verzichtete. Der Nutzungsverzicht hängt dabei unter anderem von der Zugänglichkeit des Waldes für die Bewirtschaftung ab. Die Zugänglichkeit der Privatwälder für eine Bewirtschaftung ist wiederum bei jedem oder jeder siebten PWE schlecht und zwar mit bedeutenden geografischen Unterschieden (Alpen höherer Anteil, Mittelland tiefer). Ob die in den sechziger und siebziger Jahren mit öffentlichen Mitteln geförderten Walderschliessungen und die damit legitimierten Privatwaldzusammenlegungen tatsächlich zu einer heute noch intensiveren Holznutzung geführt haben, geht aus der Untersuchung nicht hervor. Dies müsste auf anderem Weg, bspw. über eine ex-post Evaluation, ausfindig gemacht werden.

Die in der Waldgesetzgebung festgeschriebene Multifunktionalität des Waldes wird von den PWE getragen. Volkswirtschaftlich wird dem Wald sowohl als Schutz vor Naturgefahren, als Erholungsgebiet, als Holzproduzent, als auch im Rahmen des Naturschutzes Gewicht beigemessen. Nebst individuellen Präferenzen, die zu Ge-

wichtsverlagerungen innerhalb der Funktionen führen, spielen vor allem geographische Faktoren eine Rolle. Im gebirgigen Teil der Schweiz wird der Schutzaspekt besonders hoch bewertet, im urbanen bzw. periurbanen Gebiet die Erholung. Wo die Erholungsnutzung besonders gewichtet wird, gibt es auch überdurchschnittlich oft Erholungsinfrastruktur im Privatwald. Die von den PWE verlangten gemeinwirtschaftlichen Leistungen werden von diesen akzeptiert und wahrgenommen.

PWE wenden bedeutende persönliche Ressourcen (v.a. Zeit) für ihren Wald auf, die sie niemandem in Rechnung stellen (wollen) bzw. in der persönlichen Buchhaltung nicht berücksichtigen. Junge PWE haben gleichzeitig eher einen ökonomisch ausgerichteten Bezug zum Wald und wenden überdurchschnittlich viel Zeit für ihren Wald auf. Trotzdem – oder deshalb – sehen sie den Wald selten(er) als Verlustgeschäft. Dies ist ein Hinweis darauf, dass durch die Nichtverrechnung von eigenen Arbeitsleistungen Erträge aus dem Wald erwirtschaftet werden, welche die Nutzungskosten übertreffen. Darüber hinaus wiegt aber oft einfach der subjektive Nutzen aus dem eigenen Holz mehr als die mit der Nutzung verbundenen Aufwendungen. PWE entscheiden und handeln somit eindeutig nicht nur rational, sondern in hohem Masse auch emotional. Eine meist intakte emotionale Beziehung zum Wald zeigt hier eindrücklich ihre Wirkung.

Trotz der Erbringung vielfältiger gemeinwirtschaftlicher Leistungen, haben wenige PWE Erfahrung mit Waldsubventionen. Wohl deshalb glaubt nur ein kleiner Teil der Schweizer PWE durch staatliche Beiträge im Handeln im Wald beeinflusst zu werden. Die feststellbare fehlende Wirkung liegt nicht primär an einer Ineffektivität dieses ökonomischen Steuerungsinstrumentes, sondern daran, dass wenige PWE überhaupt staatliche Beiträge erhalten. Unter der Minderheit, welche staatliche Beiträge erhält, erachtet knapp die Hälfte eine Einflussnahme auf ihr Handeln für gegeben. Dabei heisst Beeinflussung oftmals Motivation zum oder Ermöglichung des Waldunterhalts. Insgesamt kann festgehalten werden, dass das Verhalten der PWE in den letzten Jahren nur marginal mittels staatlichen Beiträgen gesteuert wurde.

Die PWE zeichnen sich dadurch aus, dass sie in Zusammenhang mit ihrem Wald wenige Kontakte pflegen. Sowohl zum lokalen Forstdienst wie zu anderen PWE und Waldnutzenden ist der Kontakt selten. Was den Kontakt zu Dritten anbetrifft, so ist bei weniger als zehn Prozent der PWE eine grosse Bereitschaft festzustellen, in Zukunft enger mit anderen Eigentümern oder Eigentümerinnen zusammenzuspannen.

Es ergibt sich das generelle Bild, wonach die Schweizer PWE mit ihrem Wald zufrieden sind und sie keine weiteren Einmischungen oder Dienstleistungen von aussen wünschen. Positiv ausgedrückt handelt es sich bei den PWE um selbstverantwortlich handelnde Individuen, negativ formuliert, um Einzelgänger.

Von der Lockerung der Bindung des Privatwaldeigentums an die Landwirtschaft ...

In Zusammenhang mit den Berufen wurde ermittelt, dass rund ein Viertel der PWE voll- oder teilzeitlich in der Landwirtschaft tätig ist. Nun zeigt sich, dass Eigentum oder Pacht an Landwirtschaftsland weit stärker verbreitet sind und auch der Anteil an aktiv Landwirtschaft betreibenden PWE liegt über dem genannten Viertel. Dass

der Anteil landwirtschaftlich Aktiver höher liegt, erklärt sich durch Pensionierte, welche weiterhin Landwirtschaft betreiben. Interessant ist aber vor allem die Differenz zwischen Beruf in der Landwirtschaft und aktiv Landwirtschaft betreibend auf der einen Seite sowie landwirtschaftlichem Eigentum auf der anderen Seite. Diese Differenz weist auf einen gesellschaftlichen Wandel hin: Viele dieser PWE dürften in einem landwirtschaftlichen Umfeld aufgewachsen und entsprechend sozialisiert worden sein, auch wenn sie heute beruflich in anderen Feldern aktiv sind. In kommenden Generationen von PWE kann dieser Sozialisierungseffekt nicht mehr erwartet werden, wodurch der Prozess der Loslösung von Waldeigentum und Landwirtschaft erst noch voll zum Tragen kommen wird. Bis heute konnten PWE in aller Regel auf ein bestimmtes Grundwissen und Fertigkeiten aus der Kindheit aufbauen, was für die Zukunft nicht mehr gewährleistet ist.

**... über eine De-
Professionalisierung hin
zu einer Re-
Professionalisierung ?**

Die erwähnte Loslösung von Privatwaldeigentum und Landwirtschaft führt zunächst unweigerlich zu einer (weiteren) De-Professionalisierung des Waldunterhaltes durch die privaten Eigentümer und Eigentümerinnen. Offen ist, wie PWE reagieren werden, welchen das grundlegende Know-How zum Waldunterhalt abgeht. Werden sie (massenweise) auf eine Nutzung verzichten oder die mit dem Waldunterhalt verbundenen Aufgaben an Dritte delegieren? Eine Antwort kann hier nicht gegeben werden, doch wäre bei letzterer Möglichkeit das Resultat der De-Professionalisierung eine Re-Professionalisierung. Eine derartige Entwicklung kann dann erwartet werden, wenn sich die PWE geografisch und emotional von ihrem Eigentum entfernen und gleichzeitig Anbieter (v.a. Forstunternehmen) auftreten, die an Stelle der PWE die Waldbewirtschaftung übernehmen. Noch ist nicht absehbar, ob sich hier ein Markt entwickeln wird.

**Die Akzeptanz staatlicher
Regelungen, ...**

Auffallend ist die grosse Akzeptanz staatlicher Regelungen, und dies bei Ausbleiben finanzieller Anreize oder Abgeltungen. Trotz bedeutender Einschränkungen in den Eigentumsrechten und damit verbundenen Pflichten erhält der Staat als regulierende Instanz im Allgemeinen gute Noten. Einzelne besonders heftige und laute negative Stimmen – welche auch in der Umfrage auftauchten – dürfen kein falsches Bild vermitteln. Die Anzeichnungspflicht genauso wie das Rodungsverbot und das allgemeine Betretungsrecht werden mehrheitlich gutgeheissen. Eine störende Einschränkung durch staatliche Regelungen empfindet nur eine Minderheit. Bemängelt wird einzig, dass die Interessen der PWE im politischen Prozess bzw. den politischen Instanzen zu wenig vertreten seien. Dies mag wiederum damit in Zusammenhang stehen, dass viele PWE «ihre» nationale Interessenvertretung, Waldwirtschaft Schweiz, gar nicht kennen oder sich durch sie ausdrücklich nicht vertreten fühlen.

**... und das verbreitete
Vertrauen in den lokalen
Forstdienst, ...**

Obwohl viele PWE nur selten oder keinen Kontakt zum lokalen Forstdienst haben, wird dieser Akteur mehrheitlich sehr gut beurteilt. Seine Glaubwürdigkeit ist hoch. Bezüglich Erwartungen steht die Holzanzeichnung mit Abstand an erster Stelle, gefolgt von der waldbaulichen Beratung. Die prominente Stellung der Holzanzeichnung darf hier uneingeschränkt in einem positiven Sinne verstanden werden. Diese Pflicht scheint eher als informelle Informations- oder Beratungsgelegenheit bzw. als Aushandlungsprozess zwischen Eigentümerinnen und lokalem Förster aufgefasst zu

werden denn als Pflicht. Nur wenige PWE wünschen sich überhaupt eine grundlegende Änderung beim lokalen Forstdienst. Sofern ein solcher Änderungswunsch geäussert wird, lautet dieser am häufigsten mehr Information und Beratung für die Waldeigentümer und -eigentümerinnen. Polizeiliche oder hoheitliche Aufgaben werden mit Ausnahme der Holzanzzeichnung nicht erwähnt.

Der lokale Forstdienst wird also sowohl als beratende Instanz wahrgenommen wie als solche geschätzt, wenn auch zum Teil ein Mehr an Beratung gewünscht wird. Die Glaubwürdigkeit des lokalen Forstdiensts ist hoch, vor allem verglichen mit derjenigen von Natur- und Umweltschutzorganisationen bzw. von Waldwirtschaft Schweiz, aber auch im Vergleich zu kantonalen oder Bundesstellen. In der Glaubwürdigkeitsfrage nimmt die Nähe zu den Eigentümern / Eigentümerinnen bzw. zum Eigentum offenbar eine zentrale Rolle ein.

**... eine beschränkte
(zusätzliche) Informations-
bzw. Beratungsnachfrage,
...**

Die Umfrageergebnisse decken ein beschränktes Interesse der PWE an Kursen in Waldbewirtschaftung auf. Gleichzeitig haben viele entweder noch nie Kurse besucht oder der letzte Besuch liegt Jahre zurück. Sofern solche Kurse angeboten werden, stösst der lokale Forstdienst als Anbieter auf die beste Resonanz. Was mögliche Inhalte betrifft, stehen konkrete, den Unterhalt betreffende Themen zuoberst. Die bewusste oder pro-aktive Nachfrage für vermehrte formalisierte Beratung und Bildung in Bewirtschaftungsfragen ist bei der Mehrzahl der PWE aber gering. Der tatsächliche oder mögliche Beizug des lokalen Forstdienstes scheint den Bedarf der PWE mehrheitlich abzudecken.

**... die Akzeptanz
«fremder» Nutzungen des
Privatwaldes ...**

Wenige PWE befürworten eine Einschränkung des allgemeinen Waldbetretungsrechts und die Beeren- und Pilznutzung sowie die Jagd im Privatwald werden nur ausnahmsweise in Frage gestellt. Generell ergibt sich ein Bild grosser Toleranz der PWE für «fremde» Nutzungen ihres Waldes. Allfällig wahrgenommene Störungen oder Beeinträchtigungen werden kaum generalisiert, sondern auf die Unvernunft einzelner Individuen zurückgeführt.

Die gesellschaftlich den PWE auferlegten Pflichten sind damit weitgehend akzeptiert und sie übernehmen eine – nicht selbstverständliche – gesamtgesellschaftliche Verantwortung für den breit genutzten Raum Wald.

**... und der Glaube an den
Sinnegehalt staatlicher
Steuerung**

Was die Waldbewirtschaftung anbetrifft, wird staatliches Engagement in der Bereitstellung von Hilfsleistungen durchaus begrüsst, jedoch stärker in Form von finanziellen Anreizen oder günstigen Rahmenbedingungen als z. B. mittels Beratungstätigkeiten oder besseren Ausbildungsmöglichkeiten. Besonders ausgeprägt ist das Votum der PWE, der Staat solle Holzheizungen bzw. Schweizer Holz aktiv fördern. Unter den jungen PWE, welche im Vergleich zu den Übrigen ausgeprägter einen ökonomischen Blick auf den Wald haben, votieren besonders viele für eine aktive, intervenierende Rolle des Staates zur Stützung bzw. Förderung der Forstwirtschaft resp. des Privatwaldes. Insgesamt entsteht aber kein Bild von nach staatlichen Subventionen schreienden PWE. Subventionen werden eher dem Wunschkatalog als dem Muss zugeordnet.

Kommt der grosse Wandel erst noch?

Die Erkenntnisse aus der Umfrage unter den Schweizer PWE legen die Vermutung nahe, dass der eigentliche Wandel in der Zusammensetzung der PWE noch nicht stattgefunden hat, für die Zukunft jedoch mit einem solchen Wandel zu rechnen ist. Diese Aussage begründet sich einerseits aus den Befunden zur Sozialstatistik und hier insbesondere aus der Altersverteilung, der räumlichen Nähe von Wald und Eigentümern bzw. Eigentümerinnen und den landwirtschaftlichen Bezügen der aktuellen PWE.

Auf die sich lockernden landwirtschaftlichen Bezüge wurde früher hingewiesen. Ihre Relevanz erhält die Lockerung der agrarischen Bindung des Waldes, weil dadurch viel gemeinsames Wissen verloren geht. Ebenso werden handwerkliche Fertigkeiten und Infrastrukturen (bspw. landwirtschaftliche Geräte und Maschinen) fraglich, auf die bisher aufgebaut werden konnte. Die Altersstruktur gibt einen Hinweis über die Geschwindigkeit des zu erwartenden Generationenwechsels. Wenn die Hälfte der PWE über 50 Jahre alt ist, dann wechselt alleine über Vererbung in den kommenden 30 Jahren mindestens die Hälfte aller Privatwälder ihren Eigentümer bzw. ihre Eigentümerin.

Der Handlungsbezug der PWE zu ihrem Wald kann sich aus zwei sich überschneidenden Gründen heraus in Zukunft abschwächen. Erstens ist aufgrund der gestiegenen Mobilität der Menschen kaum davon auszugehen, dass die räumliche Nähe von Eigentum und Eigentümerinnen bzw. Eigentümern auf dem heutigen hohen Niveau bestehen bleibt. Wächst jedoch die Distanz zwischen PWE und ihrem Eigentum, dann verschlechtern sich die Rahmenbedingungen für den direkten oder persönlichen Handlungsbezug. Zweitens werden PWE ihre angestammten (Bauern-)Häuser verlassen. Sofern sie nicht in Häuser oder Wohnungen ziehen, in denen mit Holz geheizt werden kann, fällt damit das stark mit dem Wald verbindende Element der Holznutzung zum Eigengebrauch weg. Dadurch wird die bisher aufgebaute Beziehung von «eigener Holzheizung gleich vermehrter Bewirtschaftung des eigenen Waldes» in Frage gestellt. Dies bedeutet noch nicht zwingend eine Mindernutzung des Waldes, denn an Stelle des Eigengebrauchs kann – bei entsprechend gesetzten Rahmenbedingungen – Drittnutzung durch Forstunternehmen treten. Aber ohne Steuerung wird sich dies kaum von selbst einstellen.

5.3 WAP-CH, Empfehlungen & Ausblick

Ausgehend vom Forschungsauftrag und den zentralen Erkenntnissen der durchgeführten Umfrage unter den PWE werden im Folgenden mit Bezug zum Waldprogramm Schweiz (WAP-CH; vgl. PROJEKTL EITUNG WAP-CH, BHP – BRUGGER & PARTNER 2004) Empfehlungen für die Grundlagen einer künftigen Waldpolitik formuliert. Dabei wird aufgrund des Auftrages eine privatwaldbezogene Perspektive eingenommen. In der gesamten Waldpolitik sollte die Differenzierung von privatem und öffentlichem Wald und den entsprechenden unterschiedlichen Akteuren stets im Auge behalten werden. Darauf, was die Verschiedenartigkeit der Adressaten und Adressatinnen und die zum Teil problematische Abgrenzung von öffentlich und privat anbetrifft, wurde im Rahmen der durchgeführten Forschung eingegangen, an dieser Stelle wird nicht nochmals darauf zurückgekommen.

Als zentrale Befunde in ihrer Bedeutung für die Waldpolitik thematisiert und in diesen Abschnitt einbezogen werden jedoch ...

- die Kleinparzelliertheit des Privatwaldeigentums;
- die Vielfalt in der Art der Registrierung der PWE;
- die sich abzeichnende Lockerung der Bindung von Waldeigentum und Landwirtschaft;
- der hohe Anteil älterer PWE bzw. die Lockerung der handlungsbezogenen Bindung an den Wald durch eine wachsende Distanz Waldeigentum – EigentümerInnen;
- die aktuell grosse Bedeutung der Holznutzung zum Eigengebrauch;
- die Relevanz der nicht nach ökonomischen Kriterien fallenden Entscheidungen vieler PWE;
- die Tatsache, dass schlecht zugänglicher Wald öfter unbewirtschaftet bleibt;
- die hohe Akzeptanz für die aktuelle Forstpolitik;
- das grosse Vertrauen und die Wertschätzung des lokalen Forstdienstes;
- die Akzeptanz der Multifunktionalität des Waldes und der Nutzung durch Dritte;
- die Befürwortung staatlicher Interventionen für den Wald;
- die Möglichkeit der Handlungssteuerung durch finanzielle Anreize;
- das geringe Interesse an formalisierter Bildung und Information;
- die fehlende Motivation der PWE zu verstärkter Zusammenarbeit.

Werden die im WAP-CH formulierten zwölf Ziele als Referenz genommen, dann ergibt sich folgendes Bild:

Fünf prioritäre Ziele des WAP-CH

Schutzwaldleistung ist sichergestellt

Zumindest was den privaten Wald mit (besonderer) Schutzfunktion betrifft, kann davon ausgegangen werden, dass dieses Ziel auch in Zukunft nur mit entsprechenden staatlichen Steuerungsmassnahmen zu erreichen sein wird. Wald mit Schutzfunktion dürfte überdurchschnittlich oft für eine Bewirtschaftung schlecht zugänglich sein, gleichzeitig befindet sich dieser Wald überdurchschnittlich oft in Gebieten, welche durch Abwanderung bzw. Rückgang der landwirtschaftlichen Betriebe besonders betroffen sind. In ihrem Zusammenwirken werden die genannten Faktoren ohne entsprechende Gegenmassnahmen unweigerlich zu einer Häufung des Nutzungsverzichtes oder zumindest zu einer Reduzierung des Pflegeaufwandes in den privaten Schutzwäldern führen.

Die schwierige Erreichbarkeit der PWE und das (vermehrt) fehlende Know-How Seitens der PWE drängen zur Zielerreichung zwei – allenfalls zu kombinierende – Massnahmen auf: Erstens eine Stärkung der Kompetenzen und der Eingriffsrechte des öffentlichen Forstdienstes in die Pflege und Verjüngung des privaten Schutzwaldes und zweitens eine finanzielle Abgeltung der PWE für ihren in Zusammenhang mit Schutzleistungen anfallenden Aufwand. Konkret wäre die Integration der Bewirtschaftung von privaten Schutzwaldflächen in die öffentlichen Forstbetriebe oder aber über Leistungsvereinbarungen an Dritte (private Forstunternehmungen) zu prüfen. Ein eigentlicher Eigentumsübertrag ist dazu nicht notwendig, eine allfällige (bescheidene) Abgeltung der PWE wäre zu diskutieren. Das grosse Vertrauen

in den lokalen Forstdienst dürfte der Effizienz einer Lösung unter dessen Einbezug förderlich sein.

Biodiversität bleibt erhalten

Aufgrund der Kleinstrukturiertheit des privaten Waldeigentums und der Bewirtschaftung der Wälder meist durch die PWE besteht heute eine Vielfalt an Bewirtschaftern und Bewirtschafterinnen im Privatwald. Ob diese grosse Zahl an verschiedenen Personen mit einer hohen Diversität der Bewirtschaftungsformen verbunden ist, darüber liefert allenfalls das Landesforstinventar Auskunft. Eine an traditionellen Mustern orientierte Waldbewirtschaftung, mit Ordnung und Sauberkeit als wichtigen Kriterien, mag wenig zur Förderung der Artenvielfalt beitragen.

Werden in Zukunft vermehrt PWE die Bewirtschaftung ihres Wald einstellen oder an Dritte delegieren, welche dann für grössere Waldflächen zuständig sind, dann besteht in beiden Fällen ein Risiko für eine Reduktion der Bewirtschaftungsvielfalt und daran gekoppelt des Biodiversitätsgrades im Privatwald. Genauso ist es jedoch möglich, dass eine stärkere Konzentration der Bewirtschaftung über eine grössere Professionalisierung zu einer biodiversitätsbewussteren Bewirtschaftung führt. Dazu müssten professionelle Bewirtschafterinnen und Bewirtschafter jedoch entsprechend sensibilisiert (Beratung, Information), motiviert (finanzielle Anreize) bzw. gesteuert (Auflagen, Kontrollen, Verbote) werden. Grundsätzlich hat die Umfrage aber einerseits keine Hinweise geliefert, dass sich die PWE bisher bewusst besonders für die Biodiversität in ihrem Wald eingesetzt haben. Andererseits sind auch keinerlei Indizien für eine «Biodiversitätsabneigung» der PWE aufgetaucht. Auf alle Fälle könnte mit entsprechender Information, Beratung und gezielten Anreizen bezüglich Artenvielfalt etwas erreicht werden.

Aus einer Biodiversitätsoptik heraus scheint es auf einer von den PWE losgelösten Ebene bedeutend, dass von Seiten des Staates gezielt die Vielfalt der Waldlebensräume geschützt und gefördert wird. Dies erfolgt einerseits über die Ausscheidung biodiversitätsbezogen besonders wertvoller Waldflächen und des Umgangs mit den entsprechenden Flächen. Andererseits geschieht dies über die Integration der Biodiversitätspolitik im Wald in die gesamte Raumnutzungs- und -entwicklungspolitik sowie über eine Verbindung mit der den offenen – bebauten wie unbebauten – Raum und die Gewässer betreffenden Biodiversitätspolitik. Strategisch ist hier – wie im WAP-CH angeführt – zweifelsfrei der Bund angesprochen, bei der Umsetzung ist dem Aspekt der lokalen Verankerung besondere Beachtung zu schenken. Der lokale Bezug ist bei der Biodiversität insofern besonders wichtig, da nicht davon ausgegangen werden kann, dass dieser Aspekt für die einzelnen PWE im Zentrum ihrer Bewirtschaftungsüberlegungen steht. Die Akzeptanz kann jedoch gerade durch eine lokale Bindung massgebend beeinflusst werden.

Waldböden, Bäume und Trinkwasser sind nicht gefährdet

Hier sind die PWE insbesondere in Bezug auf die Art der Bewirtschaftung gefragt. Unsachgemässe Bewirtschaftung kann zu Bodenverdichtung führen. Diese Gefahr besteht insbesondere auch dann, wenn die Bewirtschaftung der Wälder rationalisiert und mit grösserem und effizienterem Material gearbeitet wird. Böden, Bäume und Wasser sind weder bei Nichtbewirtschaftung noch bei Bewirtschaftung zum Eigenbedarf gefährdet. Solange Selbstbewirtschaftung und Nutzungsverzicht oder Nutzung zum Eigenbedarf für den Privatwald typisch bleiben, besteht kein eigentlicher

Handlungsbedarf. Bei vermehrter Bewirtschaftung des Waldes durch kommerzielle Dritte (Forstunternehmen) müssen diese zu Adressaten einer entsprechenden Schutzpolitik werden.

Zu beachten gilt es allenfalls, dass naturnaher Waldbau durch die Eigentümer bzw. Eigentümerinnen selbst ohne entsprechendes (landwirtschaftlich mitgeprägtes) Wissen kaum möglich ist. Wenn immer weniger PWE gleichzeitig Landwirtschaft betreiben, dann geht ökologisches und auch handwerkliches Grundwissen verloren auf das bisher (stillschweigend) aufgebaut wurde. Es versiegen ebenfalls landwirtschaftlich gebundene Informationskanäle und der Wissenstransfer wird schwieriger. Im Übrigen hängt die Qualität der Waldböden, der Bäume und des Trinkwassers von «äusseren» Einflüssen ab, welche nicht oder kaum durch die PWE selbst beeinflusst werden können. Diesbezüglich ist eine Vernetzung mit der nationalen und internationalen Umweltpolitik, aber auch mit der Landwirtschaftspolitik (Stickstoffeintrag) notwendig. PWE sind damit in diesem Zielaspekt eine, und wohl kaum die wichtigste Adressatengruppe.

Wertschöpfungskette Holz ist stark

Aufgrund verschiedener Indikatoren ist in Zukunft mit eher weniger Holznutzung im Privatwald bzw. durch die PWE zu rechnen. Eine einfache Steuerungsmöglichkeit, zumindest aus der Optik der PWE, ist die Förderung von Holzheizungen. Diese Förderung wird dabei weniger in logistischen oder infrastrukturellen Hilfen gesehen als in finanziellen Anreizen entweder auf Seiten der PWE oder aber bei der Nachfrage nach dem (einheimischen) Rohstoff Holz. Fraglich ist jedoch, ob den PWE die Kausalkette «mehr Holznutzung gleich mehr Waldnutzung» im Moment der Äusserung des Förderungswunsches bewusst ist. Beim Plädoyer für die Holzförderung steht primär das Holz im Fokus und nicht die vorgelagerte Arbeit.

Rationalisierungsbestrebungen zur Stärkung der Wertschöpfungskette Holz erfordern, wie die Umfrageergebnisse deutlich machen, beträchtliche Anstrengungen. Nur schon die Bemühung PWE zu gemeinsamem Bewirtschaften, geschweige denn zu Zusammenschlüssen zu bewegen, stellt ein grosses Hindernis dar. Geringere «Transaktionskosten» sind möglicherweise bei einer Integration der Bewirtschaftung der Privatwälder in das Aufgabengebiet der bestehenden öffentlichen Betriebe zu erwarten. Grundsätzlich ist jedoch auf Seiten der PWE mit grossen psychologischen und organisatorischen Hürden zu rechnen, hohe finanzielle Anreize wären entsprechend nötig.

Der lokale Forstdienst könnte wegen seines guten Images eine wichtige Rolle als Vermittler oder Motivator übernehmen, wenn es darum gehen soll, das Holz der Privatwälder durch Dritte (öff. Betrieb, Forstunternehmen) nutzen zu lassen. Ein möglicher Zugang zu einer vermehrten Nutzung von Holz zum Verkauf durch PWE könnte darüber hinaus allenfalls in der gezielten Motivierung derjenigen PWE liegen, welche bereits Holz zum Eigengebrauch nutzen. Dabei ist wiederum auf die Nutzung der vorhandenen, intakten (informellen) lokalen Strukturen zu achten.

Wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Waldwirtschaft ist verbessert:

Der im WAP-CH unter Verbesserung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Waldwirtschaft gefasste Punkt scheint sich einerseits primär auf die öffentlichen oder privaten Forstunternehmen zu beziehen und zwar Unternehmen im engeren Sinne und nicht Einzelpersonen oder Familien. Andererseits wird dabei der Wert

bzw. Vorteil der traditionellen Verbundenheit der PWE mit ihrem Waldeigentum zu wenig berücksichtigt. Die Tatsache, dass viele PWE ihren Wald nutzen und unterhalten, obwohl rein ökonomische Kalküle diese Aktivitäten kaum mehr rechtfertigen, führt zur Nutzung von Holz – meist zum Eigengebrauch –, welches ohne nichtökonomische Motive ungenutzt bliebe.

Es ist aufgrund der Umfrageergebnisse grundsätzlich fraglich, ob aktuell ohne beträchtlichen Mitteleinsatz überhaupt eine an ökonomischen Kriterien gemessene Effizienzsteigerung für die Holznutzung im klein strukturierten Privatwald möglich ist. Nebst einer informellen Motivation der PWE zu vermehrter Holznutzung, welche über lokale Kanäle gehen muss, könnte über voraussehbare Wandlungsprozesse, wie Aufgeben von landwirtschaftlichen Betrieben oder Generationenwechseln, gezielt dem Aspekt der Holznutzung Beachtung geschenkt werden. Ein möglicher Zugang wären Informationsveranstaltungen für Personen, welche durch Kauf oder über Erbe neu zu Waldeigentum gelangen. Mittels eines solchen Gefässes könnten diese neuen PWE zumindest für den Aspekt der (vermehrten) Holznutzung im Rahmen einer naturnahen und nachhaltigen Waldbewirtschaftung sensibilisiert werden. Auch wäre in diesem Zusammenhang an eine gezielte logistische oder finanzielle Unterstützung von Neu-PWE zu denken bzw. im Einzelfall eine Evaluation der Bewirtschaftungsübergabe an Dritte (öffentlichen Forstdienst, Forstunternehmung) vorzunehmen.

Der generelle Verzicht auf die Anzeichnungspflicht im Privatwald zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Waldwirtschaft ist problematisch. Damit würde der aktuell einzige von den PWE weitgehend akzeptierte und genutzte Informationskanal unterbunden und ein bedeutendes Steuerungsinstrument zur Erreichung forstpolitischer Ziele aus der Hand gegeben: Und dies, ohne einen valablen Ersatz zur Hand zu haben!

Die PWE sind innerhalb der Zieldimension «Verbesserung wirtschaftliche Leistungsfähigkeit der Waldwirtschaft» nur ein nachgelagerter Adressat. Primär sind hier die professionellen Anbieterinnen gefragt, welche ihre Leistungen bzw. ihre Produkte den PWE entsprechend «schmackhaft» machen müssen.

Weitere Ziele des WAP-CH

Waldflächenerhaltung / CO₂-Senke

WAP-CH schlägt mehr Flexibilität bei der quantitativen Walderhaltung vor, inklusive einer Lockerung des Rodungsverbot. Bei den PWE ist die Wald(flächen)erhaltung kein vorrangiges Thema. Es besteht auch kein drängender Wunsch nach mehr Flexibilität bzw. einer Lockerung der Rodungspraxis.

Mit der Abnahme bäuerlicher PWE dürfte im Zusammenhang mit Wald noch mehr landwirtschaftliches Land verschwinden und zu Wald werden. Seitens der Landeigentümer und -eigentümerinnen dürfte hier kaum mit Widerstand gegen Massnahmen zur Vorbeugung des Einwuchses zu rechnen sein, aber es darf auch nicht zwingend von einer grossen Motivation der Eigentümerinnen und Eigentümer zur Verhinderung von Einwüchsen ausgegangen werden.

Die vorgesehene Ermöglichung von Kahlschlägen dürfte zumindest kurz- bzw. mittelfristig bei den typischerweise sich mit Holz selbstversorgenden PWE keine grossen Veränderungen bewirken. Es ist nicht davon auszugehen, dass deswegen tradi-

tionelle und gewohnte Formen der Holznutzung aufgegeben werden. Bei einem vermehrten Überlassen der Bewirtschaftung an Dritte, könnte die Ermöglichung des Kahlschlags jedoch Wirkung zeigen.

Eine Abkehr vom generellen Rodungsverbot ist aufgrund der Ansichten der PWE nicht angezeigt. Raumentwicklungspolitische Überlegungen mögen zwar Einschränkungen des Verbots bei Einwüchsen begründen, doch Ausnahmeregelungen werden im gesellschaftspolitischen Diskurs wohl auf bedeutenden Widerstand stossen. Deshalb ist es unter Umständen günstiger nicht erst reaktiv zu intervenieren, sondern eine präventive Raumnutzungspolitik zu definieren, welche bspw. bei Landnutzungsaufgaben zum Vornherein unerwünschte Einwüchse verhindert.

Bezüglich der Frage der Anrechnung der CO₂-Senke-Leistungen des Waldes lassen die Umfrageergebnisse keine abgestützten Schlüsse zu. Allenfalls wäre hier zu überlegen, inwiefern sich eine vermehrte Holznutzung durch eine CO₂-Abgabe auf fossilen, nicht erneuerbaren Energieträgern fördern liesse. Eine solche Förderung entspricht dem ausdrücklichen und deutlich formulierten Wunsch der PWE.

**landschaftliche Vielfalt
und vernetzte Wälder /
Waldränder:**

PWE sind nur in beschränkter Masse direkt Adressaten bzw. Adressatinnen, wenn es um das Ziel einer landschaftlichen Vielfalt und um vernetzte Wälder geht. Die im WAP-CH dazu vorgeschlagenen kleinräumigen Waldumverteilungen sind aufgrund der intakten emotionalen Bindung der PWE an ihren Wald wohl nur mit beträchtlichem (finanziellem) Aufwand zu verwirklichen.

Bei der Erhaltung oder Aufwertung von Waldrändern könnten die PWE hingegen eine relevante Rolle übernehmen. Dabei dürften die PWE aufgrund ihres primär emotionalen und weniger ökonomischen Bezugs zum Wald durchaus für dieses ästhetisch-ökologische Anliegen empfänglich sein. Allfällige Defizite im Bereich Waldrandgestaltung im Privatwald begründen sich wohl eher in Wissensdefiziten, denn in einem fehlenden Willen. Information und Beratung könnten im Thema Waldrand einen geeigneten Türöffner finden, mittels dessen ein beträchtlicher Teil der PWE erreicht wird. Als beratender oder informierender Akteur ist auch hier zuerst der lokale Forstdienst im Visier, aber auch NGOs könnten ein interessantes Betätigungsfeld finden. Das Problem der schwierigen Erreichbarkeit der PWE ist aber auch hier von Relevanz.

**Kontrolle Organismen mit
Schadenspotenzial und
Wald-Wild:**

Sowohl beim Schutz vor Organismen mit Schadenspotenzial wie bei der Wald-Wild-Thematik handelt es sich um Fragen, welche gerade im kleinräumigen Privatwald die Handlungskompetenz und –reichweite der einzelnen PWE übersteigen. Die einzelnen PWE müssen hier überfordert sein. Deshalb scheint es sich hier um ein geeignetes Aufgabenfeld für den Forstdienst zu handeln. Die hohe emotionale Bindung der PWE an ihren Wald wirkt sich ohne Zweifel positiv auf die Motivation bezüglich präventiver Massnahmen aus. Aufklärung, Beratung und Unterstützung sind jedoch unerlässlich.

Wildschäden wurden in der Umfrage nicht thematisiert, weder von Seiten der Forschenden noch von den PWE. Aus Letzterem kann geschlossen werden, dass es sich bei der Wald-Wild-Thematik zumindest aus der Optik der PWE um ein marginales Problem handelt. Organisatorisch kommen in dieser Situation zwei Dinge in Frage, nämlich eine Sensibilisierung der PWE für dieses Thema oder die Kontrolle durch

den Forstdienst. Möglicherweise sind die PWE hier überhaupt die falschen Adressaten, denn eine Steuerung der Wald-Wild-Thematik erfolgt primär über jagdliche Massnahmen, weshalb die Jäger und Jägerinnen über die Höhe der Abschüsse angesprochen sind. Dazu hat die Umfrage aufgezeigt, dass sich die PWE durch die Jagd in ihren Wäldern nicht gestört fühlen.

Freizeit und Erholung:

Die Freizeit- und Erholungsnutzung des Waldes wird von den PWE gemeinhin akzeptiert und die regional unterschiedliche Bedeutung der Erholung wird wahrgenommen. Die Nutzung des Waldes zu Erholungs- und Freizeit Zwecken und auch allfällige Konflikte zwischen unterschiedlichen Nutzergruppen ist kein vorrangiges Problem. Art. 699 ZGB ist unbestritten. Insgesamt besteht hier aus der Optik der PWE ein geringer oder gar kein Handlungsbedarf. Insbesondere sind keinerlei Indizien für ein Verlangen nach Abgeltungen festzustellen.

Es erscheint sinnvoll, wenn der Aspekt Erholung im Wald im Rahmen einer generellen Raumnutzungs- und –entwicklungspolitik gesehen wird und die Bedürfnisse und berechtigten Anliegen der PWE Berücksichtigung finden.

Bildung, Forschung und Entwicklung:

Wegen des geringen Professionalisierungsgrades vieler PWE kommt der Bildung besonderes Gewicht zu. Die Nachfrage nach Bildungsangeboten ist jedoch beschränkt. Deshalb müssten allfällige Angebote mit beträchtlichem Aufwand lanciert werden. Diese mit der Umfrage aufgedeckte Ausgangslage spricht deutlich für niederschwellige Angebote, welche am besten durch lokale Akteure und hier insbesondere den lokalen Forstdienst bereitgestellt werden können. Inhaltlich besteht am ehesten Nachfrage nach konkreten Inhalten zur Waldbewirtschaftung.

Was eine Abschaffung der Holzanzzeichnung betrifft, so gilt zuerst festzuhalten, dass sich die Anzeichnungspflicht in der Praxis stark von einem Kontroll- zu einem Beratungsinstrument gewandelt hat. Eine Abschaffung käme deswegen einer Aufgabe eines (gemeinhin akzeptierten) Beratungs-, Kontroll- und Steuerungsinstrumentes gleich. Mit dem Wegfall würden die Vorteile der Beratungs- und Informationsstätigkeit genauso wie der durch die PWE positiv eingeschätzte Kontakt zwischen lokalem Forstdienst und Waldeigentum aufs Spiel gesetzt. Damit entfielen eine wichtige Grundlage für eine niederschwellige Steuerung der PWE. Der Aufbau eines alternativen und ebenso akzeptierten Steuerungsinstrument würde beträchtlichen Aufwand bedingen.

Die Relevanz der Anzeichnungspflicht ist auch deshalb besonders gross, weil PWE für andere Bildungs- oder Schulungszugänge wenig motiviert sind. Und positiv an der Anzeichnung ist der lokale Zugang, welcher die hohe Akzeptanz ohne Zweifel mitbegründet. Eine konsequente Umwandlung der Anzeichnung in ein Informations- und Beratungsinstrument verbunden mit entsprechender Ausbildung der Beraterinnen und Beratern wäre im Gegensatz zur Abschaffung eine interessante Möglichkeit. Die voraussehbare Lockerung der Bindung von Wald und Landwirtschaft scheint zusätzlich eine grosse Herausforderung für die Beratung und Information und ruft nach kompetenten Beraterinnen und Beratern und nach innovativen Lösungen des Zugangs zur Vielfalt unter den PWE.

In der Zieldimension «Bildung, Forschung und Entwicklung» ist insgesamt also wohl noch vor den PWE an den lokalen Forstdienst zu denken. Dem lokalen Forst-

personal und dessen Rolle und Kompetenz bei der Umsetzung strategischer, forstpolitischer Ziele – auch im Privatwald – sollte künftig in der Bildung, Forschung und Entwicklung ein Augenmerk geschenkt werden.

weitere Ziele:

Für viele der bisher angeführten Ziele wäre die Verbesserung der Zugriffsmöglichkeiten auf die PWE eine wichtige Grundvoraussetzung. Dazu müssten jedoch die PWE-Register in der gesamten Schweiz einem Mindeststandard entsprechen und definierte Mindestangaben enthalten. Für den Zugang zu neuen PWE und inhaltlich zur Gewährleistung bisheriger (unbefohlener) Leistungen der PWE ist dieser administrativ-technische Aspekt zentral und sollte mit den heutigen Informatiklösungen mit vertretbarem Aufwand zu erreichen sein. Beispiele für gute Register sind in einzelnen Kantonen zu finden, zu überlegen ist bspw. eine Verknüpfung mit Grundbuch- bzw. Steuerregistern. Aufgrund der absehbaren Loslösung von Waldeigentum und Landwirtschaft ist dieser Aspekt von eminenter Bedeutung für jegliche forstpolitische Steuerungstätigkeit, welche auf dem Konzept der Capacity Building aufbaut, also die Nutzung und Stärkung bereits bei relevanten Akteuren vorhandener Ressourcen anstrebt.

Generell erscheint auch die Verbindung mit anderen Politikbereichen wichtig (bspw. Raumnutzung, Raumentwicklung, Landwirtschaft, Energie). Für eine ganzheitliche, «nachhaltige» Forstpolitik muss diese eine Vernetzung mit denjenigen Politikfeldern eingehen, welche für den Wald von (besonderer) Bedeutung sind.

Fazit und Empfehlungen

Fazit

Gegenstand vorliegender Untersuchung war – neben grundlegenden soziodemografischen Informationen über das Privatwaldeigentum in der Schweiz – v.a. das Verhältnis der PWE zum Staat bzw. zur staatlichen Waldpolitik. Dabei ist ein relativ klares Bild über die Struktur der PWE sowie deren Beurteilung der Waldpolitik im Allgemeinen und von einzelnen Steuerungsinstrumenten und Institutionen im Besonderen entstanden. Bezüglich der Waldpolitik ist insgesamt eine positive Einstellung zum lokalen Forstdienst, eine durchgezogene zu höheren Ebenen und eine mehrheitlich positive zu einzelnen staatlichen Instrumenten festzustellen.

Aufgrund der Umfrage besteht beim überwiegenden Teil der PWE kein ausgeprägter Wunsch nach *einer grundlegenden Änderung* der Waldpolitik des Staates. Dies gilt namentlich für die zentralen Steuerungsinstrumente wie Walderhaltungsgebot, Kahlschlagverbot, allgemeines Betretungsrecht für Dritte, weitere Nutzungseinschränkungen, finanzielle Anreize für bestimmte Tätigkeiten und Beratung. Allerdings kommt der Steuerung des Staates in der Wahrnehmung der PWE keine zentrale Bedeutung zu. Die «traditionellen» Steuerungselemente sind offensichtlich von den PWE weitgehend internalisiert worden und die einzelnen PWE beschäftigen sich kaum noch mit diesen. Damit stellt sich unter anderem die Frage der Wirksamkeit und der Effizienz staatlicher Privatwaldpolitik. Darüber wissen wir heute – auch unter Berücksichtigung der in der Umfrage gewonnenen Erkenntnis – wenig bis nichts. Ebenso wenig können aus den Umfrageergebnissen unmittelbare (Umkehr)-Schlüsse bezüglich der Akzeptanz neuer oder der Lockerung bestehender staatlicher Steuerungsinstrumente gezogen werden. Bei der vorliegenden Untersu-

chung handelt es sich weder um eine Evaluation aktueller walddpolitischer Instrumente noch um eine Akzeptanzstudie hinsichtlich der Neugestaltung der schweizerischen Waldpolitik. Aus der Interpretation der Umfrageergebnisse lassen sich aber mögliche oder wahrscheinliche Verhaltens- und Reaktionsweisen der PWE auf zukünftige Veränderungen in der Waldpolitik, wie sie bspw. im WAP-CH (Waldprogramm Schweiz) vorgeschlagen werden, herleiten.

Grundsätzlich kann festgestellt werden, dass die Umfrageergebnisse ein zusätzliches Element im bisherigen WAP-CH-Meinungsbildungsprozess darstellen. Die PWE sind weder in den vorhandenen Expertenberichten wie dem Nachhaltigkeitsassessment oder dem Walderhaltungsbericht, der Grundlagenstudie zu den gesellschaftlichen Ansprüchen an den Wald (WaMos) noch im eigentlichen Waldprogrammprozess mit den Arbeitsgruppen und dem Waldforum gebührend berücksichtigt worden. Diese Lücke kann nun mit der vorliegenden Untersuchung weitgehend geschlossen werden: Die vorbereitenden Instanzen einer neuen Waldpolitik haben nun ein klares Bild, wie die PWE als wichtige Adressaten einer staatlichen Waldpolitik denken und handeln. Auch wenn die PWE der Schweiz ihre Interessen kaum organisiert haben und daher bei der Politikformulierung zwangsläufig nicht zu den Hauptakteuren gehören können, kommt den Eigentümerinnen und Eigentümern bei der konkreten Nutzung – und darum geht es bei der Waldpolitik im Wesentlichen – von gut einem Viertel des Schweizer Waldes eine entscheidende Bedeutung zu. Möglichst genaue Kenntnisse des Denkens, Fühlens und Handelns der rund 250'000 PWE sind zwar noch keine Garantie, aber doch eine wichtige Voraussetzung für eine effektive und effiziente Waldpolitik.

Empfehlungen

Obwohl die vorliegende Studie primär auf die vergangene oder bestehende Waldpolitik des Staates ausgerichtet war, lassen sich die wichtigsten Erkenntnisse auch auf das im Rahmen des WAP-CH-Prozesses erarbeitete Handlungsprogramm 2004–2015 übertragen. In Bezug auf die Umsetzung des WAP-Prozesses und die im Handlungsprogramm vorgeschlagenen Ziele und strategischen Stossrichtungen können aufgrund der Untersuchungsergebnisse folgende generelle Empfehlungen formuliert werden:

1. Bei der Umsetzung des Waldprogramms ist zu berücksichtigen, dass die *Adressaten* von staatlichen Steuerungsinstrumenten äusserst heterogen sind und entsprechend verschieden auf einzelne Instrumente reagieren. Dies gilt nicht nur hinsichtlich der Unterscheidung öffentliches – privates Waldeigentum, sondern in hohem Masse auch innerhalb der PWE. Bei einem allfälligen Politikwandel muss insbesondere den aufgezeigten sozialen Wandlungsprozessen (Generationenwandel, Loslösung Privatwaldeigentum von Landwirtschaft, zunehmende geographische Distanz zwischen Eigentum und Eigentümer bzw. Eigentümerinnen, De- oder Re-Professionalisierung in der Privatwaldbewirtschaftung etc.) und der Heterogenität der PWE Rechnung getragen werden, ansonsten spätestens bei der Implementation der neuen Politik Effektivitäts- und Effizienzverluste zu erwarten sind.

2. Eine Waldpolitik, die sich am Prinzip der Nachhaltigkeit orientiert, kann sich den Wünschen, Anliegen, Forderungen und dem Handeln der PWE nicht verschliessen. Dazu gehört vor allem eine angemessene *Mitsprache* bei der Politikformulierung und eine entsprechende Information durch die zuständigen staatlichen Behörden. Wenn die PWE durch die Politik erreicht bzw. in diese eingebunden werden sollen, dann ist u.a. der Zugang zu diesen zu verbessern und zu vereinfachen (bspw. einheitliche Erfassung/ Register).
3. Neben einer Verbesserung der Zugangskanäle erfordert eine wirksame Waldpolitik eine auf den heterogenen Adressatenkreis abgestimmte *Informations- und Kommunikationsstrategie* sowie ein Engagement in Bildung, Forschung und Entwicklung. Dabei ist zu bedenken, dass die PWE in der Regel keine aktiv (staatliche) Information nachfragenden Personen sind und sich stark am eigenen Wald orientieren. Niederschwellige Angebote erscheinen in dieser Ausgangslage am ehesten Erfolg versprechend.
4. Bezüglich der Implementation staatlicher Steuerungsinstrumente ist mit dem *lokalen Forstdienst* ein Akteur vorhanden, der bei den Politikadressaten und –adressatinnen über ein grosses Vertrauen verfügt. Der Akzeptanzgrad scheint bei allen Instrumententypen (Gebote/Verbote, Anreize, Beratung etc.) sehr hoch zu sein. Eine tief greifende Änderung in diesen lokalen Vollzugsstrukturen könnte sich weit stärker als ein Ziel- oder Instrumentenwandel auf die Effektivität der staatlichen Waldpolitik auswirken.
5. Die Anerkennung des lokalen Forstdienstes als erfolgreicher Mittler zwischen Staat und Waldeigentum bedeutet nicht zwingend ein Festhalten an den bisherigen Strukturen, Aufgaben und Funktionen. Ein Wandel im Inhalt der staatlichen Waldpolitik muss einhergehen mit entsprechenden Anpassungen auf der strukturellen und funktionalen Ebene. Dazu gehört insbesondere die Aus- und Weiterbildung der vermittelnden Vollzugsinstanzen. Sollen beispielsweise auf lokaler Ebene die vorwiegend hoheitlichen Kontrollaufgaben durch Informations- und Beratungstätigkeiten oder Anreize ersetzt oder ergänzt werden, müssen die lokalen Vollzugsbehörden vermehrt in Kommunikation, Didaktik, Pädagogik etc. geschult werden.
6. Soll in Zukunft das Verhalten der PWE vermehrt durch *finanzielle Anreize* gesteuert werden, sind Erfolge um so wahrscheinlicher, je mehr es den staatlichen Akteuren gelingt, von den PWE bereits positiv bewertete Aktivitäten und Leistungen zu unterstützen. Bei negativ bewerteten Tatsachen muss genauso wie bei Zwangsmassnahmen die Wirksamkeit finanzieller Anreize zumindest fraglich bleiben oder durch einen grossen Überzeugungsaufwand «erkauft» werden. Welche Aspekte von den PWE positiv bzw. negativ bewertet werden, darüber gibt die durchgeführte Umfrage breite Information.
7. Eine auf den *Schutzwald* fokussierte Waldpolitik wird aufgrund der geografischen und demografischen Gegebenheiten zwangsläufig stärker auf den öffentlichen als auf den Privatwald ausgerichtet sein. Bei der Ausgestaltung der Instrumente muss jedoch berücksichtigt werden, dass sich Schutzwald auch im privaten Eigentum befinden kann. Beschränkungen des Waldeigentums dürften hier auch in Zukunft bei den meisten PWE auf keine nennenswerten Akzep-

tanzprobleme stossen. Finanzielle Anreize und Informationen könnten hingegen wegen des beschränkten Wissens, der fehlenden Informationsbereitschaft und der Strukturen (Kleinprivatwald, Wohnort, Ausbildung etc.) zu erheblichen Implementationsschwierigkeiten führen. Diese können durch einen differenzierten Instrumentenmix (Gebote/ Verbote, Information, Beratung, finanzielle Anreize) sowie den Einbezug Dritter, namentlich öffentlicher Waldeigentümerinnen oder Forstunternehmen, zwar nicht beseitigt, jedoch vermindert werden.

8. Ähnliches gilt bezüglich der Förderung der *Artenvielfalt* im Schweizer Wald. Ohne eine entsprechende Information, Sensibilisierung und Beratung wird es aufgrund des fehlenden Wissens und der bescheidenen Aktivitäten im Privatwald schwierig sein, beispielsweise nur mittels finanzieller Anreize die PWE zu biodiversitätsfördernden Interventionen im Wald zu veranlassen. Auch hier sind ein Instrumentenmix sowie vor allem die Erhaltung oder Schaffung von leistungsfähigen Vollzugsstrukturen unabdingbar für eine erfolgreiche Umsetzung der vorgesehenen Instrumente und die Zielerreichung (siehe Empfehlung Nr. 4 und 5). Dasselbe gilt für das WAP-CH-Ziel des 'Beitrages zu einer landschaftlichen Vielfalt, zu vernetzten Wäldern und wertvollen Waldrändern».
9. In Anbetracht der eher geringen Nutzungsintensität des Waldes durch die PWE werden Waldböden, Bäume und Trinkwasser kaum durch diese gefährdet. Primäre Adressaten für allfällige *Schutzmassnahmen* sind somit nicht die PWE, sondern ausserhalb des Waldes liegende Verursacher oder professionelle Waldbewirtschafter (Forstunternehmen). Allfällige an die PWE gerichtete Einschränkungen wie Düngeverbote oder das Ausscheiden von Gewässerschutzzonen dürften bei diesen auch dann nicht auf nennenswerten Widerstand stossen, wenn sie nicht durch finanzielle Anreize oder andere Leistungen des Staates abgegolten werden.
10. Bedeutend grössere Anstrengungen müssen hingegen zur Erreichung des Zieles «starke *Wertschöpfungskette Holz*» unternommen werden, soll dieses Ziel auch über die PWE angestrebt werden. Es müssen nämlich auf Seiten PWE bedeutende psychologisch-emotionale Hindernisse überwunden werden, die bisher bei vielen eine Nutzung von Holz zum Verkauf verhinderten (fehlende Bereitschaft/Motivation zur Zusammenarbeit etc.). Hier muss auf jeden Fall das Feld zuerst mit sog. weichen Massnahmen wie Information, Überzeugung, Beratung etc. vorbereitet werden, bevor finanzielle Anreize oder organisatorische Massnahmen wie freiwillige Zusammenschlüsse oder das Überlassen von Wald an Dritte wirksam werden können. Dabei wird unter anderem entscheidend sein, wer diese Motivator-Rolle übernehmen soll. Die Frage könnte dann entscheidend werden, wenn der lokale Forstdienst auf die sog. hoheitlichen Aufgaben zurückgebunden wird. In diesem Fall müssten wohl die Waldwirtschaftsverbände, deren Bekanntheitsgrad und Akzeptanz bei den PWE nicht gerade gross ist, in die Bresche springen. Wie bei keiner anderen Zielsetzung des WAP-CH Programms müssen bei diesem Teilziel der Stärkung der Wertschöpfungskette Holz die Implementationsstrukturen mit den vorgesehenen Instrumenten in Einklang gebracht werden. Dies gilt nicht für eine – von den PWE durchaus befürwortete – staatliche Förderung von Schweizer Holz bzw. Holzheizungen o-

der für die ebenfalls befürwortete Einführung einer Lenkungsabgabe auf nicht erneuerbaren Rohstoffen. Ob mit diesen beiden ordnungspolitisch nicht ganz unbedenklichen Massnahmen die angestrebte Wirkung einer Stärkung der Wertschöpfungskette Holz erreicht werden kann, müsste noch geklärt werden.

11. Soll die Stärkung der *wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit der Waldwirtschaft* nicht nur über das öffentliche, sondern auch über das private Waldeigentum erfolgen, bedarf es enormer Anstrengungen seitens der Steuerungsbehörden. Da die PWE die bestehenden Eigentumsbeschränkungen mehrheitlich als nicht störend empfinden, wird allein eine Lockerung der gesetzlichen Restriktionen wie Kahlschlagverbot, Anzeichnungspflicht, Betretungsrecht, etc. kaum zu bedeutenden Verhaltensänderungen führen. Die Strukturen (Kleinstprivatwald), die weitestgehend fehlende Erfahrung im Umgang mit staatlichen Förderbeiträgen, die relativ geringe wirtschaftliche Bedeutung und die grosse emotionale oder wertorientierte Bindung an das Waldeigentum lassen vermuten, dass auch mit finanziellen Instrumenten eine rasche Zielerreichung schwierig sein wird. Damit bleiben in erster Linie Information, Aufklärung und Beratung als direkte Steuerungsinstrumente, welche wiederum mit den bezüglich des lokalen Forstdienstes festgestellten Mechanismen zusammen hängen. Als weitere und in diesem Fall wohl wichtigste Möglichkeit ist hier die Steuerung über andere Adressaten, d.h. über die öffentlichen Forstbetriebe und/oder Forstunternehmen in Betracht zu ziehen. Die von den PWE als wenig effektiv beurteilten regulativen und Anreizinstrumente können bei diesen Politikadressaten eine positivere Wirkung entfalten, wobei zu berücksichtigen ist, dass die zu erwartenden hohen Transaktionskosten die Wirksamkeit entsprechender Massnahmen reduzieren können. Insgesamt kann das gesteckte Ziel hier ebenfalls nur mit einem Instrumentenmix und unter Einbezug der lokalen Vollzugsbehörden Erfolg versprechend angepeilt werden
12. Die Umfrageergebnisse lassen den Schluss zu, dass das Ziel der Flexibilisierung der *Waldflächenerhaltung* und der Anrechenbarkeit des Waldes als *CO₂-Senke* bei den PWE auf keinen grundlegenden Widerstand, jedoch auch nicht auf grosse Unterstützung stossen wird, weil beide Aspekte für die PWE zur Zeit kein vorrangiges Thema sind. Bei der Flexibilisierung der Waldflächenerhaltung sind gewisse PWE eher als Eigentümer bzw. Eigentümerinnen von Landwirtschaftsland als von Wald betroffen. Bei der Umsetzung der Idee der *CO₂-Senke* müssen von den politischen Behörden zuerst klare Konzepte entwickelt werden, bevor diese mit Information oder Beratung oder sogar mit Finanzierungsversprechen an die PWE gelangen. Es ist aber bereits absehbar, dass zumindest kurzfristig die Kleinstrukturiertheit des Privatwaldeigentums allfälligen Steuerungsmöglichkeiten des Staates enge Grenzen setzt. Steuerungsgelegenheit besteht am ehesten in Zusammenhang mit der Reservatsförderung (vgl. Empfehlung Nr. 8).
13. Hinsichtlich der Nutzung des Privatwaldes durch *Dritte*, insbesondere durch Erholungssuchende, aber auch zum Sammeln oder zur Jagd, drängt sich aus der Sicht der PWE keine Politikänderung auf. Die bestehende Drittnutzung des Privatwaldes wird von den PWE mitgetragen. Eine staatlich verordnete Besucher-

lenkung wird nicht für notwendig erachtet. Ebenso wenig werden finanzielle Abgeltungen seitens des Staates oder der Erholungssuchenden für die Inanspruchnahme des Waldes generell gefordert.

Anhang

A1 Fragebogen

1. Wie gross ist die gesamte Fläche Ihres Waldeigentums?
(falls nicht genau bekannt, dann ungefähre Angaben machen)
ca. _____ Aren weiss nicht
2. Wie viel davon ist in Alleineigentum, in Erbengemeinschaftsform bzw. in Miteigentum?
(falls nicht genau bekannt, dann ungefähre Angaben machen)
ca. _____ Aren Alleinbesitz
ca. _____ Aren Erbengemeinschaft weiss nicht
ca. _____ Aren Miteigentum
3. Falls Sie Ihr Waldeigentum als Miteigentümer oder in einer Erbengemeinschaft teilen, geben Sie bitte an, mit wie vielen Personen Sie dieses teilen:
 1 2 3 4 5 6 oder mehr
4. Wie viele Parzellen mit Wald sind in Ihrem Eigentum?
 1 2 3 4 5 bis 10 11 bis 15
 16 bis 20 21 bis 25 mehr als 25, nämlich _____
 weiss nicht
5. Haben Sie Ihren Wald oder Teile davon verpachtet?
 ja nein
6. Sind Waldparzellen in Ihrem Eigentum, welche früher als landwirtschaftliches Land oder Alpweide genutzt wurden?
 ja nein weiss nicht
7. Nennen Sie bitte die Gemeinde(n), in der oder denen Ihr Wald liegt:
_____ weiss nicht
8. Wie weit ist es von Ihnen daheim bis zu Ihrem Wald (nächstgelegener Teil)?
 weniger als 1 km 6 bis 10 km über 20 km
 1 bis 5 km 11 bis 20 km weiss nicht
9. Können sie **genau** sagen, wo die Grenzen Ihres Waldeigentums sind?
 ja nein
10. Seit wann sind Sie WaldeigentümerIn?
seit _____ (Jahr angeben)

11. Wie viel Ihres Waldes gelangte durch Erbe, Kauf bzw. Schenkung in Ihr Eigentum?
(falls nicht genau bekannt, dann ungefähre Angaben machen)

durch Erbe ca. _____ Aren
 durch Kauf ca. _____ Aren
 durch Schenkung ca. _____ Aren
 auf andere Weise ca. _____ Aren

12. Bewirtschaften sie Ihren Wald selber, haben Sie dessen Bewirtschaftung jemandem anderen übertragen oder wird Ihr Wald nicht bewirtschaftet? (alles Zutreffende ankreuzen)

- selber bewirtschaftend
 Bewirtschaftung durch andere, nämlich
 öffentlicher Forstdienst
 Forstunternehmung
 Bauer/Landwirt
 andere Private
 andere, nämlich _____
- keine Bewirtschaftung

13. Fassen Sie ins Auge, in Zukunft mehr Bewirtschaftung anderen zu übertragen oder mehr selbst zu machen?

- weiter wie bisher
 mehr selber machen
 mehr anderen übertragen
 weiss (noch) nicht

14. Welche der folgenden Tätigkeiten führen Sie in Ihrem Wald aus oder lassen Sie ausführen?

Diese Tätigkeiten werden ausgeführt durch:

	mich	Forstunternehmer	Forstdienst	andere
Holz nutzen zum Eigengebrauch	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Holz aufrüsten zum Verkauf	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Stammholz verkaufen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Energieholz verkaufen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Strassen unterhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Pflanzen von jungen Bäumen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Erholungsinfrastruktur unterhalten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Abfall beseitigen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

15. Welches ist die ökonomische Bedeutung Ihres Waldes für Sie? Ist der Wald ...

- die Haupteinnahmequelle,
 eine bedeutende Einnahmequelle,
 eine bescheidene Einnahmequelle,
 gar keine Einnahmequelle, oder
 ein Verlustgeschäft ?

15a. Was meinen Sie zur Aussage «mein Wald ist für mich ein Hobby»?

- trifft zu trifft nicht zu

16. Besteht für Ihren Wald eine besondere Planung (bspw. Waldentwicklungsplan)?

- ja, für den ganzen Wald
- ja, für einen Teil meines Waldes
- nein
- weiss nicht

17. Wie gross ist die aktuelle Bedeutung ihres Waldes als:

	gross	mittel	klein	keine Bedeutung
Schutzwald	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Erholungswald	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Naturschutzgebiet	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Holzproduktionswald	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Anderes, nämlich: _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

18. Wann wurde in Ihrem Wald zum letzten Mal Holz genutzt?

(ohne Lothar- und Borkenkäferschäden)

- 2002
- 2001
- zwischen 1996 und 2000
- zwischen 1991 und 1995 (weiter mit Frage 19)
- weiss nicht (weiter mit Frage 19)
- zwischen 1981 und 1990 (weiter mit Frage 19)
- 1980 oder früher (weiter mit Frage 19)
- gar nie (weiter mit Frage 19)

18a. Wie viel Holz wurde in Ihrem Wald in den letzten 5 Jahren jährlich im Durchschnitt genutzt?

_____ m³, davon zum Eigengebrauch _____ m³ weiss nicht

18b. Wonach richten Sie die Holznutzung in Ihrem Wald? (alles Zutreffende ankreuzen)

- Nachfrage durch Kundschaft/Abnehmer
- Holzpreis
- Empfehlungen des Waldwirtschaftverbandes
- Empfehlungen des Forstdienstes
- Eigengebrauch
- Subventionen
- Zustand des Waldes
- Schäden durch Unwetter oder Schädlinge
- nach verfügbarer Zeit
- nach anderem, nämlich _____

19. Wie viel Holz werden Sie in den nächsten Jahren im Vergleich zur Vergangenheit nutzen?

- mehr
- gleich viel
- weniger
- weiss nicht

20. Erzielen Sie durch etwas anderes als Holz Einnahmen aus Ihrem Wald?

- ja, nämlich durch _____
- nein
- weiss nicht

21. Wie hoch schätzen Sie Ihren *eigenen* durchschnittlichen jährlichen Stundenaufwand für ihren Wald?

_____ Stunden

22. Wie ist Ihr Wald für die Bewirtschaftung zugänglich?

- gut
 eher gut weiss nicht
 eher schlecht
 schlecht

23. Gibt es Erholungsinfrastruktur (bspw. Bänke, Feuerstellen, Wanderwege, Skipisten) in Ihrem Wald?

- ja nein weiss nicht

24. Holen andere Personen Beeren oder Pilze aus Ihrem Wald?

- ja nein weiss nicht

25. Wird in Ihrem Wald gejagt? (alles Zutreffende ankreuzen)

- ja, ich jage selbst
 ja, andere jagen in meinem Wald
 nein
 weiss nicht

26. Erhalten Sie für Ihren Wald Beiträge vom Staat?

- ja nein (weiter mit Frage 27) weiss nicht (weiter mit Frage 27)

26a. Von wem erhalten Sie staatliche Beiträge? (alles Zutreffende ankreuzen)

- Bund Kanton Gemeinde
 Andere, nämlich _____

26b. Wofür haben Sie in den letzten 5 Jahren staatliche Beiträge erhalten?
(alles Zutreffende ankreuzen)

- Zwangsnutzungen Waldbauprojekte
 Jungwaldpflege Schutzwald (Schutzbauten / -anlagen)
 Strassen / Erschliessungsanlagen Waldreservate
 Investitionskredite Andere, nämlich _____

27. Wie beurteilen Sie die Höhe der staatlichen Beiträge an Ihren Wald, sind diese ...

- zu hoch,
 gerade richtig, oder weiss nicht
 zu tief?

28. Beeinflussen staatliche Beiträge, was Sie in Ihrem Wald tun?

- ja nein (weiter mit Frage 29) weiss nicht

28a. In welcher Form werden Sie beeinflusst?

29. Müsste etwas getan werden, damit sich die Bewirtschaftung des Waldes finanziell besser auszahlt?

- ja nein (weiter mit Frage 30)

29a. Was müsste getan werden? (alles Zutreffende ankreuzen)

- Mehr Maschinen für die Bewirtschaftung
- Mehr Strassen für die Bewirtschaftung
- mehr staatliche Förderung des Holzverkaufs
- Weniger Kontrollen durch den Forstdienst
- Staatliche Verteuerung von Konkurrenzrohstoffen zum Holz
- Staatliche Lenkung des Holzpreises
- Weniger Gesetze, Reglementierungen
- Staatliche Förderung von Holzheizungen
- Mehr Subventionen für die Waldeigentümer
- Flächenbeiträge für die Waldeigentümer (Beiträge entsprechend der Grösse der Fläche des Waldeigentums)
- Mehr Holznutzung
- Mehr Zusammenarbeit unter Waldbewirtschaftern
- Betriebszusammenlegungen
- Förderung von regionalen Holzverkaufs- oder Holzvermittlungszentralen
- Bessere Ausbildungsmöglichkeiten für Privatwaldeigentümer

30. Bewirtschaften Sie auch fremden Wald (gepachtet oder zur Bewirtschaftung überlassen)?

- ja nein (weiter mit Frage 31)

30a. Wie gross ist die gepachtete Waldfläche?

_____ Aren

31. Wie fühlen Sie sich als privater Waldeigentümer oder Waldeigentümerin im Vergleich zu den öffentlichen Waldeigentümern?

- privilegiert
- eher privilegiert
- eher vernachlässigt
- vernachlässigt
- weiss nicht

32. Gibt es für Sie als PrivatwaldeigentümerIn besondere Probleme, mit denen Sie aktuell konfrontiert sind?

- ja nein (weiter mit Frage 33)

32a. Worin bestehen diese Probleme?

33. Wie oft kommen Sie mit dem für Ihren Wald zuständigen Förster/Försterin in Kontakt?

- mehrmals jährlich
- ca. einmal pro Jahr
- weniger als einmal pro Jahr

34. Was erwarten Sie vom Förster/Försterin in Bezug auf ihren Wald/ihr Holz? (alles Zutreffende ankreuzen)

- waldbauliche Beratung (Nutzung, naturnaher Waldbau ..)
- Hilfe bei der Sortierung des Holzes
- Beratung bezüglich Holzmarkt
- Hilfe beim Abschluss von Verträgen mit Unternehmen
- Empfehlung von Unternehmen
- Hilfe beim Verkauf des Holzes
- Holzzeichnung
- anderes, nämlich _____

35. Wie empfinden Sie das Verhältnis zum **lokalen** Forstdienst, dem zuständigen Förster?

- gut
- eher gut
- eher schlecht
- schlecht
- weiss nicht / kein Bezug zum lokalen Forstdienst (weiter mit Frage 36)

35a. Müsste beim lokalen Forstdienst etwas Grundlegendes geändert werden?

- ja
- nein (weiter mit Frage 36)

35b. Was müsste geändert werden?

36. Wie schätzen Sie Ihr Wissen bezüglich Ihrer Rechte, Möglichkeiten und Pflichten als privater Waldeigentümer ein? Als ...

- gut
- eher gut
- eher schlecht
- schlecht
- weiss nicht

37. Wie oft haben Sie Kontakt zu anderen privaten Waldeigentümern? Haben Sie

- keinen,
- selten (weniger als einmal pro Jahr),
- gelegentlich (ein- bis zweimal pro Jahr),
- regelmässig (monatlich bis vierteljährlich), oder
- häufig (mehrmals pro Monat) Kontakt ?
- anderes, nämlich _____

38. Wie gross ist Ihre Bereitschaft Ihren Wald in Zukunft zusammen mit anderen Waldparzellen zu bewirtschaften oder bewirtschaften zu lassen? Ist Ihre Bereitschaft ...

- gross,
- eher gross,
- eher klein,
- klein, oder
- wissen Sie es nicht ?

39. Hatten Sie im Zusammenhang mit Ihrem Wald schon mit Gruppen oder Organisationen aus folgenden Bereichen persönlich Kontakt? (alles Zutreffende ankreuzen)

- | | | |
|--------------------------------------|--|--|
| <input type="checkbox"/> Jagd | <input type="checkbox"/> Orientierungslaufen | <input type="checkbox"/> Andere, nämlich _____ |
| <input type="checkbox"/> Naturschutz | <input type="checkbox"/> Biken/Velofahren | |
| <input type="checkbox"/> Wintersport | <input type="checkbox"/> Wandern/Tourismus | |
| <input type="checkbox"/> Reiten | <input type="checkbox"/> Militär/Zivilschutz | |

40. Wie sympathisch sind Ihnen die waldbetreffenden Anliegen folgender Organisationen?

	sym- pathisch	eher sympathisch	eher unsym- pathisch	unsym- pathisch
Jagd	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Naturschutz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wandern/Joggen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Reiten	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Orientierungslaufen (OL)	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Hundehaltung	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Biken/Velofahren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Wintersport	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Militär/Zivilschutz	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Andere, nämlich _____	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

41. Fühlen Sie sich als Waldeigentümer durch bestimmte Nutzergruppen Ihres Waldes gestört?

- ja nein (weiter mit Frage 42)

41a. Von wem fühlen Sie sich gestört?

41b. Wodurch fühlen Sie sich gestört?

42. Wann waren Sie zum letzten Mal in Ihrem Wald?

- | | |
|---|---|
| <input type="checkbox"/> heute oder gestern | <input type="checkbox"/> vor 2 bis 3 Monaten |
| <input type="checkbox"/> vor 2 bis 10 Tagen | <input type="checkbox"/> vor 4 Monaten bis 1 Jahr |
| <input type="checkbox"/> vor 11 Tagen bis 1 Monat | <input type="checkbox"/> vor mehr als einem Jahr |

43. Haben Sie schon daran gedacht, Ihren Wald zu verkaufen?

- ja nein (weiter mit Frage 44)

43a. Weshalb?

44. Wenn Sie Ihren Wald zum gleichen Preis einem Holzunternehmen oder einer Naturschutzorganisation verkaufen müssten: Wem würden Sie ihn eher verkaufen, einem ...

- Holzunternehmen, oder einer
 Naturschutzorganisation ?

45. Durch welche Art von Naturereignis wurde Ihr Wald in den letzten 10 Jahren getroffen?
(alles Zutreffende ankreuzen)

- Sturm Lothar Lawine
 anderer Sturm Erdbeben
 Hochwasser Andere, nämlich _____
- Wald wurde durch kein Naturereignis getroffen (weiter mit Frage 46)
 weiss nicht (weiter mit Frage 46)

45a. Haben Sie für Folgen von Umweltereignissen vom Staat Unterstützung erhalten?

- ja nein

46. Werden die Interessen der privaten Waldeigentümer von den staatlichen Instanzen (Parlament, Regierung, Verwaltung) genügend oder ungenügend berücksichtigt?

- genügend ungenügend weiss nicht

47. Wie werden Ihre Interessen durch den Waldwirtschaftsverband (WVS) vertreten?

- vollständig (weiter mit Frage 48)
 teilweise weiss nicht (weiter mit Frage 48)
 gar nicht

47a. Was sollte dieser Verband mehr oder anders tun?

48. Fühlen Sie sich in Ihrer Bewirtschaftungsfreiheit durch staatliche Regelungen eingeschränkt?

- ja nein (weiter mit Frage 49) weiss nicht (weiter mit Frage 49)

48a. Fühlen Sie sich in Ihrer Bewirtschaftungsfreiheit durch staatliche Regelungen **zu stark** eingeschränkt?

- ja nein (weiter mit Frage 49) weiss nicht (weiter mit Frage 49)

48b. Wodurch fühlen Sie sich zu stark eingeschränkt?

49. Wie oft haben Sie in der Vergangenheit (Weiterbildungs-)Kurse zur Waldbewirtschaftung besucht?

- mehr als einmal jährlich alle zwei bis fünf Jahre
 einmal pro Jahr weniger häufig
 alle zwei Jahre nie

50. Wenn Weiterbildungskurse für Waldeigentümer angeboten werden, wer sollte diese Kurse anbieten? *(alles Zutreffende ankreuzen)*

- | | |
|---|--|
| <input type="checkbox"/> BUWAL / Eidg. Forstdirektion | <input type="checkbox"/> Natur- und Umweltschutzorganisationen |
| <input type="checkbox"/> kantonale Forstverwaltungen | <input type="checkbox"/> Försterschulen |
| <input type="checkbox"/> lokaler Forstdienst | <input type="checkbox"/> ETH |
| <input type="checkbox"/> Waldeigentümer-Verband (WVS) | <input type="checkbox"/> SIA |
| <input type="checkbox"/> Andere, nämlich: _____ | |
| <input type="checkbox"/> Ist mir egal | |

51. Zu welchem Thema hätten Sie gerne Weiterbildungskurse?

52. Kennen Sie die Sicherheitsvorschriften für Arbeiten im Wald?

- ja nein

53. Erlitten Sie bei Waldarbeiten in vergangenen 10 Jahren Unfälle mit Verletzungsfolgen?

- ja nein (weiter zur Frage 54)

53a. Welches waren die Verletzungen ?

Nun folgen Fragen zum Wald im allgemeinen und nicht bezogen auf Ihren eigenen Wald.

54. Finden Sie, in der Schweiz habe es eher zu viel, gerade genug oder zu wenig Wald?

- eher zu viel gerade genug eher zu wenig

55. Wie schätzen Sie die Zukunftschancen der Schweizer Forstwirtschaft ein?

- gut eher gut eher schlecht schlecht weiss nicht

56. Denken Sie, dass in den Wäldern der Schweiz eher zuviel oder eher zuwenig Holz genutzt wird?

- eher zuviel eher zuwenig gerade richtig weiss nicht

57. Wie kann Ihrer Meinung nach die Verwendung von Schweizer Holz am besten gefördert werden?

58. Sind Sie der Meinung, dass der Wald durch Erholungssuchende geschädigt oder zerstört wird?

- ja unter Umständen nein weiss nicht

59. Sollte das allgemeine Recht auf Betreten des Waldes in der Schweiz eingeschränkt werden?

- ja nein weiss nicht

60. Finden Sie, Subventionen für den Wald (die Waldwirtschaft) seien ...

- berechtigt teilweise berechtigt nicht nötig ?

61. Für welche konkreten Massnahmen im Wald sollten Subventionen von Bund und Kantonen eingesetzt werden? *(alles Zutreffende ankreuzen)*

- für die Holznutzung für den Schutz vor Naturgefahren
 für die Waldpflege für die Ausbildung von Privatwaldeigentümern
 für die Ausbildung des Forstpersonals für Waldstrassen
 für die Information der Öffentlichkeit für den Naturschutz im Wald
 für anderes, nämlich _____

62. Was halten Sie von der Idee, Naturschutzreservate im Wald einzurichten, in denen auf jegliche Holznutzung verzichtet wird? Sind Sie ...

- dafür,
 dagegen,
 unter Umständen dafür, oder
 ist dies Ihnen egal ?

63. Wie beurteilen Sie die aktuelle Rodungspraxis der Forstbehörden?

- zu streng
 gerade richtig
 zu wenig streng
 weiss nicht

64. In letzter Zeit wird in der Öffentlichkeit die Frage diskutiert, ob in der Schweiz Wildtiere wie der Luchs, der Wolf oder der Bär bei ihrer Einwanderung geduldet werden sollen. Welche Meinung vertreten Sie beim Luchs?

- dafür
 dagegen
 noch kein Urteil gebildet

Und beim Wolf?

- dafür
 dagegen
 noch kein Urteil gebildet

65. Wie beurteilen Sie die folgenden Forderungen an den Staat? Stimmen Sie diesen voll, eher, weder noch, eher nicht oder gar nicht zu? Ich stimme...

	gar nicht zu	eher nicht zu	teils/ teils	eher zu	voll zu
In der Schweiz sollte es mehr Wildnisgebiete geben.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Die Wälder sollten nur dort bewirtschaftet werden, wo sich dies finanziell lohnt.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Holzheizungen sollten vom Staat gefördert werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
Unrentable <i>Landwirtschaftsflächen</i> sollen sich selbst überlassen werden.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

Zum Schluss einige Fragen zu Ihrer Person.

66. Sind Sie ...

Mann, oder Frau

67. Ihr Geburtsjahr?

19__

68. Haben Sie eine Lehre abgeschlossen?

ja nein

69. Verfügen Sie über einen Gymnasiums-, einen Technikums- oder einen Seminarabschluss?

ja nein

70. Besitzen Sie einen Universitäts- oder ETH-Abschluss?

ja nein

71. Welchen Beruf üben Sie heute aus?

72. Zu wie viel Prozent gehen Sie einer *bezahlten* Arbeit nach?

zu 95–100% zu 25–49%
 zu 75–94% zu 5–24%
 zu 50–74% zu weniger als 5%

73. Ihre Wohngemeinde ist ...

74. Wie viele Personen – Sie mitgezählt – leben in Ihrem Haushalt?

1 2 3 4 5 oder mehr

75. Wie viele Kinder unter 20 Jahren oder in Ausbildung leben in Ihrem Haushalt?

0 1 2 3 4 oder mehr

76. Sind Sie Schweizer Bürger oder Schweizer Bürgerin?

ja nein

77. Sind Sie EigentümerIn oder PächterIn von Landwirtschaftsland?

ja nein (weiter mit Frage 78)

77a. Bewirtschaften Sie das Landwirtschaftsland selber?

ja nein

78. Sind Sie Haus- oder WohnungseigentümerIn?

ja nein

79. Sind Sie Mitglied einer Genossenschaft, einer Bürgergemeinde oder einer Korporation, welche Wald besitzt?

ja nein

80. Sind Sie Mitglied in einem Waldwirtschaftsverband?

ja nein (weiter mit Frage 81)

80a. In welchem?

81. Sind Sie Mitglied bei einem Natur- oder Umweltschutzverband?

(alles Zutreffende ankreuzen)

Pro Natura Greenpeace
 WWF Anderer, nämlich _____

82. Wenn am nächsten Sonntag eidgenössische Wahlen wären, würden Sie dann voraussichtlich wählen gehen?

ja nein

83. Von welcher Partei würden Sie am ehesten Kandidaten oder Kandidatinnen auf Ihren Wahlzettel setzen?

FDP CVP SP SVP LEGA
 EVP Grüne PdA EDU Schweizer Demokraten

Sofern Sie nun noch etwas äussern möchten, zum Thema der Umfrage oder zur Umfrage, dann können Sie dies hier noch tun:

Verzeichnisse

1 Abkürzungen

PWE

Privatwaldeigentümerin / Privatwaldeigentümer

SB

Selbstbewirtschafterin / Selbstbewirtschafter

NSB

nicht Selbstbewirtschafterin / nicht Selbstbewirtschafter

LW

aktive Landwirtin / aktiver Landwirt

NLW

nicht Landwirtin / nicht Landwirt

2 Abbildungen

Abb. 1:	Konzeptuelles Framework (nach Zimmermann et al. 2001)	11
Abb. 2:	Forschungsframework der Professur Forstpolitik und Forstökonomie der ETH Zürich	12
Abb. 3:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Eigentumsstatus	20
Abb. 4:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – kleinste Entfernung zwischen Zuhause und eigenem Wald	21
Abb. 5:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Herkunft Waldeigentum	22
Abb. 6:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Zugänglichkeit des Waldes für die Bewirtschaftung	22
Abb. 7:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – BewirtschafterInnen Privatwald	23
Abb. 8:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – letzte Holznutzung (exkl. Zwangsnutzungen)	24
Abb. 9:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Interessenvertretung durch Waldwirtschaft Schweiz (WVS)	30
Abb. 10:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Mitgliedschaft in Umwelt- oder Naturschutzverband: Vergleich zur Bevölkerung	31
Abb. 11:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Parteipräferenz	31
Abb. 12:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – ökonomische Bedeutung des eigenen Waldes	34
Abb. 13:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – letzter Besuch im eigenen Wald	34
Abb. 14:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – eigener jährlicher Stundenaufwand	35
Abb. 15:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Wissen über Rechte und Pflichten	36
Abb. 16:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung der Waldfläche in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung	37
Abb. 17:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung Holznutzungsmenge in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung	38
Abb. 18:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Zukunftschancen der Schweizer Forstwirtschaft	38
Abb. 19:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung Waldsubventionen: Vergleich zur Bevölkerung	39
Abb. 20:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Wälder nur noch bewirtschaften, wenn sich dies finanziell lohnt: Vergleich zur Bevölkerung	40
Abb. 21:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – staatliche Förderung von Holzheizungen: Vergleich zur Bevölkerung	40
Abb. 22:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung aktuelle Rodungspraxis: Vergleich PWE 2002 – Schweizer Bergbevölkerung 1994	41
Abb. 23:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung des Kontaktes zum lokalen Forstdienst	42

Abb. 24:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Jagd im Privatwald	46
Abb. 25:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Kontakt zu anderen Waldnutzenden	47
Abb. 26:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Schädigung des Waldes durch Erholungsnutzung: Vergleich zur Bevölkerung	48
Abb. 27:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Interessenvertretung der PWE in staatlichen Instanzen	49
Abb. 28:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Stellung der PWE im Vergleich zur öffentlichen Waldeigentümerschaft	49
Abb. 29:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Künftige Bewirtschaftung Privatwald	50
Abb. 30:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Ausmass künftiger Holznutzung im Vergleich zu heute	50
Abb. 31:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Kontakt zu anderen PWE	51
Abb. 32:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Wald-Naturschutzgebiete / -Reservate ohne Holznutzung: Vergleich zur Bevölkerung	52
Abb. 33:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – mehr Wildnisgebiete in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung	52
Abb. 34:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – sich selbst Überlassen von unrentablen Landwirtschaftsflächen: Vergleich zur Bevölkerung	53
Abb. 35:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Duldung von Luchs und Wolf in der Schweiz	53
Abb. 36:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Duldung des Luchses in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung	54
Abb. 37:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Duldung des Wolfes in der Schweiz: Vergleich zur Bevölkerung	54
Abb. 38:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich Selbstbewirtschaftende (SB) – Nichtselbstbewirtschaftende (NSB): Einschätzung Sympathie Jagd, Naturschutz und OL	61
Abb. 39:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich landwirtschaftlich aktive PWE und nicht landwirtschaftlich aktive PWE: jährlicher Stundenaufwand pro Fläche	65
Abb. 40:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich landwirtschaftlich aktive PWE und nicht landwirtschaftlich aktive PWE: Holznutzung pro Fläche	65
Abb. 41:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Zweck Waldsubventionen	73
Abb. 42:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beeinflussung des Handelns im Wald durch staatliche Beiträge (nur Beitragsempfänger)	79
Abb. 43:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beurteilung der Höhe von staatlichen Beiträgen (nur Beitragsempfänger)	80
Abb. 44:	Privatwaldeigentum in der Schweiz – Wohnorttyp vs. Gemeindetyp Waldstandort	81

3 Tabellen

Tabelle 1: Umfrage zum Privatwaldeigentum in der Schweiz – Stichprobenausschöpfung & Ausfallgründe	16
Tabelle 2: Privatwaldeigentum in der Schweiz – «ehemalige PWE» – Gründe	18
Tabelle 3: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Anteil Eigengebrauch an jährlicher Holznutzung	25
Tabelle 4: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Altersstruktur	28
Tabelle 5: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Beruf in Landwirtschaft	29
Tabelle 6: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Handlungsbedarf, damit sich Waldbewirtschaftung finanziell besser auszahlt: Handlungsvorschläge	44
Tabelle 7: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich Selbstbewirtschaftende und Nichtselbstbewirtschaftende: Waldflächenkategorien	56
Tabelle 8: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich Selbstbewirtschaftende (SB) und Nichtselbstbewirtschaftende (NSB): aktuelle Berufe	58
Tabelle 9: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich Selbstbewirtschaftende und Nichtselbstbewirtschaftende: Besuch Aus-/ Weiterbildungskurs	60
Tabelle 10: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich landwirtschaftlich aktive PWE und nicht landwirtschaftlich aktive PWE: Besuch Aus-/ Weiterbildungskurs	66
Tabelle 11: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: letztmaliger Besuch eigener Wald	69
Tabelle 12: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Häufigkeit Kontakt zu anderen PWE	70
Tabelle 13: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Häufigkeit Kurse in Waldbewirtschaftung	71
Tabelle 14: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Zufriedenheit mit Waldwirtschaft Schweiz (WVS)	71
Tabelle 15: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Urteil betreffend aktueller Rodungspraxis	72
Tabelle 16: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Vergleich nach Altersgruppen: Urteil betreffend Waldsubventionen	72
Tabelle 17: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Zusammenhang zwischen Waldfläche und jährlichem Stundenaufwand	74
Tabelle 19: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Abschätzung Relevanz bewilligungsfreie Nutzung gemäss kantonalen Regelungen (7 ausgewählte Kantone)	77
Tabelle 20: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Aus- und Weiterbildungsaktivität und Selbsteinschätzung des waldeigentumsbezogenen Wissens	78
Tabelle 21: Privatwaldeigentum in der Schweiz – Aus- und Weiterbildungsaktivität und Selbsteinschätzung der Kenntnisse betreffend Sicherheitsvorschriften für das Arbeiten im Wald	78

4 Literatur

- AMMANN M., BÜCHEL M., WETTMANN O., BURGHERR R., EGLOFF H., HOCHULI H.-R., MEYER C. 2002: *Arbeitssicherheit bei Holzerntearbeiten*. Umwelt-Materialien Nr. 150. Bern: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL)
- ANDRESS H.-J., HAGENAARS J., KÜHNEL S. 1997: *Analyse von Tabellen und kategorialen Daten*. Log-lineare Modelle, latente Klassenanalyse, logistische Regression und GSK-Ansatz. Berlin: Springer-Verlag.
- BACKHAUS K., ERICHSON B., PLINKE W., WEIBER R. 1994: *Multivariate Analysemethoden*. Berlin: Springer-Verlag.
- BORTZ J., DÖRING N. 2002: *Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler*. Berlin: Springer-Verlag.
- BÜHL A., ZÖFEL P. 2000: *SPSS Version 10 – Einführung in die moderne Datenanalyse unter Windows*. München: Addison Wesley Verlag.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BfS) 2003a: *Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 2002*. BFS aktuell. 1 Bevölkerung. September 2003. Neuenburg: BFS, Bundesamt für Statistik.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BfS) 2003b: *Statistik des jährlichen Bevölkerungsstandes (ESPOP) 2002*. Pressemitteilung. 9 Bau- und Wohnungswesen. September 2003. Neuenburg: BFS, Bundesamt für Statistik.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BfS) 2003c: *Eidgenössische Volkszählung 2000: Starkes Wachstum der Privathaushalte, verlangsamter Wandel der Familienformen*. Pressemitteilung. 1 Bevölkerung. September 2003. Neuenburg: BFS, Bundesamt für Statistik.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BfS) 2003d: *Statistisches Jahrbuch der Schweiz 2002*. Neuenburg: BFS, Bundesamt für Statistik.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BfS) & BUWAL EIDG. FORSTDIREKTION 2003: *Wald und Holz: Jahrbuch 2003*. Neuchâtel: BFS, Bundesamt für Statistik.
- BUNDESAMT FÜR STATISTIK (BfS) & BUWAL EIDG. FORSTDIREKTION 2001: *Wald und Holz: Jahrbuch 2001 (mit: Spezialbeitrag Lothar)*. Neuchâtel: BFS, Bundesamt für Statistik.
- BUNDESAMT FÜR UMWELT, WALD UND LANDSCHAFT (BUWAL) 1999: *Gesellschaftliche Ansprüche an den Schweizer Wald – Meinungsumfrage*. Schriftenreihe Umwelt. Bern: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL)
- DIEKMANN A. 1995: *Empirische Sozialforschung: Grundlagen, Methoden, Anwendungen*. Reinbek: Rowohlt.
- FRANZEN A., WILD-ECK S. 1998: *BUWAL-Befragung Gesellschaftliche Ansprüche an den Schweizer Wald – CODEBUCH*. Bern und Zürich: Institut für Soziologie Universität Bern & Professur Forstpolitik und Forstökonomie ETH Zürich (unveröffentlichter Forschungsbericht)
- GRÜNIG C., SUTTER S. 2000: *Vorstudie für eine Untersuchung zum Privatwaldeigentum in der Schweiz*. Zürich: Professur Forstpolitik und Forstökonomie ETH (unveröffentlichter Forschungsbericht.)
- HÄRDTER U. 2004: *Waldbesitzer in Deutschland – Zwischen Tradition und Moderne*. Freiburger Schriften zur Forst- und Umweltpolitik, Band 6. Remagen-Oberwinter: Verlag Dr. Kessler.

- JOYE D., SCHULER M., NEF R., BASSAND M. 1988: *Typologie der Gemeinden der Schweiz*. Amtliche Statistik der Schweiz Nr. 154. Bern: BFS, Bundesamt für Statistik.
- KSUV KOMMISSION FÜR DIE STATISTIK DER UNFALLVERSICHERUNG UVG 2003 (Hrsg.: Unfallstatistik UVG 2003). Luzern: Sammelstelle für die Statistik der Unfallversicherung UVG (SSUV)
- KREBS B. 2002: *Wie viel, wie häufig und warum nutzen die Waldbesitzer Holz in ihrem Wald? Ergebnisse einer (nicht repräsentativen) Umfrage bei Berner Privatwaldbesitzern*. Bern: Amt für Wald des Kantons Bern.
- PROJEKTLEITUNG WAP-CH, BHP – BRUGGER & PARTNER 2004: *Waldprogramm Schweiz (WAP-CH)*. Schriftenreihe Umwelt Nr. 363. Bern: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL)
- SCHMITHÜSEN F., WILD-ECK S., ZIMMERMANN W. 2000: *Einstellungen und Zukunftsperspektiven der Bevölkerung des Berggebietes zum Wald und zur Forstwirtschaft – Ergebnisse einer Befragung in sechs schweizerischen Gebirgskantonen*. Zürich: Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Forstwesen, 89.
- URECH Z. L. 2003: *Eine Beschreibung von 13 Organisationen mit Privatwaldeigentum*. Professur Forstpolitik und Forstökonomie. Zürich: Eidgenössisch Technische Hochschule (unveröffentlichte Semesterarbeit)
- WILD-ECK S. 2004a: *Verhalten und Einstellungen der Schweizer Privatwaldeigentümerinnen und -eigentümer (PWE) gegenüber Wald und Waldpolitik (Schweizerische Privatwaldeigentümerschafts-Umfrage 2002): Deskriptiver Bericht*. Zürich: Professur Forstpolitik und Forstökonomie ETH Zürich (unveröffentlichter Forschungsbericht)
- WILD-ECK S. 2004b: *Verhalten und Einstellungen der Schweizer Privatwaldeigentümerinnen und -eigentümer (PWE) gegenüber Wald und Waldpolitik (Schweizerische Privatwaldeigentümerschafts-Umfrage 2002): Bericht zu ausgewählten Zusammenhängen*. Zürich: Professur Forstpolitik und Forstökonomie ETH Zürich (unveröffentlichter Forschungsbericht)
- WILD-ECK S. 2003a: *Wahrnehmung von Orkan Lothar durch die Schweizer Bevölkerung: Bevölkerungsbefragung*. Umwelt-Materialien Nr. 155. Bern: Bundesamt für Umwelt, Wald und Landschaft (BUWAL)
- WILD-ECK S. 2003b: *Verhalten und Einstellungen der Schweizer Privatwaldeigentümerinnen und -eigentümer (PWE) gegenüber Wald und Waldpolitik (Schweizerische Privatwaldeigentümerschafts-Umfrage 2002): Teilbericht II*. Zürich: Professur Forstpolitik und Forstökonomie ETH Zürich (unveröffentlichter Forschungsbericht)
- WILD-ECK S. 2001a: *Wahrnehmung von Orkan Lothar durch die Schweizer Bevölkerung: Bevölkerungsbefragung*. Schlussbericht. Birmensdorf: Eidgenössische Forschungsanstalt WSL (unveröffentlichter Forschungsbericht)
- WILD-ECK S. 2001b: *Wahrnehmung von Orkan Lothar durch die Schweizer Bevölkerung: Bevölkerungsbefragung*. Schlussbericht: ANHANG 1 Methode & Stichprobe. Birmensdorf: Eidgenössische Forschungsanstalt WSL (unveröffentlichter Forschungsbericht)
- WILD-ECK S., ZIMMERMANN W. (unv.) *Synergien zwischen amtlicher Statistik und (sozial)empirischer Forschung* (unveröffentlichtes Manuskript)
- ZIMMERMANN W., WILD-ECK S., SUTTER S. 2001: *Verhalten und Einstellungen der Schweizer Privatwaldeigentümerinnen und -eigentümer gegenüber Wald und Waldpolitik: Teilbericht I*. Zürich: Professur Forstpolitik und Forstökonomie ETH Zürich (unveröffentlichter Forschungsbericht)